Schleswig-Holsteinischer Landtag **Plenarprotokoll 15/108**
15. Wahlperiode 04-02-19

Plenarprotokoll

108. Sitzung

Kiel, Donnerstag, 19. Februar 2004

Gemeinsame Beratung

a) Forschung 8343

Große Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 15/2675

Antwort der Landesregierung
Drucksache 15/3202

b) Gemeinschaftsaufgabe „Ausbau und Neubau von Hochschulen" Anmeldungen zum 34. Rahmenplan für den Hochschulbau (2005 - 2008) ... 8343

Bericht der Landesregierung
Drucksache 15/3206

Ute Erdsiek-Rave, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur 8343, 8357
Angelika Birk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] 8345
Jürgen Weber [SPD] 8347, 8361
Jost de Jager [CDU] 8350, 8359
Dr. Ekkehard Klug [FDP] 8352, 8359
Anke Spoorendonk [SSW] 8354
Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] 8357

Beschluss: 1. Überweisung der Antwort auf die Große Anfrage, Drucksache 15/2675, an den Bildungsausschuss

2. Überweisung des Berichtes, Drucksache 15/3206, an den Bildungsausschuss zur abschließenden Beratung... 8362

Bildungsstandards im Schulbereich 8362

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache 15/3212

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 15/3241

Antrag der Fraktionen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 15/3242

Dr. Ekkehard Klug [FDP] 8362
Dr. Henning Höppner [SPD] 8363
Sylvia Eisenberg [CDU] 8364
Angelika Birk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] 8366
Anke Spoorendonk [SSW] 8367
Ute Erdsiek-Rave, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur 8368

Beschluss: Überweisung der Anträge an den Bildungsausschuss 8369

Fortbildungsveranstaltungen für Lehrkräfte im Schuljahr 2002/2003 8369

Landtagsbeschluss vom 12. Dezember 2003
Drucksache 15/3025

Bericht der Landesregierung
Drucksache 15/3205

Ute Erdsiek-Rave, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur 8369
Dr. Henning Höppner [SPD] 8371
Sylvia Eisenberg [CDU] 8372
Dr. Ekkehard Klug [FDP] 8373
Angelika Birk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] 8373
Anke Spoorendonk [SSW] 8374

Beschluss: Überweisung an den Bildungsausschuss zur abschließenden Beratung 8375

Weitere Schritte für eine Steuervereinfachung 8375

Antrag der Fraktionen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 15/3193

Beschluss: Annahme 8375

Zukünftige Energiepolitik in Schleswig-Holstein 8375

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 15/3214

Beschluss: Annahme 8375

Haushaltsrechnung und Vermögensübersicht für das Haushaltsjahr 2002 8376

Bericht der Landesregierung
Drucksache 15/3054

Beschluss: Überweisung an den Finanzausschuss 8376

Europaschulen in Schleswig-Holstein 8376

Antrag der Fraktionen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 15/3076

Bericht und Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses
Drucksache 15/3168

Dr. Ulf von Hielmerone [SPD], Berichterstatter 8376

Beschluss: Annahme in der Fassung Drucksache 15/3168 8376

Mittelstandsoffensive liegen geblieben? ... 8376

Bericht der Landesregierung
Drucksache 15/2896

Bericht und Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses
Drucksache 15/3169

Roswitha Strauß [CDU], Berichterstatterin 8376

Beschluss: Kenntnisnahme 8376

Gemeinsame Beratung

a) Entschließungsantrag betr. Schleswig-Holsteinische Offensive für Familien: Familienfreundliches Schleswig-Holstein - Kinder herzlich willkommen 8376

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 15/1857

b) Schleswig-Holstein Land für Kinder - Zukunftsoffensive Familienförderung 8376

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 15/1867

c) Entschließungsantrag betr. Schleswig-Holstein - Land für Kinder und ihre Familien 8377

Antrag der Fraktion der SPD
Drucksache 15/1875

Bericht und Beschlussempfehlung des Sozialausschusses
Drucksache 15/3182

Andreas Beran [SPD], Berichterstatter .. 8377

Beschluss: Annahme in der Fassung Drucksache 15/3182 8377

Stellungnahme in dem Verfahren vor dem Bundesverfassungsgericht zur Prüfung der Verfassungsmäßigkeit des Gesetzes zur Aufhebung des Gesetzesbeschlusses zur Änderung des Abgeordnetengesetzes 8377

Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschuss
Drucksache 15/3195

Monika Schwalm [CDU], Berichterstatterin 8377

Beschluss: Annahme 8377

Umsetzung der EU-Wasserrahmenrichtlinie 8377

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache 15/1567

Bericht und Beschlussempfehlung des Umweltausschusses
Drucksache 15/3200

Helmut Jacobs [SPD], Berichterstatter .. 8377

Beschluss: Ablehnung Drucksache 15/1567 8377

Ziele und Maßnahmen zur Förderung des Radverkehrs 8378

Antrag der Fraktionen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 15/3153 Nummer 12

Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses
Drucksache 15/3207

Roswitha Strauß [CDU], Berichterstatterin 8378

Beschluss: Annahme 8378

Gemeinsame Beratung

a) Reform der Struktur der Finanzämter 8378

Bericht der Landesregierung
Drucksache 15/3172

b) Strukturreform der Finanzämter 8378

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 15/3177 Nummer 3

Bericht und Beschlussempfehlung des Finanzausschusses
Drucksache 15/3215

Holger Astrup [SPD], Berichterstatter ... 8378

Beschluss: 1. Kenntnisnahme des Berichts Drucksache 15/3172

2. Ablehnung Drucksache 15/3177 Nummer 3 8378

NATURA 2000 oder Infrastruktur und Wirtschaftswachstum 8379

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache 13/3192

Antrag der Fraktionen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 15/3236
Bericht der Landesregierung

Klaus Müller, Minister für Umwelt, Naturschutz und Landwirtschaft 8379, 8387, 8400
Dr. Heiner Garg [FDP] 8380, 8389
Konrad Nabel [SPD] 8381, 8392
Martin Kayenburg [CDU] 8383, 8398
Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] 8384, 8399
Lars Harms [SSW] 8385, 8394
Ursula Sassen [CDU] 8388
Veronika Kolb [FDP] 8389
Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] 8390, 8399
Herlich Marie Todsen-Reese [CDU] 8391
Irene Fröhlich [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] 8393
Jutta Scheicht [CDU] 8394
Günther Hildebrand [FDP] 8395
Dr. Ulf von Hielmcrone [SPD] 8396
Dr. Ekkehard Klug [FDP] 8397

Beschluss: 1. Nummer 2 des Antrages Drucksache 15/3236 für erledigt erklärt

2. Annahme Drucksache 15/3236 Nummer 1 8400

Verteuerung so genannter Alcopops, zweckgebundener Einsatz dieser zusätzlichen Einnahmen 8400

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 15/3213

Frauke Tengler [CDU] 8400
Peter Eichstädt [SPD] 8402
Veronika Kolb [FDP] 8403
Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] 8404
Silke Hinrichsen [SSW] 8405
Anne Lütkes, Ministerin für Justiz, Frauen, Jugend und Familie 8406

Beschluss: Überweisung an den Sozialausschuss 8407

Kontrolle der Wirtschaftsförderung des Landes 8407

Landtagsbeschluss vom 23. Januar 2004
Drucksache 15/3146

Bericht der Landesregierung
Drucksache 15/3203

Dr. Bernd Rohwer, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr 8407
Christel Aschmoneit-Lücke [FDP] 8409

Klaus-Dieter Müller [SPD] 8410
Uwe Eichelberg [CDU] 8411
Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] 8413
Lars Harms [SSW] 8414

Beschluss: Für erledigt erklärt 8415

Personalserviceagenturen 8415

Landtagsbeschluss vom 12. Dezember 2003
Drucksache 15/3086

Bericht der Landesregierung
Drucksache 15/3204

Dr. Bernd Rohwer. Minister für Wirtschaft. Arbeit und Verkehr 8415
Werner Kalinka [CDU] 8416. 8421
Wolfgang Baasch [SPD] 8417
Dr. Heiner Garg [FDP] 8418
Angelika Birk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] 8419
Silke Hinrichsen [SSW] 8420
Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] 8422

Beschluss: Überweisung an den Sozialausschuss und den Wirtschaftsausschuss zur abschließenden Beratung 8423

* * * *

Regierungsbank:

Anne Lütkes. Stellvertreterin der Ministerpräsidentin und Ministerin für Justiz. Frauen. Jugend und Familie

Ute Erdsiek-Rave. Ministerin für Bildung. Wissenschaft. Forschung und Kultur

Klaus Müller. Minister für Umwelt. Naturschutz und Landwirtschaft

Dr. Ralf Stegner. Minister für Finanzen

Dr. Bernd Rohwer. Minister für Wirtschaft. Arbeit und Verkehr

Heide Moser. Ministerin für Soziales. Gesundheit und Verbraucherschutz

* * * *

Beginn: 10:01 Uhr

Vizepräsident Thomas Stritzl:

Ich darf alle ganz herzlich begrüßen. insbesondere auf der Tribüne Auszubildende der Polizeischule Eutin. - Ihnen allen ein herzliches Willkommen im Schleswig-Holsteinischen Landtag!

(Beifall)

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten. möchte ich ein paar geschäftsleitende Bemerkungen machen.

Beurlaubt sind die Frau Abgeordnete Schwarz und der Herr Abgeordnete Hopp. Erkrankt sind die Herren Abgeordneten Jensen-Nissen. Maurus. Poppendiecker und Schröder. Allen Erkrankten wünschen wir von hier aus gute Besserung.

(Beifall)

Aufgrund dienstlicher Verpflichtungen sind Frau Ministerpräsidentin Simonis und Herr Innenminister Buß abwesend.

(Martin Kayenburg [CDU]: Zur Weiberfastnacht?)

- Die Gründe sind hier nicht aufgeführt.

Die Fraktionen haben sich auf folgende Änderungen im weiteren Ablauf der Tagung verständigt:

Erstens. Der Tagesordnungspunkt 12 - Weiterentwicklung des Beihilferechts - soll mit Aussprache und einer Redezeit von jeweils fünf Minuten am Freitag behandelt werden.

Zweitens. Der Tagesordnungspunkt 38 a - Wahl der Mitglieder zur 12. Bundesversammlung - soll am Freitag um 11 Uhr aufgerufen werden.

Drittens. Die Tagesordnungspunkte 18 - Gestaltung „Deutsch-Deutscher Grenzweg" - und 28 - Schutz junger Menschen vor fortschreitender Verschuldung - werden von der Tagesordnung abgesetzt.

So weit die Bemerkungen zu Beginn der Sitzung!

Ich will darauf hinweisen. dass es gegebenenfalls weitere geschäftsleitende Bemerkungen zur Tagesordnung kurz vor oder nach der Mittagspause geben wird. sofern eine Verständigung durch die Geschäftsführer herbeigeführt ist.

Das ist alles. was ich Ihnen im Vorhinein mitzuteilen hatte. Nunmehr treten wir in unsere Tagesordnung ein.

(Vizepräsident Thomas Stritzl)

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 5 und 32 auf:

Gemeinsame Beratung

a) Forschung

Große Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 15/2675

Antwort der Landesregierung
Drucksache 15/3202

**b) Gemeinschaftsaufgabe „Ausbau und Neubau von Hochschulen"
Anmeldungen zum 34. Rahmenplan für den Hochschulbau (2005 - 2008)**

Bericht der Landesregierung
Drucksache 15/3206

Ich darf fragen: Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Dann erteile ich zunächst für die Landesregierung der Bildungsministerin. Frau Erdsiek-Rave. das Wort.

Ute Erdsiek-Rave, Ministerin für Bildung. Wissenschaft. Forschung und Kultur:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wo ist das SARS-Virus identifiziert worden? Wo hat der Volvo-Ocean-Race-Sieger. die „Illbruck". ihren letzten Schliff bekommen? Wo arbeitet einer der renommiertesten internationalen Klimaforscher?

(Thorsten Geißler [CDU]: Wohl Günther Jauch gesehen?)

Ich nehme an. Sie werden die Antworten wissen: Zu a: die Universität Lübeck.

(Beifall bei CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

zu b: die Fachhochschule in Kiel und zu c: am Leibniz-Institut für Meereswissenschaften.

(Beifall)

Schleswig-Holstein hat also Forschungseinrichtungen und Hochschulen mit nationalem und internationalem Profil.

Die Antworten auf die Große Anfrage bilden die gesamte Hochschullandschaft und Forschungslandschaft in Schleswig-Holstein ab. Diese Beantwortung war im Wissenschaftsministerium und - ich betone - auch bei den betroffenen Einrichtungen mit ganz erheblichem Aufwand verbunden. Gerade deshalb möchte ich allen Beteiligten für ihre engagierte Mit- und Zuarbeit sehr herzlich danken.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wer diesen Bericht. dieses Forschungsportfolio. diese Leistungsbilanz. studiert. kann sich davon überzeugen: Unsere Hochschulen haben sich insbesondere in einigen naturwissenschaftlichen Bereichen. in der Medizin und in der Medizintechnik. in den Agrarwissenschaften sowie in den Kommunikations- und Informationstechnologien national wie international hervorragend positioniert. Sie haben viel erreicht und sie geben sich mit dem Erreichten nicht zufrieden. Sie entwickeln neue Schwerpunkte. Die CAU plant ein Zentrum für molekulare Biowissenschaften. die Universität Lübeck schafft einen Schwerpunkt in Medizintechnik. Diese Profilbildung haben wir in den Zielvereinbarungen entsprechend verankert und wir motivieren die Hochschulen zu konsequenter Vernetzung und Kooperation. Das ist auch die Philosophie. auf die wir uns im Hochschulvertrag verständigt haben.

Darüber hinaus verfügt Schleswig-Holstein über eine Reihe von herausragenden Forschungseinrichtungen. Sie gehören in der Mehrzahl der Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz e.V.. kurz Leibniz-Gemeinschaft. an.

Meine Damen und Herren. für die gemeinschaftliche Finanzierung dieser Einrichtungen durch Bund und Länder werden wir uns in Berlin in der Diskussion um die Neuordnung der Gemeinschaftsfinanzierungen sehr engagiert einsetzen. Ich bitte den gesamten Landtag um Unterstützung dafür und schaue hier insbesondere auch in Richtung Opposition.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Denn ich sage Ihnen: Ganz einfach wird das nicht sein.

Die Leibniz-Institute sind tragende Säulen der schleswig-holsteinischen Forschungslandschaft. Dazu gehört das Forschungszentrum Borstel. ein Zentrum für Medizin und Biowissenschaften. das über mehrere Sonderforschungsbereiche mit den Universitäten in Kiel und Lübeck exzellent vernetzt ist. Dazu gehört auch das IPN. das Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften. das durch die Beteiligung an der PISA-Studie und durch seine jetzige Federführung erheblich an Öffentlichkeitswirkung gewonnen hat. Dieser Schwerpunkt der Unterrichtsforschung ist in Deutschland insgesamt noch unterrepräsentiert. Hierin sehen wir gerade für das IPN und für unsere Hochschulen eine große Herausforderung. aber auch eine sehr wichtige Aufgabe und auch eine Chance für weitere Profilierung.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abgeordneten Lothar Hay [SPD])

(Ministerin Ute Erdsiek-Rave)

Zum 1. Januar 2004 haben Landtag und Landesregierung das Institut für Meereskunde mit dem Forschungszentrum Geomar zum Leibniz-Institut für Meereswissenschaften zusammengeführt. Damit wurde die zweitgrößte außeruniversitäre Forschungseinrichtung in Schleswig-Holstein und eine der größten in der Leibniz-Gemeinschaft geschaffen. Ich bin sicher, dass Herr Professor Dr. Herzig als Direktor dieser Einrichtung den guten Ruf Schleswig-Holsteins in der maritimen Spitzenforschung weiter ausbauen wird.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dieser **Exzellenzanspruch** gilt auch für das Institut für Weltwirtschaft und für die Deutsche Zentralbibliothek der Wirtschaftswissenschaften. Noch ist der Präsidentenposten am Institut für Weltwirtschaft vakant, aber der Senat der CAU hat am Dienstag über die Berufungsliste entschieden, sodass nun umgehend der Ruf erteilt werden kann. Ich bin sicher, der zukünftige Präsident wird die Forschung an diesem Institut weiter voranbringen und die internationale Reputation des Instituts weiter stärken, und dies Seite an Seite mit der Zentralbibliothek für die Wirtschaftswissenschaften. Das ist die Bibliothek in Deutschland. Sie hat von der Bund-Länder-Kommission für Forschungsförderung und Bildungsplanung den Auftrag bekommen, den Einsatz der neuen Medien für wissenschaftliche Bibliotheken exemplarisch weiterzuentwickeln. Wir unterstützen diesen Auftrag, weil damit die Exzellenz dieser Einrichtung weiter ausgebaut werden kann.

Meine Damen und Herren, Forschung und Lehre sind nach dem Grundgesetz frei. Die Grundlagenforschung kann per se nicht primär anwendungsorientiert bewertet werden. Ihr Erfolg misst sich gewiss an anderen Kategorien. Aber Innovation beginnt mit Grundlagenforschung und führt über anwendungsorientierte Forschung letztlich zu marktfähigen Produkten.

Dort, wo praxisbezogen oder im Verbund mit Dritten geforscht wird, müssen Netzwerke für die Anwendung geschaffen werden. Deshalb unterstützen wir die Gründung und den Betrieb von Einrichtungen, die dem Wissens- und Technologietransfer und der Verwertung dienen. Diesbezüglich sind die **außeruniversitären Forschungseinrichtungen** vorbildlich aufgestellt, insbesondere die GKSS in Geesthacht. Die einzige Großforschungseinrichtung mit Sitz in Schleswig-Holstein unterstützt seit Jahren Wissenschaftler der GKSS bei Ausgründungen, und damit leistet sie neben dem wissenschaftlichen Auftrag, den sie hat, auch einen wesentlichen Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung in Schleswig-Holstein. Diese Dimension mit zu sehen und auch mit zu bewerten, ist ja ein entscheidender Faktor, wenn man die Exzellenz der wissenschaftlichen Einrichtungen untersucht.

Wir haben also auf der einen Seite Forschungseinrichtungen, die sich auf hohem Niveau weiter profilieren. Auf der anderen Seite stehen die Schwerpunkte der Hochschulen, die wir gezielt weiter entwickeln wollen, etwa im Bereich Medizintechnik in Lübeck, den wir auch aus Mitteln des Zukunftsinvestitionsprogramms unterstützen.

Meine Damen und Herren, im **Drittmittel-Ranking** der Deutschen Forschungsgemeinschaft haben sich die außeruniversitären Einrichtungen insbesondere der Leibniz-Gemeinschaft und hier insbesondere die Meeres-, die Geo- und die Biowissenschaften erneut an der Spitze behaupten können. Das ist eine tolle Leistung. Gleichzeitig muss man allerdings sagen, unsere Hochschulen liegen nicht auf den Spitzenplätzen. Sie sind sogar wie die CAU gegenüber den Rankings der Vorjahre zurückgefallen. Drittmittel sind aber wichtig, weil sie den nationalen und internationalen Wettbewerb um die besten Forscher, um den besten Nachwuchs und um die besten Studierenden entscheiden und weil sie die positiven Sekundäreffekte in die Wirtschaft auslösen, und zwar von der Agrarwissenschaft bis zur Zahnmedizin. Das heißt, bei der Einwerbung von Forschungsmitteln sind an den Hochschulen erheblich mehr Anstrengungen erforderlich. Ich weiß, dass dies Zeit und auch Mittel in Anspruch nimmt, insbesondere wenn es um EU-Mittel geht, ich weiß aber auch, dass sich das dann sehr positiv auswirkt. In der aktuellen Debatte um die Forschungsförderung wird deshalb auch zu Recht eine stärkere Vernetzung und Kooperation von universitären und außeruniversitären Forschungseinrichtungen gefordert.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auch in Schleswig-Holstein ist eine solche Entwicklung unbedingt zu befördern. Sie ist notwendig und sinnvoll, um die Ressourcen und Kompetenzen, die wir haben, weiter zu bündeln.

(Vereinzelter Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Mit zu den guten Wettbewerbsvoraussetzungen gehören natürlich auch die **baulichen Bedingungen** und die **Ausstattungen**. Deswegen bitte ich in diesem Zusammenhang wegen der verbundenen Debatte auch um Zustimmung zum 34. Rahmenplan Hochschulbau, der wie in den Vorjahren ein Volumen von gut 60 Millionen hat. Über die weitere Zukunft der Hochschulbauförderung will ich mich an dieser Stelle nicht

(Ministerin Ute Erdsiek-Rave)

äußern. Das können wir noch im Ausschuss diskutieren.

Abschließend noch ein Wort zur bundespolitischen Debatte um **Exzellenzförderung und Innovationsförderung** in diesem Kontext. Wer vorne dabei sein will, muss gut aufgestellt sein und muss auf sich aufmerksam machen. Wenn die Bundesregierung bereit ist - und dafür spricht einiges in der aktuellen Debatte, in den Diskussionen, die jetzt geführt werden; auch auf der Länderseite besteht absolute Einigkeit quer durch die Parteien -, von der singulären Förderung von einigen wenigen Eliteuniversitäten umzusteigen auf eine Exzellenz- und Clusterförderung, wie das alle gemeinsam fordern, dann steht Schleswig-Holstein allerdings gut da. Deshalb appelliere ich an unsere Hochschulen, nicht nur von dieser Stelle aus - das haben wir bereits getan und miteinander besprochen -, jetzt schon offensiv ihre Exzellenzbereiche zu definieren. Dazu gehört auch, dass sie die vorhandenen Kompetenznetze nutzen und weiterentwickeln. Ich habe schon abgehoben auf die Vernetzung zwischen Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen, insbesondere denen der Wissenschaftsgemeinschaft Leibniz, dem MPG-Institut und der Helmholtz-Gemeinschaft. Ich bin sicher, dass in den Feldern Biomedizin, Medizintechnik, Meeresforschung, Agrarwissenschaften sowohl in der Forschung als auch in der Lehre und Nachwuchsförderung Schleswig-Holstein im Wettbewerb um die Exzellenzförderung sehr gute Chancen hat.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsident Thomas Stritzl:

Ich eröffne die Aussprache. Das Wort für die antragstellende Fraktion erteile ich jetzt für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der Frau Abgeordneten Angelika Birk.

Angelika Birk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Bevor ich auf die Inhalte der Antwort auf unsere Große Anfrage eingehe, auch von meiner Fraktion ein herzliches Dankeschön an alle, die an dieser großen Aufgabe mitgewirkt haben. Es war sehr viel zu ermitteln und das in recht kurzer Zeit. Das Ergebnis kann sich sehen lassen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Ministerin, ähnlich wie Sie habe auch ich vor der Frage gestanden: Woran denken wir bei **exzellenter Forschung** in Schleswig-Holstein? An unsere Universitäten, insbesondere an das Uni-Klinikum, oder an Hochleistungslabore in großen Firmen, wie wir das in anderen Bundesländern finden? Diese Assoziationen skizzieren die Situation in unserem Land nur unzureichend: denn die Antwort auf unsere Große Anfrage zeigt eine vielfältige Forschungslandschaft. Wir finden Highlights nicht nur an den Universitäten, sondern auch in kleinen Städten. Namen wie Borstel, Plön, Geesthacht, Itzehoe stehen exemplarisch für Standorte von Bund-Länder-geförderten Hochleistungsinstituten oder besonderen Schwerpunkten in Firmen. Von diesen Einrichtungen gehen Impulse für die Entwicklung des Landes und auch die bundesdeutsche wie auch internationale Forschung aus. Darauf hat die Ministerin zu Recht hingewiesen, darauf können wir stolz sein.

Gemessen an den Kriterien Nachhaltigkeit, Ressourceneffizienz und Ökologie haben sich die Forschungsfelder in den letzten zehn Jahren in Schleswig-Holstein gut positioniert: Meereswissenschaften, Meerestechnik, Klimaforschung, Energie- und Umwelttechnik. Denken Sie an unseren Schwerpunkt im Bereich Offshore- und regenerative Energien, aber eben auch Biowissenschaften mit der gesamten Palette, Medizin und Medizintechnik, ökologische Landwirtschaft, aber erinnern Sie sich auch an das Engagement in den letzten Monaten der Studierenden dieses Studiengangs „Sustainable Development", ein Studiengang mit internationalem Einflussbereich, was die Studierenden, aber auch die Forschungsaufgaben angeht. Das sind Dinge, die können sich sehen lassen. Die positionieren Schleswig-Holstein an den Zukunftsfragen. Ich würde mal so sagen: Hier liegen wir im grünen Bereich.

Unsere **Forschungseinrichtungen** sind die Denkfabriken des Landes. Es gibt in unserer Region der kleinen Betriebe kaum Firmen mit eigenen Forschungskapazitäten. Deshalb ist die Assoziation große Forschungslabore in großen Firmen für Schleswig-Holstein verkehrt. Erst recht haben gesellschaftliche Organisationen, seien es Kommunen, Umweltverbände, Bürgerinitiativen oder Wohlfahrtseinrichtungen keine eigenen Think Tanks in Schleswig-Holstein. Deshalb ist **Technologietransfer**, sind Forschungstransfer und Existenzgründung aus der Hochschule heraus mit regionaler Clusterbildung - darauf hat die Ministerin hingewiesen - die erfolgreiche Antwort unseres Landes, insbesondere auch des Wirtschaftsministeriums, auf diese Herausforderung. Die sehr differenzierten Antworten auf unsere Fragen zu diesem Thema zeigen, hier wird tatsächlich von verschiedenen Ministerien und Hochschulen, Forschungseinrichtungen strategisch gedacht. Das ist es, was uns nach vorne bringt. Wir müssen unsere Kräfte

(Angelika Birk)

bündeln, um tatsächlich ein Profil zu zeigen, was bundesweit und international beachtet wird.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Was bringen nun aber unsere Hochschulen und Forschungsinstitute für die Gesellschaft und wie steht es insgesamt um das **Preis-Leistungs-Verhältnis**? Auf diese Anfrage fällt die Antwort schwer, denn Forschungsevaluation und Technikfolgenabschätzung stehen in Schleswig-Holstein wie auch sonst im Bundesgebiet erst am Anfang. So kennen wir zwar die Wertschätzung unserer Bund-Länder-geförderten Institute, wissen aber wenig über die Forschungsqualität unserer Hochschulen insgesamt. Die CAU zum Beispiel kann noch nicht einmal eine nach bestimmten Rastern orientierte Veröffentlichungsliste vorlegen. Das, was die anderen Forschungseinrichtungen auf unsere Anfrage natürlich ausgewertet haben, existiert offensichtlich an der CAU nicht oder es wurde für so umfangreich erachtet, dass man es nicht weitergeben kann. Aber da muss man dann doch die berühmten Suchbegriffe haben, an denen man zumindest Quantitäten oder einzelne Trends ablesen kann. Das muss anders werden. So eine mangelnde Evaluation können wir uns zukünftig nicht mehr leisten. Ich glaube, mit den Zielvereinbarungen ist hier der erste Schritt getan.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ist es richtig, unsere Spitzenforschung vor allem auch außerhalb der Hochschulen anzusiedeln, zum Beispiel in Plön und Borstel, oder gehören sie mehr in deren Mitte, wie es das berühmte Beispiel Harvard in den USA oder auch in England vormacht? Wir wollen eine systematisch zwischen Forschungseinrichtungen und Hochschulen abgestimmte Forschungs- und Eliteförderung und sehen hier Ausbaubedarf in Schleswig-Holstein. Ich bin sehr froh darüber, dass die Landesregierung das auch so sieht und daran arbeitet. Es ist doch klar, jede Professur, ob an einer Fachhochschule oder Hochschule, rechtfertigt sich nur, wenn sie einen Beitrag, sei er auch unterschiedlich groß, zu Forschung und Lehre leistet. Weder nur Lehre noch nur Forschung, beides muss da sein. Manches Mal frage ich mich: Welcher Professor oder welche Professorin forscht hier eigentlich an was? Bei allem Risiko, das das in Zeiten knapper Kassen bedeutet, muss diese Frage auch an den Hochschulen beantwortet werden.

Welche Chancen und Risiken bergen schleswig-holsteinische Pionierforschungsvorhaben in den Biowissenschaften und in der Medizin? Dieses Thema wird in den Feuilletons der großen Zeitungen zwar allgemein angesprochen, bei der Entscheidung, um welche Forschungsschwerpunkte es geht, wird diese Frage öffentlich aber nicht systematisch gestellt. Wir fordern deshalb eine **Technikfolgenabschätzung** nach dem Vorbild von Baden-Württemberg.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben zur Kenntnis genommen, dass sie dort bedauerlicherweise wieder eingestampft wird. Bei diesem Thema könnten wir uns für Schleswig-Holstein eine **Kooperation mit Hamburg** gut vorstellen.

Wir wissen: Eine systematische Technikfolgenabschätzung ist nur so gut, wie die Kooperation mit den tatsächlich forschenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern funktioniert. Insofern muss man eine Institutionalisierung, die natürlich auch preisgünstig sein muss, gut durchdenken. Sie ist möglich und notwendig.

Insbesondere die Medizin muss sich mehr den interdisziplinären Fragestellungen widmen. Frau Ministerin, Sie haben die bisherigen Schwerpunkte und Aufbauperspektiven skizziert. Damit können wir uns einverstanden erklären. Wir denken aber, für den **Gesundheitsstandort** Schleswig-Holstein reicht das nicht. Inzwischen gibt es zwar eine Gesundheitsmanagementausbildung, aber mehr Forschung bezüglich der allgemeinmedizinischen Praxis und der Rehabilitation sowie die Etablierung der Pflegewissenschaft stünden dem Gesundheitsstandort Schleswig-Holstein aber gut an.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Damit komme ich zu einem wesentlichen Kritikpunkt bezüglich der bundesdeutschen Forschungsvergabe. Die **Verteilung der öffentlichen Mittel des Bundes** und der Länder erfolgt in internen Gremien von Ministerien und Wissenschaftlern und kann vom Parlament nicht wirklich beeinflusst werden. Dies hat auch der Bundesrechnungshof kritisiert. Frau Erdsiek-Rave, diese Kritik teilen wir. Hier sehen wir Handlungsbedarf. Die Vergabeverfahren für die Bund-Länder-Mittel müssen transparenter und demokratischer werden. Wir finden es natürlich gut, dass diesem Parlament mit der Großen Anfrage gleichzeitig zum Beispiel auch die Schwerpunkte der Investitionsförderung, die das Land für die Bund-Länder-Finanzen anwenden will, vorgelegt werden und dass wir das im Ausschuss diskutieren können.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist richtig und gut. In der gleichen Form müssen wir im Parlament aber noch mehr Fragen diskutieren.

Unser Land würde von einem anderen Vergabeverfahren sofort profitieren; denn nach dem bisherigen

(Angelika Birk)

Modus ist es nicht gelungen, die Benachteiligung Schleswig-Holsteins bei der Platzierung von Instituten, die durch den Bund und die Länder gefördert werden, aufzuheben. Schauen Sie einmal auf die Landkarte, die das Ministerium der Großen Anfrage dankenswerterweise beigefügt hat. Viele Institute befinden sich in Süddeutschland oder in Berlin. Ich sage es einmal so: Die alte Achse Preußen-Bayern kann man auch heute an den Schwerpunkten in der Forschungslandschaft Berlin und München ablesen. Über diesen Feudalstaat sollten wir aber hinaus sein. Deswegen glaube ich, dass es richtig und ein guter Ansatz war, aus dem GEOMAR-Institut ein Leipniz-Institut zu machen. Dieser erste Schritt darf aber nicht der letzte sein. Wir müssen uns hier etwas einfallen lassen, um mehr Mittel des Bundes und der anderen Länder in unser Land zu holen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben schon einen Hinweis gegeben, dem wir gerne gefolgt sind. Sie haben auf das IPN, unsere naturwissenschaftlichen Pädagogen, hingewiesen, die sich bezüglich PISA sehr verdient gemacht haben. Wir denken, dass unsere Nähe zu den skandinavischen Nachbarstaaten bei der Etablierung einer zukunftsfähigen **Schulentwicklungsforschung** ein großes Plus ist. Das sollten wir nutzen. Dies wäre ein erster Schritt, endlich den Geisteswissenschaften hierzulande mehr Gewicht zu verleihen und auch für diese Fachrichtung Bund-Länder-Mittel ins Land zu holen.

Ich komme nun zu meinem letzten, deshalb aber nicht weniger gewichtigen Punkt. Schleswig-Holsteins Forschung hat bezüglich des bundesweiten und internationalen Renommees nicht nur in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften, sondern auch in der Geschlechterpräsenz einen großen Nachholbedarf. Im Jahre 2001 erwarben Frauen 40 % der Doktorhüte, besetzten aber weit weniger als 10 % der Lehrstühle. Damit befinden wir uns bundesweit am unteren Ende bezüglich der **Frauenquote** in Forschung und Lehre. Das wird sich nur ändern, wenn diese Problematik bei der Mittelvergabe konsequent berücksichtigt wird. Das heißt im Klartext: Forschungsinstitute, Lehrstühle und Fakultäten, die sicht- und messbar qualifizierte Frauen zum Zuge kommen lassen, müssen mehr öffentliches Geld erhalten.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Zurufe und Lachen bei der CDU)

- Sie von der CDU brauchen gar nicht so laut zu schreien. Hessen - inzwischen CDU-regiert - hat sich diesem Instrument nicht verschlossen und wendet es erfolgreich an.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, SSW)

Ich muss mit Neid anerkennen: Es liegt in diesen Fragen weiter vorn. Ich kann nur sagen: Wenn Sie dies ausschließlich parteipolitisch betrachten, dann tun Sie unserer Forschungslandschaft und unserem Nachwuchs keinen Gefallen. Wir können auf niemanden mit qualifizierten Beiträgen verzichten.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Ich danke für die Aufmerksamkeit und hoffe auf eine rege Debatte im Ausschuss.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Vizepräsident Thomas Stritzl:

Das Wort für die Fraktion der SPD erteile ich jetzt dem Herrn Abgeordneten Jürgen Weber.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Das ist aber keine Frau!)

Jürgen Weber [SPD]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage zur Forschung ist in doppelter Hinsicht hilfreich: Zum einen bietet sie einen guten Überblick über die Leistungen unserer Forschungslandschaft, zum anderen werden in ihr aber auch der Handlungsbedarf formuliert und die Wege beschrieben, um noch besser zu werden und sich für zukünftige Herausforderungen zu wappnen.

Meereswissenschaften, Medizin und molekulare Biotechnologie können auf der einen Seite als Beispiele für herausragende Forschungsleistungen, auf der anderen Seite aber auch als Beispiele für eine beachtliche Planung zukünftiger Exzellenzen dienen. Wir haben in unseren Hochschulen und Forschungseinrichtungen eine ganze Reihe von Leistungen vorzuweisen, die sich national und auch international sehen lassen können. Aus Zeitgründen will ich sie nicht alle aufzählen. Die Ministerin und auch Frau Birk haben hier schon eine ganze Reihe zitiert. Das alles ist im Bericht nachzulesen.

Kein Bericht ohne Statistiken und keine Statistik ohne Interpretation. Deswegen möchte ich ein paar kleine Anmerkungen dazu machen. Die regionale **Aufteilung der Ausgaben** für Forschung und Entwicklung in der Bundesrepublik zeigt, dass wir in Schleswig-Holstein zurzeit einen Anteil von lediglich 1,4 % haben. Das ist natürlich nicht zufrieden stellend. Nun haben wir in Schleswig-Holstein seit Jahrzehnten

(Jürgen Weber)

einen unterdurchschnittlichen Anteil an der Forschungskompetenz in unserer Republik. Hinzu kommt, dass der Ausbau der Hochschullandschaft in der Fläche zwar eine höhere regionale Verteilung der Studienplätze und eine Verbesserung des Angebots gebracht hat, dieser Ausbau in die Fläche hat aber natürlich auch Ressourcen gebunden, die dadurch für einen konzentrierten Einsatz in der Forschung nicht in vollem Umfang zur Verfügung standen und stehen. Es ist deswegen umso wichtiger und bedeutsamer, dass bei den Zielvereinbarungen, die das Land im Dezember mit den Hochschulen geschlossen hat, eine **strukturelle Verbesserung der Forschungskompetenz** der Hochschulen mit auf den Weg gebracht worden ist. Das möchte ich eindeutig unterstreichen.

Schaut man sich den Anteil der Grundmittel für Forschung und Entwicklung am Bruttoinlandsprodukt an, dann liest sich die Statistik für unser Land übrigens deutlich entspannter. Man stellt nämlich fest, dass sich Schleswig-Holstein ungefähr auf dem Niveau von Niedersachsen, Rheinland-Pfalz, Hessen und Bayern bewegt. Was kann man daraus schließen? - Orientieren wir uns an der bestehenden wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit unseres Landes, dann liegen wir bei den staatlichen Mitteln für Forschung und Entwicklung im Bundesvergleich auf einem akzeptablen Niveau. Wir haben aber ein deutliches Problem bei der Akquirierung privater Mittel im Forschungsbereich. Darüber werden wir weiter reden müssen.

Insgesamt haben wir das Problem einer bundesweiten **Unterfinanzierung der Forschung** sowohl im staatlichen als auch im privaten Bereich. Deswegen bin ich der Auffassung, dass es uns in der gesamten Bundesrepublik zumindest mittelfristig gelingen muss, einen Anteil von 3 % am Bruttoinlandsprodukt für Forschung und Entwicklung zur Verfügung zu stellen. Nur so werden wir künftig international bestehen können. Dabei müssen wir natürlich auch das Problem aufarbeiten, dass die Forschungsmittel des Bundes in den Jahren 1994 bis 1998, also in der letzten Legislaturperiode unter Helmut Kohl, drastisch abgesenkt wurden. Die Korrektur dessen dauert natürlich. Von 1998 bis 2001 stiegen die Bundesmittel um 10 % an, den Einbruch der Jahre 1994 bis 1998 haben wir aber bis heute auszubaden.

(Martin Kayenburg [CDU]: Wenn wir dran wären, wäre das schon längst wieder aufgefüllt! - Weitere Zurufe von der CDU)

Ich bin dankbar dafür, dass die Landesregierung in ihrer Antwort klargestellt hat, dass die **Kompetenzregelung** im Bereich der Forschung zwischen dem Bund und den Ländern grundsätzlich beibehalten werden soll. Das ist ein wichtiger Punkt. Ich bitte auch die Zwischenrufer, diesen Punkt zu beachten, weil ich glaube, dass es hier eine gemeinsame fraktionsübergreifende Position im Interesse unseres Landes gibt. Das gilt nämlich sowohl für den Finanzierungsschlüssel zwischen Bund und Ländern, als auch für die Zuordnung der Forschungseinrichtungen zu den verschiedenen Forschungsringen und -gesellschaften.

Ich will nur einen kleinen Nebensatz zu den Ausführungen der Frau Kollegin Birk machen: Bei aller Transparenz kann ich mir nicht wirklich vorstellen, dass wir im Bildungsausschuss die vorliegenden Forschungsanträge beraten oder vielleicht gar beschließen.

(Martin Kayenburg [CDU]: Frau Birk doch!)

Ich glaube schon, dass die Regelungsmechanismen, die wir dort haben, nach wie vor zielführend sind.

(Beifall bei SPD und FDP)

Mit der fragwürdigen Aufkündigung der Bund-Länder-Bildungsplanung durch die Staatskanzleien der 16 Länder im letzten Jahr ist bedauerlicherweise ein wenig erfreuliches und produktives Element in die Entflechtungsdebatte des Föderalismus gekommen. Wir erleben das bei den Gedankenspielen zum Hochschulbau, wo es Verlagerungsüberlegungen auf die Länder gibt, und wir erleben es übrigens auch bei der Diskussion über die Neuverteilung der Lasten bei den Großforschungseinrichtungen. Wer allen Ernstes den Vorschlägen des Bundesrechungshofs und anderer nahe treten will, die **Blaue-Liste-Einrichtungen**, also die Einrichtung der Leibniz-Gesellschaft, aus der Mitfinanzierung des Bundes zu entlassen, der muss wissen, welche dramatischen negativen Konsequenzen das für Schleswig-Holstein mit sich bringen würde.

(Angelika Birk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das habe ich auch nicht gesagt!)

Das sollen und müssen wir gemeinsam verhindern. Ich hoffe, dass wir das auch gemeinsam erreichen werden.

(Vereinzelter Beifall bei SPD und Beifall der Abgeordneten Angelika Birk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Ein Blick auf die Einrichtungen der so genannten Blaue-Liste zeigt, dass wir hier in Schleswig-Holstein einen besonderen Schwerpunkt haben. Ich nenne hier nur Borstel - die Ministerin hat das schon erwähnt -, das Institut für Weltwirtschaft, das IPN mit seiner Bildungsforschung und nicht zuletzt natürlich das fusionierte Leibniz-Institut für Meereswissenschaften. Ich betone das, ohne die anderen Forschungseinrich-

(Jürgen Weber)

tungen der Helmholtz-Gemeinschaft, wie beispielsweise das GKSS in Geesthacht oder das Fraunhofer-Institut für Siliziumtechnologie in Itzehoe oder gar die Limnologie des Max-Plack-Institutes in Plön in irgendeiner Weise in ihrer Bedeutung schmälern zu wollen.

Wir müssen weitere Initiativen starten, wenn wir besser werden wollen. Wir sollten meines Erachtens darüber nachdenken, über die bestehenden Sonderforschungsbereiche hinaus in unseren Universitäten **Exzellenzcluster** in einer Kooperation von Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichten in einzelnen Wissenschaftsbereichen zu schaffen. Diese Spezialität der **Kooperation von Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen** ist eine typisch deutsche, die sich historisch entwickelt hat. Wir sollten die Stärken daraus nutzen und sie weiterentwickeln.

Natürlich werden wir auch die **Mittel** für Forschung und Entwicklung - bundesweit orientiert am Bruttoinlandsprodukt - weiter steigern müssen. Das bedeutet aber nicht nur mehr Geld, sondern auch **mehr Qualität** für die eingesetzten Mittel. Ich glaube deshalb, dass es sinnvoll ist, eine Debatte über die **Zielrichtung**, die wir dort einschlagen wollen, zu führen. Für uns sind sechs Stichworte bei dieser Zielführung zentral. Wir brauchen erstens mehr Wettbewerb zwischen den Forschungseinrichtungen; wir brauchen zweitens eine Weiterentwicklung der Kooperation in der dualen Struktur von universitärer und außeruniversitärer Forschung;

(Beifall der Abgeordneten Dr. Gabriele Kötschau [SPD], Rolf Fischer [SPD] und Angelika Birk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

wir brauchen drittens eine verbesserte Vernetzung für strategisch organisiertes Arbeiten an den großen Themen unter Einbindung der Wirtschaft;

(Vereinzelter Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

wir brauchen viertens die Vergrößerung der Zahl der Nachwuchswissenschaftler in unseren Forschungseinrichtungen; wir brauchen fünftens neue Förderwege für unkonventionelle Forschungseinsätze, die nicht ohne weiteres in die bisherigen Förderungsinstrumentarien hineinpassen; und dazu gehört natürlich auch als sechstes und letztes - das muss man bei der Organisationsstruktur, die wir jetzt haben, sagen - ein Abbau bürokratischer Hemmnisse beim Umgang mit Forschungsanträgen.

Keine dieser Zielrichtungen können wir in Schleswig-Holstein allein oder von Schleswig-Holstein aus allein gestalten und erreichen. Sie sind aber für einen Weg der Qualitätsverbesserung unerlässlich. Deshalb sollten wir uns konstruktiv an diesem Prozess, der bundesweit in der Diskussion ist, beteiligen.

In der Kürze der Zeit kann ich nicht auf alle Fragen eingehen. Die Frage des **Technologietransfers**, die für uns von großer Bedeutung ist, kann ich heute Morgen in dieser Diskussion nicht ausführlich erörtern. Wir sollten das intensiv im Ausschuss tun.

Ein kleines Wort zum Abschluss kann ich mir dann doch nicht verkneifen. Es gibt durchaus Momente, in denen mir ein Ministerium, das eine Große Anfrage beantworten muss, auch etwas Leid tut. Das gilt zum Beispiel für die Frage Nr. 50 der Großen Anfrage, in der nach sämtlichen Publikationen von schleswig-holsteinischen Forscherinnen und Forschern gefragt wird, dabei gleichzeitig die Frauenquote ermittelt und der Ort der Veröffentlichung dargelegt werden soll.

(Zurufe von CDU und FDP)

Nun hat zum Glück die Landesregierung auf die Vorlage einer kompletten Bibliographie verzichtet. Trotzdem hat sie sich bemüht - dafür ist sehr zu danken -, ein paar verfügbare Übersichten zu präsentieren. Nun wissen wir also, Frau Ministerin, dass an der Meeresstation Helgoland und an der Wattenmeerstation Sylt des Alfred-Wegener-Instituts 58 % der veröffentlichten Beiträgen von Frauen stammen, während auf der anderen Seite - nun ist Herr Geißler leider nicht im Saal - die 13 Publikationen der Musikhochschule Lübeck ausschließlich männliche Autoren haben.

(Zurufe von der SPD: Oh, oh!)

Die Frage ist nur: Was will uns das sagen?

(Beifall und Heiterkeit bei CDU und FDP)

Dies sage ich bei vollem Bewusstsein

(Heiterkeit)

nicht, um die Erkenntnis zu übergehen, das wir einen dramatischen Nachholbedarf an **Frauen** bei der Förderung im wissenschaftlichen Bereich haben. In der Tat besteht hier eine trichterförmige Verteilung - das ist klar -: Wir haben über 50 % weibliche Studierende - Frau Birk hat das gesagt -, bei den Promotionen haben wir eine deutlich positive Entwicklung, aber es ist richtig, dass an der Spitze der Forschung noch ein Nachholbedarf besteht. Das ist auch ein Qualitätsproblem, weil es dort eine Bildungsressource gibt, die noch nicht genutzt wird. Dennoch sollte man die Ministerin nicht mit übertriebener Beschäftigungstherapie von ihrer eigentlichen Arbeit abhalten.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

(Jürgen Weber)

Diese Anmerkung wollte ich sozusagen in einem Nebensatz noch machen. das sei mir erlaubt.

Ich hoffe. dass wir eine intensive Detailberatung im Ausschuss haben werden. sowohl zur Großen Anfrage als auch zum Rahmenplan Hochschulbau. und freue mich auf die weitere Debatte.

(Beifall bei SPD. BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsident Thomas Stritzl:

Das Wort für die Fraktion der CDU erteile ich jetzt Herrn Abgeordneten Jost de Jager.

Jost de Jager [CDU]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir erlebten in den vergangenen Tagen und Wochen eine verdächtige Häufung von Berichten und Großen Anfragen. die die Landesregierung oder die Regierungsfraktionen sich selbst abverlangen. So hatten wir zum Beispiel in der letzten Woche den Bericht der Bildungsministerin über Bildung und Erziehung in Schleswig-Holstein. so eine Art OECD-Studie im Selbstbausatz. bei der erstaunlicher Weise herausgekommen ist. dass alles wunderbar ist. Heute haben wir jetzt die Antwort auf die Große Anfrage von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Es ist klar. wir befinden uns im Vorwahljahr.

Das erklärt vielleicht auch. dass durch die Darstellung heute und die Aspekte. die in der Beantwortung der Großen Anfrage eine große Rolle spielen. dann vielleicht doch nicht alle Seiten und alle Facetten dieses Themas beleuchtet werden. Sie erzählen uns hier - das ist ja auch korrekt - von der Fusion der beiden Institute. die sich mit Meeresforschung beschäftigen. zum Leibniz-Institut in Form einer Stiftung. Das ist auch gut. Frau Ministerin. Sie haben allerdings nicht erwähnt. dass es drei Anläufe gebraucht hat. um einen neuen Chef für das Institut für Weltwirtschaft in Kiel zu finden. Auch das ist Teil der Forschungs- und Hochschullandschaft hier in Schleswig-Holstein.

(Beifall bei der CDU - Ministerin Ute Erdsiek-Rave: Das hat mit Politik überhaupt nichts zu tun!)

- Nein. nein. aber es gehört mit zu einem abgerundeten Bild. Dass Sie selber das auch als Desiderat empfunden haben und sich ertappt fühlen. zeigt Ihre Reaktion.

(Widerspruch bei der SPD - Ministerin Ute Erdsiek-Rave: Unerhört!)

Wissenschaft. Forschung und Lehre sind unbestritten ganz wesentliche Bestandteile der Wissensgesellschaft. Sie sind darüber hinaus strategisch wichtige Felder der Landespolitik. Sie sind deshalb strategisch wichtig. weil die Forschungs- und Hochschulpolitik von heute unter anderem der Teil der Landespolitik ist. der sich sehr wohl und sehr maßgeblich mit der Zukunftsfähigkeit eines Landes beschäftigt. Es ist auch deshalb ein strategisches Feld. weil es einer der Bereiche ist. in dem die Landespolitik die allermeisten Stellschrauben eben immer noch selbst in der Hand hat. In diesem Zusammenhang ist es schon bemerkenswert. dass wir auch in dieser Großen Anfrage noch einmal feststellen müssen. dass das letzte wirklich bedeutsame und zentrale Dokument der Landesregierung in diesen Tagen zu diesen Themen aus dem Jahr 1991 stammt. Das ist der Landeshochschulplan. der seitdem nicht fortgeschrieben worden ist. So zieht sich durch die ganze Beantwortung dieser Großen Anfrage die Erkenntnis. dass Sie am Ende immer noch in den Kategorien von 1991 denken und nicht in den Kategorien von 2005. Das ist nachteilig für dieses Land.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Sie nennen zum Beispiel die Liste derjenigen Institute und Forschungseinrichtungen. die seit 1991 neu hinzugekommen sind. Es sind einige dabei. die in der Tat recht interessant sind. aber es sind auch sehr viele dabei. die sich eher wie eine Liste der Selbstverwirklichung einer 68er-Generation lesen. wenn man sich einmal anschaut. wer alles dazu gekommen ist: das Institut für Zeit- und Regionalgeschichte. das Institut für Friedenswissenschaften an der CAU. das Zentrum für Interdisziplinäre Frauenforschung an der CAU. das Institut für Frauenforschung und Genderstudien an der FH Kiel und so weiter.

(Zurufe der Abgeordneten Dr. Henning Höppner [SPD] und Angelika Birk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Nicht alles. was dazugekommen ist. stellt uns strategisch besser auf. als es bisher der Fall gewesen ist.

(Beifall der Abgeordneten Sylvia Eisenberg [CDU])

Ehrlicherweise sollten Sie auch zugeben. dass sich zwei Neuzugänge. die in der Tat sehr interessant sind. nämlich der Multi-Media-Campus in Kiel und die International School for New Media in Lübeck. sehr wohl in Schwierigkeiten befinden. Auch das muss man zur Kenntnis nehmen und die Schlussfolgerungen daraus ziehen. Insofern ist in der Hochschullandschaft in Schleswig-Holstein nicht alles Gold. was glänzt.

Ein Punkt. der in der Beantwortung der Großen Anfrage sehr zurückhaltend behandelt wird. ist die **Zu-**

(Jost de Jager)

sammenarbeit mit Hamburg. Ich halte es für problematisch, dass diese Landesregierung es so wenig geschafft hat, auf dem Feld der Forschungs- und Hochschulpolitik eine substanzielle Zusammenarbeit mit Hamburg hinzubekommen. Ich glaube, dass wir es nur als eine gemeinsame Forschungsregion im Norden schaffen können, die Herausforderungen der Zukunft wirklich anzunehmen und zu bestehen. Die Zeiten, in denen kleine Bundesländer - gerade wenn sie so eng benachbart sind wie Hamburg und Schleswig-Holstein - vor sich hinwursteln können und am Ende dabei Zukunft herauskommt, sind vorbei. Ich glaube, es ist wichtig, dass wir die Zusammenarbeit mit Hamburg im Bereich von Forschung und Hochschule intensivieren.

Wir wollen zum Beispiel, dass es eine **institutionalisierte Abstimmung der Hochschulentwicklungsplanung** gibt. Wir haben in Hamburg die Situation, dass es dort den Dohnanyi-Bericht gibt, der Aussagen über die Hochschulstrukturentwicklung in Hamburg macht. Wir haben hier über die Erichsen-Kommission beraten, die Aussagen über die Hochschulstrukturentwicklung in Schleswig-Holstein macht. Es ist eigentlich ein riesiger Fehler, dass es nie gelungen ist, diese beiden Handlungsstränge in den benachbarten Bundesländern zusammenzubekommen und zu einer abgestimmten Hochschulstrukturentwicklung in Hamburg und Schleswig-Holstein zu kommen. Das wäre dringend erforderlich gewesen!

(Beifall bei der CDU)

Wenn man über Forschungspolitik redet, redet man immer auch über **Forschungsfinanzierung**. Das ist zum einen die Finanzierung, die von den Ländern selbst zu leisten ist. Zum anderen ist das die Finanzierung, die in einer Mischaufgabe - einer gemeinsamen Aufgabe von Bund und Ländern - geleistet wird. Lassen Sie mich zunächst einmal etwas zur Länderfinanzierung sagen: Ich glaube auch das, was der Kollege Weber gesagt hat: Es ist uns in Teilen nicht ausreichend gelungen, auch private Mittel - also **Drittmittel** - zu binden, die im Raume stehen. Das hat etwas mit der Frage zu tun, ob wir die Forschungsförderung richtig machen.

Die Ministerin selber hat es angesprochen: Wir müssen **Zentren wissenschaftlicher Exzellenz** bilden. Wir müssen Cluster bilden, indem es uns gelingt, tatsächliche Spitzenforschung in Schleswig-Holstein - hier in der Region im Norden - anzusiedeln. Es ist meine feste Überzeugung, dass wir das mit der noch sehr versteinerten Form der Hochschulfinanzierung, wie wir sie in Schleswig-Holstein haben, nicht hinbekommen werden. Wir müssen Mittel und Wege finden, wie wir zu einer Konzentration der Mittel kommen, um diejenigen Bereiche besser mit Landesmitteln auszustatten, die tatsächlich drittmittelfähig und spitzenforschungsfähig sind. Das bedeutet, dass wir größere Teile der Hochschulfinanzierung nach Leistungsbezogenheit und Wettbewerbsbezogenheit vergeben müssen.

Deshalb haben wir vorgeschlagen, dass man künftig schrittweise den Anteil, der nach Wettbewerbsgesichtspunkten vergeben wird, von derzeit 5 Millionen € im Innovationsfonds auf 5 % der Landesmittel insgesamt ausweitet, um damit eine Konzentration der Mittel hinzubekommen, die uns zukunftsfähig macht. Ich will gar nicht leugnen, dass das einen großen Finanz- und Kostendruck für die Hochschulen beinhaltet. Ich glaube, es wird ein schwieriger Weg werden. Ich glaube aber auch, dass er alternativlos ist. Jeder, der das nicht möchte, muss heute erklären, wie er die Forschungs- und Hochschulfinanzierung in Schleswig-Holstein auf neue Beine stellen will.

Ich glaube, wir haben deutliche Defizite in den Modernisierungsbemühungen der Hochschulfinanzierung. Es ist so, dass diese Landesregierung seit 1995 davon redet, eine **Leistungsbezogenheit der Mittelvergabe** einzuführen. Das hat sie bisher aber noch nicht geschafft. Wir haben im Dezember vergangenen Jahres die Einführung eines **Innovationsfonds** beschlossen. Bis heute, das hat eine Kleine Anfrage von mir ergeben, gibt es noch nicht einmal Vergaberichtlinien für diese 5 Millionen €, die dort künftig jedes Jahr vorgesehen sind. Die Hochschulen arbeiten schon an Anträgen, aber die Ministerin hüllt sich in Schweigen darüber, wie sie die 5 Millionen € künftig vergeben wird. Das ist ein Unding! Wenn ich jetzt höre, was Frau Birk gesagt hat, dann weiß ich natürlich, warum es die Vergaberichtlinien noch nicht gibt. Wahrscheinlich soll neben dem Innovationsfonds noch ein Genderfonds eingeführt werden, der wahrscheinlich die Hälfte der Mittel bekommen soll.

(Irene Fröhlich [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Als hätten die Frauen jemals die Hälfte der Mittel gekriegt!)

- Nein, ich nutze das nur als Gelegenheit, um Ihnen deutlich zu machen, dass das, was Sie, Frau Birk, hinsichtlich der **Frauenförderung** in der Forschung gesagt haben, zeigt, dass Sie Lichtjahre von einer Problemerkennung entfernt sind. Sie argumentieren hier sachfremd!

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich zur Bund-Länder-Aufgabe Forschung kommen. Frau Ministerin, ich unterstütze das, was Sie hinsichtlich der Forschungsförderung gesagt haben. Ich glaube, dass man in der Tat bei all den

(Jost de Jager)

Diskussionen, die wir über Föderalismus haben, nicht zu einer Entflechtung im Bereich der inhaltlichen **Forschungsförderung** kommen sollte, weil sie nämlich dann zum Erliegen kommen würde. Die großen Gemeinschaften, die Leibniz-Gemeinschaft, die Helmholtz-Gemeinschaft und andere große Gesellschaften, würden zum Erliegen kommen, wenn es keine **Mischfinanzierung** und keine Beteiligung des Bundes geben würde. Das wäre nachteilig für das Land Schleswig-Holstein. Es wäre nachteilig für die Forschungslandschaft in Deutschland insgesamt. Insofern bekennen wir uns zu einer gemeinsamen Aufgabe in der Forschungsförderung.

Ich glaube, dass man aber auch noch einmal darüber nachdenken muss, ob das Gleiche für die Gemeinschaftsaufgabe Hochschulbau gelten muss. Im Bereich der Föderalismusdiskussion wird darüber nachgedacht, eine Entflechtung im Bereich des Hochschulbaus hinzubekommen. Ich glaube, dass es inhaltlich keinen zwingenden Grund gibt, warum der **Bau** von Hochschulgebäuden eine gemeinsame Aufgabe von Bund und Ländern sein muss. Inhaltlich gibt es keine zwingende Begründung dafür.

Wir haben es nachgeprüft: Es ist so, dass wir als Land Schleswig-Holstein in den letzten Jahren überproportional von der gemeinsamen Förderung, die es im Hochschulbau gegeben hat, profitiert haben. Die Frage ist allerdings bei den ganzen Projekten, die dort gemacht werden, ob das auch für die Zukunft gilt. Es ist die Position meiner Fraktion, dass man im Bereich des Hochschulbaus zu einer Entflechtung der Aufgaben zwischen Bund und Land kommt; das allerdings unter der Maßgabe, dass es dabei einen vernünftigen Verteilschlüssel der Bundesmittel gibt. Der Königssteiner Schlüssel allein kann nicht die Maßgabe sein. Wir müssen zu einem vernünftigen Weg kommen, die Bundesmittel zu verteilen. Ich glaube aber, dass man dauerhaft nicht an einer Gemeinschaftsaufgabe Hochschulbau festhalten sollte.

Der Vorteil ist, dass man Geld bekommt. Der Nachteil ist allerdings, dass wir in unseren Entscheidungen, was Struktur und Standort in Schleswig-Holstein betrifft, stark eingeengt werden. Insofern gebe ich für unsere Fraktion zu bedenken, an dieses Thema noch einmal heranzugehen.

Mit Blick auf die Zeit lassen Sie mich zum Schluss kommen. Ich habe schon 20 Sekunden überzogen: Ich glaube, dass wir bei der Auswertung der Antwort auf diese Große Anfrage sicherlich zu einigen Bereichen kommen werden, in denen wir uns in der Bewertung und der Analyse des Ist-Zustandes deutlich unterscheiden. Ich glaube allerdings, dass wir auch - was die Position gegenüber dem Bund anbelangt - Gemeinsamkeiten finden werden. Zumindest gilt dies für die inhaltliche Forschungsförderung. Ich glaube, dass wir die Beratung im Detail im Ausschuss fortsetzen sollen. Ich glaube, es gibt sehr viel zu tun, um Schleswig-Holstein für die Forschungszukunft fit zu machen. Das, was uns vorgelegt wurde, reicht dafür allein nicht aus. Insofern brauchen wir auch hier einen neuen Drall.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Thomas Stritzl:

Für die Fraktion der FDP erteile ich Herrn Abgeordneten Dr. Ekkehard Klug das Wort.

Dr. Ekkehard Klug [FDP]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Was hier von grüner Landtagsfraktion und rot-grüner Landesregierung auf 85 Seiten an Fragen und Antworten ausgebreitet worden ist, führt im Kern zu der bekannten und relativ nüchternen Bilanz: Schleswig-Holstein liegt im Bereich der Hochschulen und der Forschung im Vergleich zu anderen Bundesländern erheblich im Rückstand. Der Anteil der Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen an der Summe aller Beschäftigten ist nur in Brandenburg niedriger als bei uns in Schleswig-Holstein. Der Anteil Schleswig-Holsteins an den in Deutschland getätigten Ausgaben für Forschung und Entwicklung, den FuE-Ausgaben, liegt mit 1,4 % sehr niedrig.

Dafür gibt es sicherlich mehrere Gründe. Der unterdurchschnittliche Zufluss von **Forschungsmitteln** des Bundes ist gewiss einer davon. Auf diesen Punkt haben die Grünen in ihrer Presseerklärung vom 9. Februar auch hingewiesen, allerdings geschah dies ziemlich einseitig. Ich denke, dass die stärkere Präsenz forschender Industrieunternehmen in anderen Ländern bei den mageren schleswig-holsteinischen FuE-Anteilen sicherlich eine größere Rolle spielt. In dieser Statistik sind auch die privaten FuE-Investitionen enthalten.

Die mangelnde Eigenleistung des Landes darf man natürlich auch nicht vergessen, auch wenn die fragestellenden Grünen dies natürlich nicht so gern ansprechen wollten. Dabei hat doch gerade der im vergangenen Jahr vorgelegte Bericht der Erichsen-Kommission deutlich gemacht, dass wir im Vergleich zum Durchschnitt der westdeutschen Flächenländer bei den Hochschulausgaben - gemessen an der Größe unseres Landes und der Einwohnerzahl - einen Rückstand von über 100 Millionen € haben. Das ist Fakt. Das ist der Vergleichsmaßstab, dem wir uns stellen

(Dr. Ekkehard Klug)

müssen. Wir geben für den Bereich deutlich weniger aus als andere Bundesländer.

(Zuruf der Abgeordneten Angelika Birk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

- Frau Kollegin, wenn es nach dem BIP-Anteil ginge, müsste Mecklenburg-Vorpommern das Silicon Valley der Bundesrepublik Deutschland sein. Ist Ihnen bei dieser Statistik aufgefallen, dass ausgerechnet Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt die höchsten Werte verzeichnen? - Vielleicht sollten Sie sich die Stichhaltigkeit bestimmter statistischer Indikatoren, auf die Sie auch in Ihrer Presseerklärung rekurriert haben, ganz genau anschauen.

Meine Damen und Herren, wie sehr die Grundausstattung der Hochschulen darüber entscheidet, was dann noch an Drittmitteln dazukommen kann, zeigt zum Beispiel das **Förderranking** der Deutschen Forschungsgemeinschaft, in dem das Übergewicht der gut ausgestatteten süddeutschen Universitäten oder auch von Hochschulen wie der TH Aachen deutlich wird.

Wer unsere Hochschulen in Schleswig-Holstein im Wettbewerb um Drittmittel stärken und ihnen größere Chancen geben will, der muss ihre **Grundausstattung verbessern**. Daran führt kein Weg vorbei.

Der **Nachholbedarf** unseres Landes ist unbestreitbar. Die mit hierzulande vergleichsweise geringen Mitteln an Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen erbrachten Leistungen werden durch diese Feststellung nicht etwa geschmälert, sondern erscheinen eigentlich umso beachtlicher.

(Angelika Birk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Eben!)

Was hier mit wenig Geld an hervorragenden Leistungen zustande gebracht wird, ist in der Tat durchaus beachtlich.

Im **Fächerspektrum** müssen **Schwerpunkte** sicherlich deutlich gemacht werden; über Schwerpunkte ist hier schon diskutiert worden.

Aber - das sage ich auch - es darf keine Steinbruchmentalität geben. Die Empfehlung der Hamburger Dohnanyi-Kommission, an der Uni Hamburg die Hälfte der Geisteswissenschaften wegzurasieren, sei als abschreckendes Beispiel genannt. Leider ist es nicht das einzige negative Beispiel. Ich erinnere an die Äußerungen des Berliner SPD-Finanzsenators Sarrazin, der alles außerhalb der Natur- und Ingenieurwissenschaften für „weniger relevant" und „nicht produktiv" erklärt hat.

Frau Erdsiek-Rave, wenn Sie für wichtige Wissenschaften wie beispielsweise die Geisteswissenschaften intern in Ihrer Partei - beispielsweise auch gegenüber Ihrem designierten Bundesvorsitzenden - die Fahne hoch halten und sich dafür einsetzen, dass es eine ausgewogene Förderung der Wissenschaften auch hinsichtlich des Spektrums der Fächer gibt, dann werden Sie unsere Unterstützung finden.

(Beifall des Abgeordneten Dr. Heiner Garg [FDP])

Meine Damen und Herren, neue Steuerungsinstrumente der Hochschulfinanzierung dürfen nicht übermäßig auf Nachfrageorientierung beruhen. Wenn Fächer überwiegend nach der Kopfzahl der Studierenden finanziert werden, kann das angesichts der ständigen Wellenbewegungen in der Nachfrage nach bestimmten Fächern fatale Folgen haben.

In Schleswig-Holstein hat sich die Anzahl der Absolventen in den Ingenieurwissenschaften von 1995 bis 2002 leider mehr als halbiert: von 963 auf 410. Man muss sich Folgendes vorstellen: Bei einer unmittelbar an der Nachfrageentwicklung nach Studienplätzen ausgerichteten Hochschulfinanzierung würden diese Fachbereiche bei einem Rückgang der Studentenzahlen finanziell natürlich völlig ins Schwimmen geraten. Sie wären mit ihrem bestehenden Personal gar nicht zu halten.

Ich warne also davor, eine **Hochschulfinanzierung** unter dem **Aspekt einer leistungsbezogenen Mittelvergabe** zu wählen, die extrem stark an **Nachfragekriterien** ausgerichtet ist. Das würde zu enormen Verwerfungen führen, die mit den sehr starken Schwankungen in der Studienplatznachfrage zusammenhängen.

Diese Zyklenbewegungen gibt es im Grunde permanent. Beispielsweise verzeichneten wir in der Vergangenheit Defizite bei den Lehramtsfächern. Nun ist das Gegenteil der Fall: Es baut sich ein Überhang für das nächste Jahrzehnt auf. Dann werden wir vor dem Problem stehen, dass die Anzahl der Absolventen die Anzahl der zur Verfügung stehenden Stellen übersteigt. Insofern muss man diese Schwankungen durch eine vernünftige angebotsorientierte Hochschulfinanzierung abfedern können; das ist meine Überzeugung.

Meine Damen und Herren, Wirtschafts- und Industriepolitiker haben vor allem die **anwendungsbezogene Forschung** im Blick. Das ist insoweit verständlich, da man in diesem Bereich auf kurz- und mittelfristige Nutzeffekte erreichen kann.

Wenig vernünftig wäre es jedoch, darüber die Bedeutung der **Grundlagenforschung** aus dem Blick zu verlieren. Deren Früchte reifen so langsam, dass es

(Dr. Ekkehard Klug)

sich kein Wirtschaftsunternehmen leisten kann, unter jahre- oder jahrzehntelangem Verzicht auf Rendite in diese Forschung Geld zu investieren. Hier liegt deshalb vor allem die Verantwortung und die Rolle staatlicher Forschungspolitik. Ohne sie gäbe es nämlich keine Grundlagenforschung.

Im Übrigen wissen auch die Leiter erfolgreicher Unternehmen oft nicht, welche wissenschaftliche oder technische Entwicklung das Potenzial für wirtschaftlichen Nutzen enthält. Noch 1977 hat Ken Olson, der Präsident und Gründer der Digital Equipment Corporation, gesagt, es gebe keinen Grund dafür, dass jedermann bei sich zu Hause einen Computer besitzen wolle. Das war 1977.

David Landes, Wirtschaftshistoriker an der Harvard University, hat in seinem Buch „Wohlstand und Armut der Nationen" ein gutes Beispiel für eine wissenschaftliche und zugleich wirtschaftliche Erfolgsstory beschrieben, nämlich den Aufstieg der deutschen chemischen Industrie um die vorletzte Jahrhundertwende. Binnen kurzer Zeit errangen damals deutsche Unternehmen beim Verkauf synthetischer Farbstoffe einen Weltmarktanteil von 80 bis 90 %. Ohne erstklassige Chemiker und Ingenieure und ohne Unternehmer, die deren Fähigkeiten für den Aufbau neuer Produktionsstätten nutzten, wäre das nicht möglich gewesen.

Landes spricht von einer „Kombination aus Begabungspool, unternehmerischer Initiative und forschungsorientierter Wissenschaftskultur", die für den phänomenalen Erfolg der deutschen Chemieindustrie um das Jahr 1900 verantwortlich gewesen ist.

Das ist eigentlich ein klassisches Muster dafür, wie es laufen müsste, damit wir hier ähnliche Erfolge erzielen, wie sie die Generation unserer Groß- oder Urgroßeltern erreicht hat.

Meine Damen und Herren, Forschungs- und Wissenschaftspolitik kann nur die Rahmenbedingungen schaffen, unter denen Forscher und Unternehmer so etwas zustande bringen können. Politisch motivierte Forschungsverbote sind fatal und haben sich in der Vergangenheit immer als Irrtum herausgestellt. Die Ablehnung der Relativitätstheorie durch das NS-Regime oder die Ablehnung der Genetik durch die Stalin-Diktatur seien als Beispiele genannt.

Aber dass auch demokratische Staaten vor solchen **Forschungsblockaden** leider nicht gefeit sind, zeigt - natürlich auf einem anderen Level - die gebremste Entwicklung der Gentechnik im heutigen Deutschland. Solch eine Haltung rächt sich auf längere Sicht durch sinkenden Wohlstand und den Verlust von Arbeitsplätzen.

Zum Schluss ein Wort zum Bund-Länder-Verhältnis. Wir sind der Meinung, dass es gute Gründe dafür gibt, die **außeruniversitären Forschungsinstitute** in der **gemeinsamen Bund-Länder-Finanzierung** zu halten und eine Ausnahme von dem ansonsten richtigen Grundsatz einer klaren Zuordnung der Aufgaben zur Bundesebene beziehungsweise zur Länderebene zuzulassen.

Denn es ist schlicht und ergreifend so: Bei einer Verlagerung der Kompetenz ausschließlich auf die Länder bestünde die Gefahr, dass erstens die finanzschwächeren Länder überhaupt nicht mehr in der Lage wären, auf diesem Spielfeld mitzuspielen. Und zweitens würden mehrere Länder nach bestimmten Modetendenzen versuchen, sich in einem bestimmten Bereich zu engagieren. Dann käme es zu Doppel- und Dreifachangeboten und zu weißen Flecken in anderen Forschungsgebieten.

Eine abgestimmte Verteilung besonders herausgehobener, gut ausgestatteter Forschungseinrichtungen setzt voraus, dass es ein hohes Maß an Koordination und Abstimmung gibt, und das spricht in diesem Bereich ausdrücklich für die gemeinsame Bund-Länder-Verantwortung.

(Glocke des Präsidenten)

Ich sehe - genauso wie Kollege de Jager - die Situation im Hochschulbau anders. In diesem Bereich müssen die Mittel nach einem Modus, der noch auszuhandeln sein wird, zwischen den Ländern aufgeteilt werden.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit. Alles Weitere werden wir im Ausschuss diskutieren.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Thomas Stritzl:

Für den SSW im Schleswig-Holsteinischen Landtag erteile ich seiner Sprecherin, Frau Abgeordneter Spoorendonk, das Wort.

Anke Spoorendonk [SSW]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist ja nicht das erste Mal, dass wir uns im Landtag mit den Eckpunkten schleswig-holsteinischer Forschungspolitik beschäftigen. Die Große Anfrage der grünen Fraktion gibt uns aber erstmals die Gelegenheit, die Anstrengungen, die die Landesregierung in Sachen Forschung unternimmt, genau unter die Lupe zu nehmen und dafür danken wir allen, die daran mitgewirkt haben.

(Beifall bei SSW und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(Anke Spoorendonk)

Auf 85 Seiten listet die Landesregierung eine beeindruckende Bilanz ihrer Forschungs- und Universitätspolitik auf. Alle Zahlen sind ebenso aktuell wie die Strukturbeschreibungen der hiesigen Forschungslandschaft. Ich möchte hier ausdrücklich betonen, dass die Große Anfrage mehr als eine reine Fleißarbeit ist. Sie ist vielmehr ein Kompendium dessen, was in Schleswig-Holstein geforscht wird.

(Beifall beim SSW)

Dabei werden auch Bezüge zum Rest deutscher Forschung hergestellt. Das ist etwas, was meiner Meinung nach unerlässlich ist. Im Klammern bemerkt: Ich habe kein Verständnis dafür, dass der Kollege de Jager vorhin meinte, über das IZRG herfallen zu müssen; denn das, was dort an anwendungsbezogener Forschung in den letzten Jahren geleistet worden ist, ist beachtlich. Ich wenigstens kann sagen: Wir wären nicht so weit in der Erforschung der neuen deutschdänischen Geschichte, wenn wir das IZRG und die Zusammenarbeit mit dem Institut for Grænseregionsforskning nicht gehabt hätten.

(Beifall bei SSW und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber zurück zum Thema! Wer glaubt, schleswigholsteinische Forschung isoliert betrachten zu können, verschließt die Augen vor den Tatsachen. Forschung etabliert sich dort, wo die besten Bedingungen herrschen. Selbst wenn die besten Bedingungen oder die besten Ausstattungen, die optimale Drittmittelfinanzierung und das qualifizierteste Personal auf einer einsamen Insel längen, könnte es doch ein attraktiver Forschungsstandort sein.

Dabei bin ich auch schon bei einem Kritikpunkt, einem Punkt, der bisher noch nicht so angesprochen worden ist. Aber ich denke, das hat auch Sinn; das andere können wir nämlich im Ausschuss noch vertiefend behandeln.

Bei allem Engagement der Landesregierung ist unverkennbar, dass sie ihre Forschungspolitik vor allem an wirtschaftlich sehr erfolgreichen Standorten konzentriert. Forschungspolitik ist für die Landesregierung kein integraler Bestandteil regionaler Wirtschaftspolitik.

(Zuruf)

- Das kann man schon bezweifeln.

Die Landesregierung schreibt ja, dass Forschungs- und Technologiepolitik maßgebliche Bestandteile der zukunftgerichteten Strukturpolitik des Landes sind - so zu lesen auf Seite zwei der Antwort -, aber die aufgelisteten Standorte lassen nur einen Schluss zu: Forschung hört geographisch kurz hinter Kiel auf.

Davon, die Forschung für die **Verbesserung der regionalen Rahmenbedingungen** einzusetzen - so in der Antwort auf Seite 31 -, kann nur begrenzt die Rede sein. Dabei ist doch wohl unbestritten, dass Forschung in einer Region beschäftigungspolitische Auswirkungen haben kann. Ich würde sogar sagen, dass es in den allermeisten Fällen genau das ist, worauf es bei Forschung ankommt. Wirtschaftspolitische Impulse beruhen nun einmal auf der Unverwechselbarkeit eines Produktes oder einer Dienstleistung. Auch kleine und mittleren Firmen können sich nur dann auf dem Markt behaupten, wenn sie immer am Ball bleiben. Dazu brauchen sie Forschung.

Forschung gehört also gerade in wirtschaftsschwachen Regionen zum absoluten Muss. Es wird hier niemanden wundern, dass ich die Große Anfrage auch nach Standorten im **Landesteil Schleswig** durchforstet habe. Ich wurde nur in puncto List auf Sylt und Flensburg fündig.

(Zuruf von der CDU)

Natürlich bin ich nicht blauäugig. Mir war von Vornherein klar, dass sich Forschung vorwiegend in und an den Universitäten und Fachhochschulen abspielt. Die Landesregierung hat bereits im letzten Frühling in ihrem Bericht über die Forschungslandschaft in Schleswig-Holstein eindeutig festgestellt, dass das - ich zitiere - Fundament des schleswig-holsteinischen Forschungssystems die Hochschulen des Landes sind. Dazu kann es auch keine zwei Meinungen geben. Wir haben aber im Landesteil Schleswig nur eine Universität und eine Fachhochschule: beide befinden sich auf dem Flensburger Sandberg.

In **Flensburg** gibt es aber hervorragende Beispiele dafür, wie Forschungsergebnisse erfolgreich in der betrieblichen Praxis Anwendung finden. Nicht nur viele Diplomarbeiten an der Fachhochschule sind Ergebnis intensiver Vernetzung wissenschaftlicher und betrieblicher Arbeit, sondern auch einzelne Betriebe in der Region fußen auf Forschungsarbeiten an Uni und Fachhochschule.

Beide Hochschulen erweisen sich als **Gründungsmotor für die Region**. Im Flensburger Technologiezentrum finden sich viele Neugründungen ehemaliger Flensburger Studenten. Damit schafft die Forschung dauerhaft wettbewerbsfähige Arbeitsplätze. Diese Effekte wären auch über Flensburg hinaus für den restlichen Landesteil notwendig.

Ich hätte mir daher gewünscht, dass sich die Große Anfrage auch mit beschäftigungs- und **regionalpolitischen Effekten** der Forschung auseinander gesetzt hätte. Doch eines möchte ich dennoch einmal klarstellen: Forschung ist natürlich nicht nur auf die Anwen-

(Anke Spoorendonk)

dung beschränkt. Das wissen wir alle; das weiß ich auch. Diese Nutzenerwartung kann nicht der alleinige Maßstab sein. Forschung - das will ich auch noch einmal hervorheben - soll vorrangig gesellschaftliches Wissen erweitern und sich erst in zweiter Linie in barer Münze auszahlen. Auch das darf nicht vergessen werden und das steht auch nicht zur Diskussion.

Aber erst wenn aus Forschung Innovationen erwachsen, kann man damit rechnen, Geld mit Forschungsergebnissen zu verdienen. Die Zeitspannen - darauf kam ja der Kollege Klug zu sprechen - sind dabei teilweise sehr lang. Aber ich denke, das Warten lohnt sich und hat sich in der Vergangenheit auch in vielfacher Hinsicht gelohnt.

Ich möchte nicht im Nachhinein neue Punkte aufwerfen, aber doch einige offene Fragen ansprechen. Dazu gehört das, was der Wirtschaftsminister in seinem Bericht über die UMTS-Technologie schon vor zwei Jahren angesprochen hat. Der SSW teilt seine Auffassung, dass wir in Schleswig-Holstein Expertise an bestimmten Standorten bündeln müssen. Neudeutsch ist das ja inzwischen als „Cluster" bekannt. Nicht einsames Vorsichhinforschen an vielen kleinen Standorten, sondern **Bündelung und Vernetzung der Forschungsaktivitäten** an einer Stelle!

Minister Rohwer sagt das ja nicht erst, seitdem sich die Region Flensburg auf den Rückfluss der Motorola-Fördermittel einstellt. Flensburg bietet sich spätestens mit der Ansiedlung von Motorola als Standort für Forschungsprojekte im Bereich der Telekommunikation ja geradezu an. Das Projekt „Personal Messaging" hat gezeigt, wie ein lokaler Verbund das technologiepolitische Profil des Standortes stärkt.

Das Schöne dabei ist, dass nicht nur die Region um Flensburg davon profitiert, indem Fachkräfte angeworben werden können, dass neue Produkte und Nutzungsmöglichkeiten entwickelt werden, sondern dass das einmal entwickelte Know-how den Standort Schleswig-Holstein auch insgesamt attraktiver macht.

Forschungsförderung ist nämlich qualitativ etwas völlig anderes als die Ausweisung von Gewerbegebieten, wo sich teilweise sogar Nachbarkommunen ins Gehege kommen. In der Forschungspolitik kommt es - wie gesagt - auf eine langfristige Perspektive an. Das ist auch Inhalt des Begriffs „Clusterbildung".

Das soll heißen, dass wir erwarten, dass auf diese Worte nun auch Taten folgen. Die Landesregierung verweist in der Antwort auf die Große Anfrage auf die Initiative der Hochschulen in Heide, Kiel und Flensburg zur Bildung eines Kompetenzzentrums Offshore-Windenergie. Diese Initiative weist aus unserer Sicht genau in die richtige Richtung, ist doch die Windenergie beispielsweise in Husum ein nicht mehr wegzudenkender Wirtschaftsfaktor.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte hier noch einmal das sagen, was wir schon im Januar zum Regionalprogramm gefordert haben. Wir brauchen ein **Cluster zur Erforschung der Nutzung alternativer Energien an der Westküste**.

(Beifall bei SSW und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zuletzt noch ein paar Punkte zur **Forschungsfinanzierung**! Rechtfertigen kann man Forschungsausgaben nur, wenn ihre Effektivität außer Frage steht. Das geschieht durch regelmäßige Evaluation. Es sollte also kein Cent in Projekte fließen, die lediglich das Rad zum zweiten Mal erfinden. Ich bin davon überzeugt, dass die Kontrolle der Forschungsförderung noch verbesserungsfähig ist.

Wegen der Zeit nur noch ein letztes Stichwort! Das Thema Spitzenforschung ist mehrfach diskutiert und auch in den vorherigen Redebeiträgen angesprochen worden. Aus unserer Sicht muss **Spitzenforschung** natürlich sein. Von Gleichmacherei in unseren Forschungsinstituten hat niemand etwas. Wer viel leistet, der muss entsprechend honoriert werden. Ich bin daher sehr froh, dass sich die Universitäten auf freiwilliger Basis über Wissensschwerpunkte einigen konnten. So haben sie den Weg für neue und dauerhafte Strukturen frei gemacht.

Wer Entwicklungsmöglichkeiten für einen Standort aufzeigen kann - das kann Schleswig-Holstein inzwischen -, ermöglicht eine engagierte Forschung, weil sich das Personal nicht ständig nach beruflichen Alternativen umsehen muss. Auch für Drittmittelgeber ist das übrigens ein wichtiges Argument. Hier sind die Weichen also richtig gestellt.

Dennoch gibt es Hausaufgaben, die auf dem Tisch liegen - einige davon habe ich angesprochen -, und ich möchte in dem Zusammenhang auch noch einmal das Stichwort der Kollegin Birk aufgreifen: Es gibt eine geschlechterpolitische Schieflage in unseren Forschungseinrichtungen und es gibt - ich sagte es bereits - ein regionalpolitisches Ungleichgewicht oder es gibt zumindest eine regionalpolitische Perspektive in der Forschungspolitik, die aus unserer Sicht eine wichtigere Rolle zu spielen hat.

(Beifall bei SSW, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abgeordneten Lothar Hay [SPD])

Vizepräsident Thomas Stritzl:

Das Wort für die Landesregierung erteile ich der Frau Forschungs- und Bildungsministerin Erdsiek-Rave und weise dabei auf § 58 unserer Geschäftsordnung hin. Wenn die Redezeit verbraucht ist - die Restredezeit beträgt 30 Sekunden -, ist die Aussprache wieder eröffnet und den Fraktionen steht jeweils die Hälfte der festgesetzten Redezeit, also fünf Minuten, zur Verfügung.

Ute Erdsiek-Rave, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich nehme das zur Kenntnis, weise aber darauf hin, dass ich im Gegensatz zu anderen meine Redezeit exakt eingehalten habe und es jetzt sehr kurz mache. Ich will hier - alles andere kann im Ausschuss besprochen werden - kurz auf zwei Dinge eingehen.

Erste Bemerkung! Herr de Jager, Ihre Art von Miesmacherei und Schlechtreden in Bezug auf das Institut für Weltwirtschaft halte ich für schädlich.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Widerspruch des Abgeordneten Jost de Jager [CDU])

- Doch, genau das wollten Sie insinuieren. Ich kenne Ihre Bemerkungen dieser Art. - Ich will hier ausdrücklich feststellen: Das Scheitern der ersten Berufungsverhandlungen für die Nachfolge von Professor Siebert lag weder an den Berufungsgremien und den Verhandlungspartnern aufseiten der CAU noch am Ministerium, sondern einzig und allein an den Entscheidungen der Bewerber.

(Zuruf des Abgeordneten Jost de Jager [CDU])

- Das ist nun wieder die Höhe, was Sie hier sagen. Nein, ich tue das nicht, um mich selbst hier zu rechtfertigen. Das habe ich in diesem Verfahren nicht nötig. Ich sage das, um Schaden von dem Institut abzuwenden.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zweite Bemerkung! Ich habe geglaubt - da haben Sie mich jetzt wirklich überrascht -, Sie hätten Ihren Frieden mit der Friedensforschung, mit der Frauenforschung und mit der Aufarbeitung der Nachkriegsgeschichte in Schleswig-Holstein gemacht. Aber ich nehme zur Kenntnis, dass Sie dies alles subsumieren unter der pejorativen Bemerkung „68er-Folgeerscheinung". Herr de Jager, Sie sind in dieser Frage wirklich nicht auf der Höhe der Zeit.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Sie können die Qualität von Forschung dort gern kritisieren - das steht jedem zu -, aber mit Ihrer Kritik an der Tatsache, dass es heute Frauenforschung gibt, dass es Friedensforschung gibt und dass die Bewältigung der Nachkriegsgeschichte in Schleswig-Holstein über Jahre nicht erfolgt ist, fallen Sie zurück in die Debatten, die wir überwunden geglaubt haben.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diese Debatten fanden zu Beginn unserer Regierungszeit statt und Ihr ehemaliger Kollege, Dr. Bendixen war es, der sich ausdrücklich auch für die Bewältigung der Nachkriegsgeschichte in Schleswig-Holstein am IZRG stark gemacht hat. Warum Sie jetzt diesen Rückfall in die 60er-Jahre machen, ist mir schleierhaft.

(Widerspruch des Abgeordneten Jost de Jager [CDU])

Ich nehme das zur Kenntnis und richte das mit freundlichen Grüßen denjenigen aus, die in diesen Instituten arbeiten.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Zurufe)

Vizepräsident Thomas Stritzl:

Wir fahren in der Reihenfolge der angemeldeten Redewünsche fort. Zunächst hat Herr Abgeordneter Karl-Martin Hentschel als Fraktionsvorsitzender von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort. Die maximale Redezeit beträgt fünf Minuten.

Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte auf drei Punkte eingehen.

Erstens, Wir wissen, dass die Mehrzahl der **Spitzenleistungen** in der Forschung in Schleswig-Holstein nicht an den Universitäten stattfindet, sondern in den Bund-Länder-Instituten und Bundesforschungsinstituten. Wenn man von den Veröffentlichungen ausgeht, dann finden immerhin über zwei Drittel dort statt.

Mit der Finanzierung befindet sich Schleswig-Holstein im Länderschnitt - das muss man betonen - im Verhältnis zum Bruttosozialprodukt. Schleswig-Holstein leistet das, was andere Länder auch leisten.

Aber in der **Verteilung** der Bundesforschungsmittel an Spitzeninstitute ist Schleswig-Holstein arg benachteiligt, nicht nur Schleswig-Holstein, sondern der

(Karl-Martin Hentschel)

gesamte Norden. Das hat Entwicklungen in den letzten 20 Jahren zur Grundlage, die man auch einmal parteipolitisch deutlich machen muss.

Von 13.000 Stellen im Max-Planck-Bereich befinden sich 6.500 in Bayern und Baden-Württemberg. Dort hat die Politik einer Bundesregierung Selbstbedienung über Jahre gemacht, indem die gesamten Bundesforschungsinstitute immer neu nach Bayern und Baden-Württemberg gepackt wurden. Ich vertrete deshalb nicht die These, die von Ihnen aufgestellt worden ist, dass die Verteilung der Mittel gut ist und man sie beibehalten sollte.

(Beifall der Abgeordneten Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] und Ursula Kähler [SPD])

Ich sage: Wenn man diese Mittel regionalisieren und sagen würde, die Länder finanzieren ihre Institute selber und die Gelder werden nach einem Schlüssel auf die Länder verteilt, würde Schleswig-Holstein bei der Verteilung der Mittel wesentlich besser dastehen. Das muss man einfach festhalten.

(Zuruf des Abgeordneten Martin Kayenburg [CDU])

Hier besteht Nachbesserungsbedarf, über den in Berlin zu reden ist. Ich kann die CDU nur auffordern, diesen Prozess zu unterstützen, weil auch sie ein Interesse an diesem Land haben muss.

(Martin Kayenburg [CDU]: Sie sind nicht auf der Höhe der Zeit!)

- Auch Sie, Herr Kayenburg. Sie können nicht so tun, als sei das nicht Ihr Problem.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD - Martin Kayenburg [CDU]: Sie sind unser Problem!)

- Dumme Sprüche helfen nicht weiter, Herr Kayenburg.

Zweitens, Wir reden über Evaluierung. Ein zentrales Problem für die Entwicklung unserer Forschungslandschaft ist die **Evaluierung**. Ich bin ausgesprochen froh, dass es gelungen ist, in Zielvereinbarungen mit allen Hochschulen die Evaluierung endlich zu verankern. In den Forschungsinstituten der Bund-Länder-Einrichtungen ist Evaluierung selbstverständlich. Die werden ununterbrochen evaluiert, nach Qualität, nach Drittmitteln, nach Veröffentlichungsstatistiken und auch nach Frauenquoten. Natürlich spielen diese Fragen eine Rolle und keines dieser Institute hat ein Problem, die Frauenquoten anzugeben. Es ist ein Knopfdruck und dann kommt heraus, wie viele Veröffentlichungen von Frauen stammen. Das ist nämlich eine tragende Frage der Förderung.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten Ursula Kähler [SPD])

Es ist kein Wunder, dass der **Frauenanteil** in diesen Spitzeninstituten wesentlich höher ist als an der Christian-Albrechts-Universität, die bundesweit ganz weit hinten liegt.

(Zuruf des Abgeordneten Martin Kayenburg [CDU])

Das ist kein Zeichen für Exzellenz, sondern das heißt, dass durch überholte Strukturen verhindert wird, dass die nötigen Fähigkeiten, die Qualitäten, die vorhanden sind, zur Geltung kommen. Damit verhindert man Exzellenz und fördert sie nicht.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Sie können in dem Bericht nachlesen, wie sich die einzelnen Institute geäußert haben. Fast alle haben automatische Systeme, wo es überhaupt kein Problem ist, das zu evaluieren. Nur die CAU kann zum Beispiel über Veröffentlichungen überhaupt keine Aussagen machen. Das ist nicht gerade ein Glanzstück. Das muss man einfach einmal festhalten, und dieses Parlament ist auch dazu da, solche Dinge deutlich auszusprechen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Drittens, Clusterbildung, Schwerpunkte! Wenn man **Clusterbildung** will und wenn man sich tatsächlich konzentrieren will, muss man das auch durchstehen, wenn es um konkrete Entscheidungen geht. Ich bitte die Opposition ganz herzlich, sich einmal an die eigene Nase zu fassen. Wenn selbst der bildungspolitische Sprecher der Opposition über Monate in Bezug auf den Standort Eckernförde Regionalpolitik betreibt, finde ich das für einen Abgeordneten vor Ort in Ordnung, aber für den bildungs- und hochschulpolitischen Sprecher der Hauptoppositionsfraktion nicht in Ordnung.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten Ursula Kähler [SPD])

Das gilt auch für die Uni-Kliniken. Was da von Ihrer Seite an Blockadepolitik betrieben worden ist, hat nichts damit zu tun, dass man Schwerpunkte setzen und Entscheidungen treffen will, sondern hat immer nur damit zu tun, dass man versucht, regionale Befindlichkeiten zu unterstützen. Damit kriegen wir keine Clusterbildung, keine Schwerpunktbildung, sondern damit kriegen wir das, was wir immer gemacht haben, nämlich dass Regionalpolitik anstatt

(Karl-Martin Hentschel)

Schwerpunktpolitik gemacht wird. Damit wollen wir doch gerade Schluss machen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Ich hoffe - wenn auch Sie das wollen -, dass sich die Reden der Opposition in dieser Frage in Zukunft radikal ändern.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsident Thomas Stritzl:

Das Wort für die Fraktion der FDP erteile ich jetzt Herrn Abgeordneten Dr. Ekkehard Klug.

Dr. Ekkehard Klug [FDP]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Wiedereröffnung der Rednerliste gibt Gelegenheit, zwei Punkte noch kurz anzusprechen. Ich möchte auf die rituelle Aufzählung der schleswig-holsteinischen Forschungshighlights verzichten. Das ist an anderer Stelle schon vorgetragen worden: Biowissenschaften, Medizintechnik, Meereswissenschaften et cetera.

Ich möchte eine konkrete Anregung unterbringen, nämlich die Überlegung, dass sich manches sicherlich am besten zusammen mit **Partnern im Verbund** realisieren ließe. Ich denke da keineswegs nur an Hamburg. Es gibt viele Bereiche, in denen man mit Partnern in Deutschland, aber auch im europäischen Nachbarschaftsbereich gut kooperieren kann. Zum Beispiel könnte ein Forschungsverbund zum Thema Entwicklung der Ostseeregion auch mit Partnern aus dem geographischen Nachbarschaftsumfeld gut entwickelt werden, sei es als Transregio-Sonderforschungsbereich oder in anderer Form. Da brauchen wir nicht bei uns Ressourcen aufzubauen, die für einen großen Forschungskomplex erforderlich wären. Das kann man sehr gut auch in Kooperation hinbekommen.

Eine Anmerkung zu dem Zauberwort, zu dem magischen Begriff „Evaluierung"! Als Anregung zum Nachdenken ein Zitat aus der Evaluierung eines Mathematiklehrstuhls - aus Datenschutzgründen natürlich in anonymisierter Form vorgetragen. Da heißt es:

„Der Genannte hat kaum Studenten und seine Lehrveranstaltungen fallen mangels Teilnehmern häufig aus. Die Zahl der Abschlüsse ist vernachlässigbar. N. hat vor drei Jahren ein Buch veröffentlicht, das von Experten als ebenso ambitiös wie verworren bezeichnet wird, da die darin zugrunde gelegten Axiome der alltäglichen Erfahrung widersprechen. Da das Fach nur einen minimalen Erfolg in Lehre und Ausbildung und zweifelhafte Forschungsleistungen aufweist, empfiehlt die Evaluationskommission seine Auflösung."

Es handelt sich natürlich um eine fiktive Evaluierung, aber durchaus auf der Basis zeitgenössischer Daten und Fakten, und zwar um eine fiktive Evaluierung des Mathematiklehrstuhls eines gewissen Isaac Newton an der Universität Cambridge anno 1690. Der Philosoph und Wissenschaftshistoriker Klaus Fischer hat einmal solche fiktiven Evaluierungen am Beispiel von Galileo Galilei und Isaac Newton formuliert. Ich finde, das macht schon deutlich, vor welchem Problem die Pioniere neuer wissenschaftlicher Entwicklungen stehen, wenn sie vom Urteil einer eher traditionsverbundenen Forschergemeinde abhängig sind.

(Beifall bei FDP, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Ich will damit überhaupt nicht generell gegen Evaluierung sprechen. Nur, das ist ein Problem, dessen man sich bei der Gestaltung von Evaluierungsverfahren, aber auch bei der Bewertung von Evaluierungsergebnissen einfach bewusst sein muss. Denn natürlich wissen wir, dass es in den einzelnen Fächern Schulen, und auch „Seilschaften" gibt, innerhalb derer man den anderen wechselseitig über Zitierungen und freundliche Gutachten stützt, und dass diese Situation unter dem Aspekt des Pluralismus in der Forschung und unter dem Aspekt der Chancen für neue innovative Ansätze Probleme mit sich bringen kann. Das ist ein Punkt, über den man bei der Gestaltung und bei der Bewertung solcher Evaluierungen schlicht und ergreifend ebenfalls nachdenken muss.

(Beifall bei der FDP und des Abgeordneten Dr. Henning Höppner [SPD])

Vizepräsident Thomas Stritzl:

Für die Fraktion der CDU erteile ich jetzt dem Abgeordneten Jost de Jager das Wort.

Jost de Jager [CDU]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Eigentlich wollte ich mich nicht mehr gemeldet haben. Aber nachdem ich heute offenbar alles falsch gemacht habe.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Ja!)

das falsche Institut kritisiert und mich für den falschen Standort eingesetzt habe, muss ich doch das eine oder andere dazu sagen.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Gut!)

(Jost de Jager)

Herr Hentschel, nicht alles, was in der Hochschulpolitik geschieht, ist forschungspolitische Innovation. Was sich im Bauwesen in Schleswig-Holstein zwischen Eckernförde und Lübeck abgespielt hat, war nicht etwa eine forschungspolitische Initiative oder ein Innovationsvorstoß. Vielmehr ging es darum, dass Studienplätze abgebaut wurden und dass beim Abbau der Studienplätze eine Standortsentscheidung zu treffen war.

(Beifall beim SSW)

Da ist es absolut legitim, wenn man sich als Abgeordneter, sei es, dass man hochschulpolitischer Sprecher ist, sei es, dass man Wahlkreisabgeordneter ist, für einen Standort einsetzt. Aber was in den Fachbereichen Bauwesen geschehen ist, hat nichts mit Forschungspolitik im eigentlichen Sinne zu tun, sondern es hat zu tun mit einem Herunterfahren von Kapazitäten und mit Standortentscheidungen, die in diesem Fahrwasser zu treffen waren. Insofern dürfen Sie diese Dinge nicht vermischen.

(Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Doch! Wenn man Schwerpunkte setzen will, muss man auch den Mut haben, Schwerpunkte zu setzen!)

- Moment! Sie wollen wohl nicht behaupten, dass die Zusammenlegung der Fachbereiche im Bauwesen im eigentlichen Sinne eine Clusterbildung war. Das war vielmehr ein Zusammenlegen von Fachbereichen beim Abbau von Studienplätzen. Mehr ist es nicht gewesen.

(Beifall bei der CDU)

So viel nicht nur zur sprachlichen, sondern auch zur gedanklichen Präzision, Herr Hentschel.

Nun zu einem anderen Punkt. Ich wundere mich schon, dass ich von der Ministerin hier scharf kritisiert werde, weil ich eine Tatsache beschrieben habe, nämlich die Tatsache, dass es drei Anläufe gebraucht hat, bevor das Institut für Weltwirtschaft einen neuen Chef bekommen hat. Nun können Sie sagen, dass meine Kritik dem Renommee schadet. Das halte ich für eine Überbewertung meines Einflusses. Ich glaube aber vor allem, dass die Tatsache, dass es drei Anläufe gebraucht hat, einen neuen Chef zu finden, dem Renommee dieses Instituts schadet und dass man so etwas in einer solchen Debatte auch einmal anmerken darf.

(Beifall bei der CDU)

Es stört mich schon, dass ich jetzt von Ihnen kritisiert werde, weil ich mich kritisch zu Verfahren im Zusammenhang mit dem Institut für Weltwirtschaft äußere, während Sie, Herr Hentschel, sich - wie zuvor schon Frau Birk - hier hinstellen und eine strukturelle und zum Teil wirklich freche Kritik an der Christian-Albrechts-Universität äußern.

(Beifall bei der CDU - Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist unglaublich!)

Hier wird mit zweierlei Maß gemessen und das lasse ich nicht auf mir sitzen!

Lassen Sie mich noch einen Punkt ansprechen, der nichts mit mir persönlich zu tun hat, sondern der inhaltlicher Natur ist. Der Kollege Klug hat soeben die Frage der Evaluation und die Frage danach angesprochen, welche Art von Kontrolle beziehungsweise von Controlling wir im Bereich der Forschungspolitik und der Hochschule tatsächlich anwenden. Ich will gar nicht sagen, dass ich sämtliche Formen der Evaluation für falsch halte.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Das wäre auch komisch!)

Ich glaube, wir müssen nur im Bildungswesen insgesamt, sei es in der Schule, sei es in der Hochschule oder wo auch immer, stärker eine **Ergebniskontrolle** anwenden. Ich habe den Eindruck, dass vieles von dem, was Sie, Frau Birk, gesagt haben, eigentlich weniger eine wissenschaftlich-fachliche Evaluierung ist, sondern immer stärker in Richtung einer gesellschaftlich-politischen Kontrolle dessen, was an Hochschulen stattfindet, geht. Das wollen wir nicht.

(Beifall bei der CDU)

Es geht um Effizienzkontrolle, es geht um Ergebniskontrolle. Dafür muss man vernünftige Verfahren finden. Diese muss man dann auswerten. Aber wir dürfen nicht sozusagen über den Umweg der Evaluation gesellschaftlich-politische Ansätze in die Hochschulen hineintragen.

Man muss das ganze Evaluierungswesen und zum Teil -unwesen auch aus dem Blickwinkel des Aufwandes betrachten. Die Evaluierungswellen, die wir haben und die sich überall ausweiten, sind enorm aufwendig. Sie binden enorm viel Arbeitskraft von Leuten, die eigentlich forschen und lehren sollen. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf einen Ausspruch. Ich glaube, er stammt vom ehemaligen Generalsekretär des Wissenschaftsrates. Dieser lautet: Wir müssen aufpassen, dass wir nicht in einen Zustand kommen, in dem ständig die eine Hälfte der Republik die andere Hälfte evaluiert. Denn dann kommen die Leute in den Hochschulen nicht mehr zu dem, was sie eigentlich machen sollen, nämlich zu forschen und Innovation zu betreiben. Deshalb, meine Damen und Herren: Sehr wohl eine Effizienzkontrolle, aber keine

(Jost de Jager)

aufwendige Effizienzkontrolle, bei der der Weg zunehmend zum Ziel wird und wir sozusagen Ressourcen von den Bereichen wegbringen, in denen wir sie eigentlich haben wollen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Thomas Stritzl:

Für die Fraktion der SPD erteile ich jetzt Herrn Abgeordneten Jürgen Weber das Wort.

Jürgen Weber [SPD]:

Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich will doch noch einmal drei Punkte nennen, weil sie in der Debatte eine Rolle gespielt haben.

Ich will auf persönliche Satisfaktionsfragen nicht eingehen. Ich denke, es ist in der Sache dazu alles gesagt. Es geht ja auch nicht darum, dass man die eine oder andere Bildungseinrichtung nicht kritisieren darf oder dass man das eine oder andere hier unausgesprochen lassen muss. Wir sind als Gesetzgeber und als Haushaltsgesetzgeber diejenigen, die die Steuermittel für diesen Bereich zur Verfügung stellen. Daher muss man hier natürlich auch zu Leistungsfragen und zu Ergebnissen, die in diesen Einrichtungen - ich sage einmal - produziert werden, Stellung nehmen können.

Natürlich gibt es an den Hochschulen nach wie vor den einen oder anderen Vertreter, der die Medaille für 25-jährige veröffentlichungsfreie Forschung verdient hätte. Das gibt es natürlich auch noch. Aber da wir gerade Mechanismen angewandt haben, um in der Lage zu sein, Forschung zu bewerten, ist dies, denke ich, mittlerweile Stück für Stück überwunden worden. Worüber wir in diesem Zusammenhang mit Strukturen reden, ist doch nicht die Bewertung der Leistungen einzelner Forscher, sondern das Schaffen von Strukturen, die moderne Forschung im Grundlagen- und im angewandten Bereich möglich machen. Das ist eben nicht mehr Isaac Newton oder gar Galileo Galilei. Im Regelfall ist es nicht mehr der Einzelforscher, sondern es sind Forscherteams, Forschergruppen, die fast ausschließlich interdisziplinär arbeiten.

Damit kommen wir zu einem wichtigen Punkt, den vorhin Herr Hentschel und auch Herr Klug genannt haben. Wir müssen natürlich sehen, dass die Forschungseinrichtungen, die wir haben, die strukturell gewachsen sind, die ihre Dezernate und ihre Zuständigkeiten, ihre Abteilungs- und Fachleiter haben, nicht mehr in jedem Fall das abdecken, was sich im Forschungsbereich tatsächlich entwickelt. Das heißt, wir haben Strömungen, die nicht mehr deckungsgleich mit den Entscheidungsinstanzen sind. Über diesen Punkt müssen wir nachdenken.

Ich will gern einen weiteren Punkt anschließen. Herr Kollege Klug. Von vielen ist auch die Frage der **Bund-Länder-Zuständigkeiten** thematisiert worden. Es ist gefragt worden, wie wir das künftig ordnen wollen. Wir brauchen eigentlich weiterhin Bund-Länder-Zuständigkeiten im Bereich der Großforschungseinrichtungen und der Wissenschaftseinrichtungen, die wir haben. Man kann jetzt natürlich beklagen - das beklage ich auch, und da gebe ich dem Kollegen Hentschel Recht -, dass wir in den letzten 20 bis 30 Jahren eine Unwucht der Ausstattung der Forschungseinrichtungen gehabt haben. Aber wir müssen heute den Status quo akzeptieren und vor allen Dingen akzeptieren, dass ein Großteil der bundesweit aufgelegten Programme Wettbewerbsprogramme sind. Den Königsteiner Schlüssel gibt es noch, aber damit, dass das Geld heutzutage noch sozusagen nach dem Motto verteilt wird: Ihr bekommt 2,537 % - die Zahl stimmt nicht genau, aber so ungefähr ist die Größenordnung -, kann man auf Dauer wissenschaftlich nicht rechnen. Man wird davon ausgehen müssen - ich finde das auch richtig -, dass wir uns in diesen Fragen dem Wettbewerb stellen. Dann kommt es dazu, dass wir definieren müssen, wie das aussehen soll.

Nun kommt mein dritter Punkt. Sie haben das Thema Hochschulbau angesprochen. Ich bin sehr dafür, über die Frage der **Neuordnung des Hochschulbaus** zu reden, aber wir können doch bitte schön die jetzige Situation nicht einfach aufgeben, ohne dass wir wissen, was wir dafür kriegen. Die gemeinsame Finanzierung im bisherigen Bund-Länder-Maßstab können wir nicht einfach sozusagen infrage stellen und sagen, darauf können wir verzichten, ohne dass wir genau wissen, wie die zukünftige Finanzierungsstruktur ist. Ich glaube, das ist Commonsense.

(Zuruf von der SPD)

- Logisch ist nicht immer alles, was im politischen Raum thematisiert worden ist. Wir haben ja als Reflex auf unsere Aufkündigung der Bund-Länder-Planung im Bildungsbereich aus dem Bereich des Bundestages, von verschiedenen Fraktionen, Parteien gehört, dass man sagt: Wenn ihr das nicht wollt, macht doch euren Hochschulbau allein. Ich überspitze das jetzt einmal. Ich glaube, da brauchen wir einen organisierten, einen organischen Prozess, und ich bin relativ optimistisch, dass wir da gemeinsam ein Stück weiterkommen.

Das ist das, was ich gerne noch anfügen wollte. Wir sollten das im Ausschuss vertiefen. Vielleicht gelingt es uns ja, gerade in dieser Frage der Bund-Länder-

(Jürgen Weber)

Kompetenz aus dem Ausschuss heraus eine Position zu formulieren, die vom ganzen Haus getragen wird.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Thomas Stritzl:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung und wir treten in die Abstimmung ein. Es geht a) um Forschung. Große Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucksache 15/2675, und die Antwort der Landesregierung, Drucksache 15/3202. Gehe ich richtig in der Annahme, dass der Antrag gestellt worden ist, dass beide Drucksachen zur weiteren Beratung dem zuständigen Bildungsausschuss überwiesen werden sollen? - Wenn das so sein soll, darf ich diejenigen, die diesem Vorschlag folgen wollen, bitten, sich mit einem Handzeichen deutlich bemerkbar zu machen. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Dann ist das einstimmig vom Hause so beschlossen.

Wir kommen zu b), Gemeinschaftsaufgabe „Ausbau und Neubau von Hochschulen", Anmeldungen zum 34. Rahmenplan für den Hochschulbau (2005 bis 2008), Bericht der Landesregierung, Drucksache 15/3206, wie von der Ministerin vorgestellt. Ich darf fragen: Reicht hier Kenntnisnahme oder muss es zustimmende Kenntnisnahme sein? Wie soll ich verfahren?

(Dr. Ekkehard Klug [FDP]: Zur abschließenden Beratung in den Bildungsausschuss! So haben wir es immer gemacht!)

- Dann ist das der Antrag, der rechtzeitig gestellt wurde, und zwar diese Drucksache 15/3206 zur abschließenden Beratung dem zuständigen Fachausschuss zu überweisen. Wenn ich keine weiteren Anträge sehe, frage ich, wer diesem seine Zustimmung geben will, und zwar per Handzeichen. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Dann ist das einstimmig vom Hause so beschlossen.

Damit ist Tagesordnungspunkt 5 in Verbindung mit Tagesordnungspunkt 32 erledigt.

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, darf ich neue Gäste im Schleswig-Holsteinischen Landtag begrüßen, und zwar erstens von der Städtischen Handelslehranstalt Flensburg und zweitens von der Realschule Kronshagen. - Herzlich willkommen hier im Landtag!

(Beifall)

Ich rufe Tagesordnungspunkt 13 auf:

Bildungsstandards im Schulbereich

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache 15/3212

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 15/3241

Antrag der Fraktionen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 15/3242

Ich weise geschäftsleitend darauf hin, dass die Antragsteller der Drucksache 15/3242 in ihren Redebeiträgen darauf eingehen könnten, wie mit ihrem Antrag zu verfahren ist.

Wir treten nun in die Beratung ein. Thema sind die Bildungsstandards im Schulbereich. Wird das Wort zur Begründung der Anträge gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Dann eröffne ich die Aussprache. Der antragstellenden Fraktion der FDP bei der Drucksache 15/3212 erteile ich hiermit zunächst das Wort, und zwar in der Person Ihres bildungspolitischen Sprechers, Herrn Abgeordneten Dr. Ekkehard Klug.

Dr. Ekkehard Klug [FDP]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit der Einführung von Bildungsstandards verbindet sich oft die Erwartung, damit werde das Bildungsniveau an deutschen Schulen gesteigert oder jedenfalls ein deutlicher Beitrag zu diesem Ziel geleistet. Die Kultusministerkonferenz hat im Dezember letzten Jahres solche Standards für den mittleren Bildungsabschluss in den Fächern Deutsch, Mathematik und der ersten Fremdsprache definiert. Die bis dahin eher abstrakte Diskussion über **Bildungsstandards** ist damit jetzt in das Stadium der Konkretisierung eingetreten. Vor diesem Hintergrund lässt sich jetzt auch besser bewerten, worin die Funktion und die Wirkung solcher Bildungsstandards liegen könnten.

Die Vorschusslorbeeren für diese Innovation sind nach unserer Überzeugung nur dann zu rechtfertigen, wenn damit **Mindeststandards** festgelegt werden, also eine Untergrenze, die nach Möglichkeit übertroffen werden sollte und die zudem individuell auch vor dem Zielzeitpunkt erfüllt werden kann. Falls Bildungsstandards jedoch so verstanden würden, dass daraus ein Einheitslehrplan resultierte, der zum Beispiel im 10. Schuljahr dann an allen Schulen gleichartige Unterrichtsinhalte zur Vorbereitung auf den mittleren Bildungsabschluss vorschreibt, dann ginge der Schuss eindeutig nach hinten los.

Ich will in diesem Zusammenhang aus einem Artikel im „Berliner Tagesspiegel" den Leiter des zweisprachigen John-F.-Kennedy-Gymnasiums in Berlin zitieren, der mit Blick auf die vorliegenden Aufgabenbei-

(Dr. Ekkehard Klug)

spiele für Bildungsstandards im Fach Englisch Folgendes festgestellt hat:

> „Für unsere Schule, wo die Kinder schon ab der siebten Klasse allen Fächern in beiden Sprachen folgen müssen, wäre es natürlich eine ganz einfache Aufgabe. Wir stellen viel höhere Anforderungen."

In den Beispielen für das Fach Englisch - also **Standards für den mittleren Bildungsabschluss** im Fach Englisch -, die man sich mittlerweile auch auf der Website der Kultusministerkonferenz ansehen kann, findet man Aufgaben zum Verständnis von Telefonansagen, Hotelprospekten, Klappentexten von Büchern, Reservierungsinformationen oder zur Abfassung von Leserbriefen an Jugendmagazine. Inhalte, die also sehr stark auf die alltägliche Kommunikation in der Fremdsprache Englisch ausgerichtet sind. All das ist sicherlich hilfreich und trägt bei zur Ausdrucks- und Kommunikationsfähigkeit der Schüler in dieser Fremdsprache, aber auch an schleswig-holsteinischen Schulen wird heute bis zum Ende des 10. Schuljahres vielfach ein deutlich höheres Niveau erreicht, werden anspruchsvollere Texte gelesen und interpretiert.

Die derzeitige Vorsitzende der KMK, Kultusministerin Doris Ahnen aus Rheinland-Pfalz, hat am 4. Dezember in der „Tageszeitung" erklärt, nach Einführung der Bildungsstandards müssten „die Lehrpläne sukzessive angepasst werden". Bei uns im Landtag hat Frau Erdsiek-Rave am 11. Dezember in der Aussprache über das Thema gymnasiale Oberstufe gesagt, auch die Gymnasien müssten sich künftig an den Standards für den mittleren Bildungsabschluss orientieren. Falls dies nicht im Sinne von Mindestvorgaben verstanden wird, sondern im Sinne eines Standardkurrikulums für alle Schulen, ergibt sich daraus logischerweise nach dem, was ich erläutert habe, für viele Schulen eher eine **Niveausenkung** als eine Niveausteigerung, dann wäre die ganze Veranstaltung „Bildungsstandards" nichts anderes als eine logische Vorstufe zum SPD-Ziel eines gemeinsamen Unterrichts bis zur 10. Klasse einschließlich, also des Ziels der **Einheitsschule** bis zum Abschluss der Sekundarstufe 1, wie gesagt, mit einem gemeinsamen Unterrichtsprogramm unter gleichartigen Anforderungen. Das wäre die logische Konsequenz.

Wie das vorhin erwähnte Berliner Beispiel deutlich macht, haben aber erfreuerlicherweise viele Schulen **eigene Schulprofile** entwickelt, sind auch zu einer Schwerpunktbildung in bestimmten Fächern oder Fächerbereichen gekommen. Wären diese Schulen künftig gezwungen, ihre Schüler auf **standardisierte Abschlussprüfungen** vorzubereiten - das sage ich an die Adresse der CDU -, dann würden solche spezifischen Leistungsprofile etwa von Gymnasien oder von Schulen, die den Schwerpunkt im Bereich Naturwissenschaft haben, tendenziell abgeschliffen. Auch die CDU ist, wie der vorliegende Änderungsantrag der Union deutlich macht, vor solchen Tendenzen nicht gefeit, auch wenn die Union den Traum von der großen Einheitlichkeit der Bildung separat für die einzelnen Schularten träumt.

Die liberale Position unterscheidet sich von allen Denkrichtungen - den linken wie den konservativen -, die auf Einheitlichkeit und Gleichheit zielen. Aus unserer Sicht machen Bildungsstandards generell nur dann Sinn, wenn sie als Mindestvorgaben gedacht sind und verstanden werden.

(Glocke des Präsidenten)

- Ich komme zum Schluss, Herr Präsident. - Wer über sie hinausgehen kann, den darf die Bildungspolitik nicht durch ein neues Regelungskorsett daran hindern.

Ich beantrage die Überweisung aller vorliegenden Anträge an den Bildungsausschuss.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Thomas Stritzl:

Das Wort für die Fraktion der SPD erteile jetzt ich dem Herrn Abgeordneten Dr. Henning Höppner.

Dr. Henning Höppner [SPD]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die PISA-Studie ist eine Leistungsstudie, deren Ergebnisse unabhängig vom Schulsystem und von der Schulform am Output gemessen wurden.

Die nationalen Bildungsexperten hierzulande waren beim Start der Studie aufgrund der Vielschichtigkeit der Systeme skeptisch, ob so etwas in den OECD-Ländern gelingen könnte. Gleichwohl führten auch wir in der Bundesrepublik schon eine Qualitätsdiskussion, die sich im Wesentlichen aber am notwendigen Input und an den festen Strukturen der Schularten orientierte. Die Methode der schulformunabhängigen Ermittlung von Kompetenzstufen der Schülerinnen und Schüler eines Altersjahrgangs war für uns also in der Tat neu. Die Ergebnisse der Studie waren teilweise ebenso überraschend wie bedrückend.

Die föderale Eigenständigkeit des bundesdeutschen Bildungssystems kennt zwar das Dach der KMK - also Absprachen über Rahmenprogramme und die gegenseitige Anerkennung von Schulabschlüssen -, alles was dabei aber veranstaltet wird, läuft unter der Vorgabe der Harmonisierung der föderalen Struktu-

(Dr. Henning Höppner)

ren. Erst unter dem Druck der PISA-Ergebnisse begann auch in der KMK die Diskussion über die am Output orientierte Steuerung unseres Bildungssystems. Zugleich veranlasste uns die Studie, in jene OECD-Länder zu schauen, die besser als wir abgeschnitten haben und in denen das Abfragen von Bildungsstandards Systembestandteil ist.

Da ist zuerst das Vereinigte Königreich mit einer ausgesprochen bunten Schullandschaft aus öffentlichen und freien Trägern zu nennen. Die Freiheit eines eigenständigen pädagogischen Weges und Konzeptes der Schulen in Großbritannien unterliegt dort einer konsequenten jährlichen oder zweijährlichen staatlichen **Standardüberprüfung** durch das so genannte Office for Standards in Education. Die Überprüfung von Bildungsstandards wird in den Ballungsräumen in Großbritannien nicht nur als Instrument zur Qualitätssicherung, sondern auch als Teil eines Wettbewerbs der Schulen untereinander betrachtet. Auch die Darstellung der Wettbewerbsfähigkeit der öffentlichen Schulen gegenüber den privaten Schulen spielt dort eine starke Rolle.

Anders sieht es in Skandinavien aus. Dort sind Bildungsstandards Teil eines auf die individuelle Förderung des einzelnen Schülers ausgerichteten Qualitätskonzeptes. Bildungsstandards sollen der Überprüfung und der Festlegung dienen, welche Ausbildungskompetenzen eine Schülerin oder ein Schüler am Ende eines Ausbildungsabschnitts erworben haben muss.

(Jürgen Weber [SPD]: Genauso ist das!)

Daran orientiert werden sich nach den Vorstellungen der KMK nationale Bildungsstandards entwickeln müssen. Sie werden sich aber von denen in der PISA-Studie durchaus unterscheiden. In der PISA-Studie sah das Untersuchungsdesign - so nannte man es dort selbst - zum Beispiel keine Stichproben von Neuntklässlern, sondern eine stichprobenartige Untersuchung der Alterskohorte der 15-Jährigen vor.

Zu den Anträgen. Beide Oppositionsfraktionen legen hier eine mehr oder minder starke Abkehr von dem Untersuchungsdesign der PISA-Studie vor. Die FDP schlägt die Einführung von **Mindeststandards** vor, die nach Möglichkeit überschritten und individuell auch vorzeitig erfüllt werden können. Sehr verehrter Kollege Dr. Klug, ich hatte Ihren Antrag eigentlich so verstanden, dass das ständig von Ihnen formulierte Anliegen der Förderung leistungsstarker Schüler wieder im Vordergrund stehen soll. Sie haben mich eben, als Sie ausführten, was Sie vorhaben, aber eines Besseren belehrt. Für die Erfüllung eines solchen Anliegens - wie gesagt: es geht um die Erreichung höherer Kompetenzen durch die Förderung von Bildungsstarken - könnten wir uns durchaus erwärmen.

Das von Ihnen beschriebene Verfahren würde aber voraussetzen, dass konsequent alle Vorjahrgangsstufen in ein solches Überprüfungsverfahren einbezogen werden, um eine vorzeitige Erfüllung von Bildungsstandards feststellen zu können. Ich denke, das wäre ein sehr aufwendiges Verfahren.

(Martin Kayenburg [CDU]: Ist auch nicht nötig!)

Was die CDU mit den Bildungsstandards vorrangig erreichen möchte, ist genauso offensichtlich. Sie wollen - das haben Sie in Ihrem Antrag ordentlich formuliert - schulspezifische Bildungsstandards und -vergleichsarbeiten. Was dabei herauskommen kann, ist ebenso deutlich. Es ist nämlich im Wesentlichen die Darstellung des Leistungsvermögens einer Schülerin oder eines Schülers in seiner Schulart. Anders definiert: Die Schülerinnen und Schüler erkennen nur, welche Kompetenzstufe sie in ihrer Schulart erreicht haben. Das wäre ein Verfahren, welches dem Geist der PISA-Studie entgegenstünde.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Im Sinne der auch von Ihnen viel beschriebenen Durchlässigkeit wollen wir feststellen, ob eine Hauptschülerin, die eine hohe Kompetenzstufe erreicht, vielleicht auch das erreicht hat, was eine gute Realschülerin und vielleicht auch eine normale Gymnasiastin erreicht haben. Wir wollen dadurch erfahren, ob diese Schülerin die Schulart wechseln kann.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Ich denke, wir haben diesbezüglich einen reichlichen Diskussionsbedarf. Genau wie der Kollege Dr. Klug bitte ich Sie, alle drei Anträge an den Bildungsausschuss zu überweisen.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsident Thomas Stritzl:

Das Wort für die Fraktion der CDU erteile ich jetzt der Frau Abgeordneten Sylvia Eisenberg.

Sylvia Eisenberg [CDU]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Am 4. Dezember letzten Jahres hat die Kultusministerkonferenz in einem ersten Schritt die lang erwarteten Bildungsstandards beschlossen. Diese **Bildungsstandards** wurden als **abschlussbezogene Regelstandards für den mittleren Bildungsabschluss** definiert. Das bedeutet, dass diese Regelstandards am Ende der Jahrgangsstufe 10 erreicht werden müssen.

(Sylvia Eisenberg)

Das heißt, die KMK möchte, dass das mittlere Anforderungsniveau in den 10. Klassen aller Schularten, die den mittleren Schulabschluss anbieten - das heißt also Realschulen, teilweise Gymnasien und nicht zuletzt auch einige berufliche Schulen -, erreicht wird.

Ich sage es hier deutlich: Das kann uns nicht befriedigen. Für uns stellt sich nämlich die Frage, ob mit diesen einheitlichen Bildungsstandards - Herr Klug hatte dies ebenfalls bereits angedacht - die **Einheitsschule** über die Hintertür mittelfristig eingeführt werden soll.

(Beifall des Abgeordneten Jost de Jager [CDU])

Das will die CDU in Schleswig-Holstein nicht.

(Beifall des Abgeordneten Jost de Jager [CDU])

- Vielen Dank, Herr de Jager. - Wir stehen für ein differenziertes Schulsystem mit differenzierten und leistungsbezogenen Anforderungen, die auf jede Schulart abgestimmt sind.

(Beifall bei der CDU)

- Vielen Dank. - Insofern unterscheiden wir uns natürlich diametral von der linken Seite dieses Hauses, die erst zögernd, jetzt aber immer lauter die Einheitsschule propagiert.

(Zuruf von der CDU: Sehr gut! - Günter Neugebauer [SPD]: Sie wollen zurück in die 60er-Jahre!)

Ich bedauere deshalb sehr, dass sich die Minister der unionsgeführten Länder mit ihrer Forderung nach **schulartbezogenen Bildungsstandards** innerhalb der KMK nicht durchsetzen konnten.

Dennoch eröffnen die Vereinbarungen der KMK über die Regelstandards den Ländern eigene Gestaltungsspielräume. Herr Höppner, man darf sich nicht nur die Presseveröffentlichungen anzuschauen, sondern muss sich speziell auch die Vereinbarungen ansehen.

(Dr. Henning Höppner [SPD]: Das haben wir getan!)

Sie sind nämlich nur ein gemeinsamer Rahmen für die Kompetenzerwartungen, über den hinaus die einzelnen Länder unterschiedliche Profile im Bereich des Schulwesens ableiten können. Auch wir als CDU finden diese Möglichkeit - vielleicht im Unterschied zu Ihnen - sehr wichtig. Aus diesem Grund unterstützen wir den Antrag der FDP, gemäß dem diese Bildungsstandards als **Mindeststandards** festzulegen sind, ausdrücklich.

Wir wollen den Schulen einerseits feste Regelungen an die Hand geben, aus denen hervorgeht, was mindestens erreicht werden muss. Andererseits wollen wir ihnen aber auch die Möglichkeit eröffnen, über diese hinauszugehen und von ihren Schülern mehr oder anderes zu verlangen. Das ist im Bereich der Gymnasien durchaus heute schon üblich und im Bereich der Realschulen und der Berufsfachschulen auch Usus. Wir wollen natürlich Bildungsstandards nicht nur per se und an sich, sondern auch, damit die Ausbildungsbetriebe wissen, welche Kenntnisse und Fähigkeiten die Absolventen des mittleren Bildungsabschlusses mindestens aufweisen müssen.

Die Vereinbarungen der KMK gehen noch ein Stück darüber hinaus. Herr Dr. Klug, auf der Basis dieser Mindeststandards - wie gesagt, auch entsprechend der KMK-Vereinbarung - soll zudem durch landesweite oder Länder übergreifende **zentrale Vergleichsarbeiten** festgestellt werden, ob und in welchem Umfang die Standards erreicht werden, sodass auch rechtzeitig - das steht ausdrücklich drin - Fördermaßnahmen eingeleitet werden können, um den geforderten Abschluss doch noch erreichen zu können. Wir wollen diese Chance nutzen. Es entspricht nämlich unserem Verständnis von Vergleichbarkeit, dass diese Mindeststandards in den Fächern Deutsch, Mathe und einer Fremdsprache auch Teil der Abschlussprüfung für den mittleren Bildungsabschluss sein müssen. Es entspricht auch unserem Verständnis von Vergleichbarkeit, Transparenz und Bildungsgerechtigkeit, dass die Abschlussprüfung - und dazu gehören eben auch Teile des mittleren Abschlusses - auf zentralen Aufgabenstellungen beruhen müssen.

Die Vereinbarungen der KMK eröffnen diese Möglichkeiten. Schleswig-Holstein sollte sich nicht mit den in der KMK im Kompromiss erreichten Bildungsstandards für den mittleren Bildungsabschluss zufrieden geben, sondern die Möglichkeiten, die eröffnet werden, auch nutzen.

Fördern und fordern, Vergleichbarkeit der Anforderungen und Transparenz der Ergebnisse sind wesentliche Voraussetzungen für die weitere schulische und berufliche Ausbildung unserer Jugendlichen in Schleswig-Holstein. Dafür steht die CDU in diesem Land.

Frau Erdsiek-Rave, ich verzichte auf eine Antwort auf das regierungsamtliche Wahlkampfpamphlet der Ministerpräsidentin und der Bildungsministerin in den „Kieler Nachrichten" vom 17. Februar 2004. Es zeigt mir und der CDU nur, wie dünnhäutig Sie in der Zwischenzeit geworden sind.

(Widerspruch bei der SPD)

(Sylvia Eisenberg)

Ich empfehle, meine Damen und Herren von der linken Seite des Hauses, stattdessen die Untersuchung des Landeselternbeirates für Grund-, Haupt- und Sonderschulen zu lesen, eine Pressemitteilung vom 12. Februar 2004. Die so genannten Wohltaten des Bildungsministeriums entpuppen sich nämlich als reine Schaumschlägerei. Nicht einmal die verlässliche Grundschule kriegen Sie richtig hin.

(Beifall bei der CDU und des Abgeordneten Dr. Ekkehard Klug [FDP])

Vizepräsident Thomas Stritzl:

Das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich jetzt Frau Abgeordneten Angelika Birk.

Angelika Birk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Das Wichtige an dieser Debatte ist: Wir sollten **Bildungsstandards** so nutzen, wie sie in anderen Ländern genutzt werden. Sie dürfen auf keinen Fall ein Ausleseinstrument werden.

(Beifall der Abgeordneten Jutta Schümann [SPD] und Dr. Henning Höppner [SPD])

Insofern möchte ich auch von unserer Seite aus gern auf die Fragen von Mindeststandards und Kompetenzstufen eingehen. In den skandinavischen Ländern haben die Schulen große Autonomie, aber zur Sicherung ihrer Qualität gibt es landesweite Bildungsstandards, die in PISA-ähnlichen Testverfahren dort schon lange erhoben werden und sich internationalen Vergleichen stellen. Nach den Ergebnissen der PISA-Studie ist Deutschland also dringend und gut beraten, solche Standards in Kernbereichen des Lernens festzulegen.

In diesem Sinne handelt es sich natürlich zunächst einmal um **Mindeststandards** über das, was in einem bestimmten Lebensalter Schülerinnen und Schüler können sollten und wie sie ihre Fähigkeiten praktisch einsetzen können. Mit einer solchen Praxis tut sich aber unser bundesdeutsche ständisch organisierte Schulsystem schwer. So konnte bisher in der Kultusministerkonferenz lediglich ein Kompromiss erreicht werden. Immerhin: Es wird schulstufen- und nicht schulartenspezifische Bildungsstandards geben. Das ist ein großer Fortschritt.

(Beifall des Abgeordneten Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Allerdings - und damit kommen wir auf die länderspezifischen Unterschiede - könnte in der Praxis drohen, das Bildungsstandards nur bei denjenigen überprüft werden, die die Schule mit einem bestimmten Abschluss verlassen wollen. Ein Beispiel: Nur diejenigen, die die Hauptschule, die Realschule oder das Gymnasium mit einem Hauptschulabschluss verlassen wollen, würden sich an diesem Standard messen müssen. Oder es käme zu einem noch absurderen Ergebnis - was die CDU-Fraktion vorgeschlagen hat -, dass nämlich jede Schulart ihre eigenen Standards entwickelt. Das wäre wirklich nur noch mit der Einführung - ich weiß nicht - der Klassen- oder der Ständeschule zu vergleichen, wie wir sie irgendwann vor 100 Jahren einmal hatten.

(Widerspruch bei der CDU)

Es kann doch nicht sein, dass Sie sagen, Sie wollten Schülerinnen und Schüler an **schulartenspezifischen Standards** messen. Wir wollen doch wissen, was 15-Jährige, was Zehnjährige oder meinetwegen auch Fünfjährige können. Das wollen wir dann doch auch nutzen, um jedem Kind ein Optimum an Förderung zu geben und nicht, um sie in eine bestimmte Schulart einzusortieren.

(Vereinzelter Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Wir wollen allerdings auch, dass diese Bildungsstandards eine Aussage über die jeweilige Schule machen. Es soll also nicht der einzelne Schüler oder die einzelne Schülerin damit bestraft oder belohnt werden, was sie können oder nicht können, sondern es soll ein **Messinstrument** über die **Qualität des Schulsystems** und der Schule sein. Das ist etwas, was wir immer wieder betonen müssen. Nur so können die Tests gestaltet sein. Es hat überhaupt keinen Sinn, Lehrpläne zu entwickeln, in denen sozusagen die Testfragen geübt werden. Das wäre ein völliges Missverständnis dessen, was diese Tests erstens aussagen sollen, und zweitens dessen, was selbstständiges Lernen bedeutet. Es kann auf gar keinen Fall sein, die Aufgaben vorher mit kleineren Variationen zu üben und später nur das Auswendiggelernte abzufragen.

Ich komme jetzt zu den Kompetenzstufen. Es ist üblich, die Aufgaben und Ergebnisse nach **Kompetenzstufen** zu ordnen. Auf diese Weise haben wir auch erfahren, dass ein Viertel der 15-Jährigen hierzulande keine ausreichende Lesekompetenz besitzt, um ihnen vorgelegte einfache Texte praktisch umzusetzen, das heißt also nicht nur die Buchstaben zu verstehen, sondern auch zu wissen, was damit gemeint ist. Wenn nun allerdings zukünftig Bildungsstandards in der 4. Klasse unter Beibehaltung unseres dreigliedrigen Schulsystems eingeführt werden und nach Kompetenzstufen die Kinder in Hauptschule, Realschule oder Gymnasium sortiert, dann hätten wir der Bil-

(Angelika Birk)

dungsstandarddiskussion einen Bärendienst erwiesen. Insofern ist es uns sehr wichtig, dass diese schulstufenbezogenen Standards für das genutzt werden, für das sie eingeführt werden, und nicht über die Hintertür etwas anderes dabei herauskommt, als die Einführung intendiert.

Insofern trägt die Kultusministerkonferenz eine große Verantwortung dafür, ob Deutschlands Bildungswesen endlich den Anschluss an international vergleichbare Bildungsstandards und moderne schülerzentrierte Lernmethoden findet oder zu unserem bisherigen Prüfungs- und Auslesesystem nur ein weiteres hinzugefügt wird. Vor diesem Hintergrund, finde ich, ist eine gründliche Debatte im Ausschuss notwendig. Wir können natürlich als Bundesland auch die Chance, die uns diese Debatte bietet, endlich nutzen, um nach vorn weisende Modellversuche, eine nach vorn weisende Praxis zu üben. Ich bin sehr froh darüber - das schlägt den Bogen zur vorherigen Debatte -, dass wir mit dem Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften auch kompetente Ansprechpartner hier im Land haben.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Vizepräsident Thomas Stritzl:

Das Wort für den SSW im Schleswig-Holsteinischen Landtag erteile ich jetzt der Sprecherin, Frau Anke Spoorendonk.

Anke Spoorendonk [SSW]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Verehrte Frau Eisenberg, die Diskussion um die von der KMK vorgeschlagenen Bildungsstandards in Deutsch, Mathematik und der ersten Fremdsprache zeigt - und wen wundert das eigentlich -, dass auch diese Diskussion, die eher unter Experten geführt wird, nicht im luftleeren schulpolitischen Raum stattfindet. Ich denke, die vorliegenden Anträgen bestätigen dies allemal.

Für den SSW ist die Entwicklung und die Einführung von Bildungsstandards dann eine begrüßenswerte Weiterentwicklung unseres Schulsystems, wenn sie in einen klaren Kontext eingeordnet wird. Darunter verstehe ich unter anderem, dass in einem demokratischen Diskussions- und Entscheidungsprozess die **übergeordneten Ziele** festgelegt werden, an denen sich das Bildungssystem insgesamt zu orientieren hat. Standards geben dann an, welche Fähigkeiten unter dieser Zielsetzung möglichst alle Schülerinnen oder Schüler erwerben sollen. In Schweden hat man zum Beispiel den Bildungsstandards eine Präambel vorangestellt. Sie lautet - ich zitiere nur den Anfang -:

„Alle Schüler haben das Recht, die Unterrichtsziele des schwedischen Schulsystems zu erreichen. Die Kinder und Jugendlichen, die aus verschiedenen Gründen Schwierigkeiten haben, haben ein Recht darauf, die Hilfe und Unterstützung zu erhalten, die sie brauchen.

Die Schulen haben eine besondere Verantwortung sicherzustellen, dass alle Schülerinnen und Schüler die Ziele erreichen. Aus diesem Grund muss der Unterricht so gestaltet sein, dass er den Bedürfnissen jedes einzelnen Schülers entspricht."

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wer dies als Lyrik abtut, hat nicht verstanden, dass die Einführung von Bildungsstandards nicht zuletzt an den Defiziten des deutschen Schulwesens zu messen ist. Das soll heißen: Bildungsstandards dürfen nicht als Ersatz für den Nürnberger Trichter begriffen werden. Sie dürfen nicht so begriffen werden, dass sie sozusagen automatisch zu einer Verbesserung von Schule und schulischen Leistungen führen. Sie müssen in ein Gesamtkonzept von Schulentwicklung eingebettet sein.

(Beifall bei SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die ganz entscheidende Frage lautet daher: Welches Ziel hat die Einführung von einheitlichen Bildungsstandards? Auf KMK-Ebene gibt es vor diesem Hintergrund weiterhin, so habe ich das wenigstens gelesen, eine ganze Reihe von strittigen Punkten. Zum einen gilt dies für das Fokussieren auf den **mittleren Bildungsabschluss**. Wenn man bedenkt, wie viele Möglichkeiten eines mittleren Bildungsabschlusses es in der Bundesrepublik gibt, wird deutlich, dass der Punkt, ob die Standards für den mittleren Abschluss schulformbezogen oder schulformübergreifend formuliert werden, nicht nur von grundsätzlicher, sondern auch von praktischer Bedeutung ist. Ich habe gelesen, dass das Statistische Bundesamt auf insgesamt 17 Bildungsgänge dieser Art verweist. Oder sollen etwa für jeden der genannten 17 Abschlüsse Standards entwickelt werden? Ich frage das einfach. Zum anderen ist natürlich von entscheidender Bedeutung, ob Bildungsstandards insgesamt schulartspezifisch oder schulartübergreifend aufgestellt werden.

Der CDU-Antrag ist aus unserer Sicht ein Beispiel dafür, dass die Frage des Schulformbezugs droht, zu einer Glaubensfrage zu werden.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(Anke Spoorendonk)

Dabei steht fest, dass es keine wissenschaftlichen Belege gibt, die diese Forderungen stützen. Im Gegenteil: Das so genannte Klieme-Gutachten, das in der KMK-Diskussion eine herausragenden Rolle spielt, plädiert für schulformübergreifende Standards.

(Beifall beim SSW)

Ich zitiere:

> „Die national und schulformübergreifend verbindliche Formulierung von Bildungszielen und Mindestanforderungen, die dann Lehrplanarbeit, Unterrichts- und Förderkonzepte, Schulevaluation und Mindestanforderungen und anderes beeinflussen, kann einen entscheidenden Beitrag zum Abbau von Disparitäten in unserem Bildungssystem leisten."

Damit bin ich wieder beim Anfang meiner Ausführungen: Bildungsstandards lassen sich für jeden Zweck instrumentalisieren: zur Verbesserung der Bildungsgerechtigkeit ebenso wie zur Verschärfung der Benachteiligung. Schon aus dem Grund ist es mehr als bedenklich, dass bei dem mittleren Bildungsabschluss angesetzt wird. Gerade dieser Abschluss beinhaltet immer **Sortierungsmechanismen**.

In diesen Zusammenhang gehört auch das von der FDP angesprochene Problem des **Mindeststandards**. Werden die Standards - wie im Klieme-Gutachten empfohlen - als Mindeststandards und gestufte Kompetenzmodelle beschrieben, dann bieten sie auch Raum für bestimmte Kompetenzprofile, wie es dort heißt. Das soll heißen: Es muss eine bestimmte Spannbreite geben. Wenn überhaupt dürfen die Ergebnisse zentral gemessener Kompetenz nur einen bestimmten Anteil an der Gesamtbewertung haben.

(Glocke des Präsidenten)

Herr Präsident, ich komme zum Schluss. - Das heißt wiederum, dass es uns nicht weiterhilft, in Regelstandards oder Minimalstandards zu denken. Vielmehr sollten alle Überlegungen auf **Kompetenzmodellen** basieren. Eine letzte Bemerkung kann ich mir nicht verkneifen: Wenn wir sagen, wir wollen diese Bildungsstandards, gleichzeitig aber sagen, wir wollen uns mit Tests und Vergleichsarbeiten zukleistern, dann widerspricht sich das. Auch das muss man im Ausschuss näher diskutieren.

(Beifall bei SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Heinz-Werner Arens:

Ich erteile Frau Ministerin Erdsiek-Rave das Wort.

Ute Erdsiek-Rave, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir reden im Moment über Standards, die länderübergreifend die Kompetenzen festlegen, die Schülerinnen und Schüler mit dem mittleren Abschluss in den Fächern Deutsch, Mathematik und erster Fremdsprache erwerben sollen; über nichts anderes. Weitere Standards im Bereich Hauptschule, Grundschule, Fächerbezogenheit und Schulartbezogenheit werden folgen. Deswegen muss man all das, was gesagt worden ist, in diesem Kontext sehen.

Herr Dr. Klug, Sie haben es offenbar schon getan. Ich kann Ihnen nur empfehlen, sich durch eine Blick ins Internet einen Eindruck von dem Niveau und der Art der Aufgaben zu verschaffen. Das sind keine Kinkerlitzchen oder Banalitäten. Es beschreibt durchaus ein anspruchsvolles Niveau. Herr Dr. Klug, Sie haben ein Beispiel genannt, das Sie schon beim Philologenverband benutzt haben, um ein bisschen lächerlich zu machen, was dort abgefordert wird. Ich nenne Ihnen ein anderes Beispiel. Mal sehen, ob Sie das genauso sehen. Tut mir Leid, das gehört zur Mathematik:

Eine rechtwinklige Strecke führt von A nach B. Sie ist insgesamt 8 km lang. Erlaubt sind 50 km/h. Lohnt es sich, die diagonale Abkürzung zu nehmen, auf der nur 30 km/h zulässig sind? Sie haben drei Minuten, um das zu lösen, Herr Dr. Klug!

(Beifall bei der SPD und des Abgeordneten Dr. Heiner Garg [FDP])

Ich könnte weitere Beispiele nennen, um Ihnen zu zeigen: Die Aufgaben sind durchaus anspruchsvoll. Sie sind, was ich gut und richtig finde, an der Lebenswelt orientiert. Deshalb finden sie auch breite Zustimmung bei Eltern und Lehrerverbänden, aber auch bei den Vertretern von Industrie und Handwerk, die dazu auch gehört und befragt worden sind.

Diese **bundesweit verbindlichen Standards**, auf deren Basis vom neuen Schuljahr an besonders **in den Realschulen** gearbeitet werden soll, sind auf einem mittleren Durchschnittsniveau angesiedelt. Sie unterscheiden in der Tat nicht zwischen Schularten. Sie gelten ab dem kommenden Schuljahr. Wir können jetzt schon sagen, dass unsere Lehrpläne weitgehend damit kompatibel sind. Genaueres kann man erst sagen, wenn wir Erfahrungen mit der Überprüfung und der Normierung dieser Standards haben. Das ist noch gar nicht geschehen.

Dafür gibt es einen Fahrplan. Bei diesem Fahrplan stehen wir erst am Anfang. Das ist ein kompliziertes Verfahren, weil natürlich nicht die Behörden die Standards definieren. Dies geschieht vielmehr auf

(Ministerin Ute Erdsiek-Rave)

einer wissenschaftlichen Basis mit vielen Beteiligten. Das ist auch gut für die Akzeptanz. Zum ersten Mal werden die Bildungsstandards und ihre Erreichung getestet. Dies geschieht 2006 parallel zur PISA-Studie. Dann geht das Verfahren weiter. Frau Spoorendonk, wir wollen natürlich bis zu diesem Zeitpunkt anhand von Vergleichsarbeiten auch testen, wie die Standards implementiert worden sind. Wir wollen nicht bis 2007 oder 2008 damit warten. Ich glaube nicht, dass das gut wäre.

Natürlich gehört die Überprüfung der Einhaltung von Standards dazu. Das ist sozusagen die andere Seite der Medaille. Die Aufgaben werden natürlich mit Schwierigkeitsgraden versehen sein; wie bei der PISA-Studie auch. Über diesen Schwierigkeitsgrad, über diese Normierung, die dann erfolgt, werden dann **Mindeststandards** und mittlere und höhere Standards festgelegt. Herr Dr. Klug, Ihre geforderten Mindeststandards bedürfen also keiner besonderen Initiative. Sie sind sozusagen Teil des Verfahrens. So ist es verabredet.

Frau Eisenberg, Sie sind nicht ganz exakt informiert: Nachdem klar war, dass dieses Verfahren so ablaufen wird und dass die Bildungsforscher dringend dazu geraten haben, es so zu machen, hat sich die gesamte KMK sehr einvernehmlich dazu entschlossen, die Einführung **schulartübergreifender Bildungsstandards** vorzunehmen, um die Transparenz und auch die Durchlässigkeit zwischen den Schularten zu verbessern. Herr Professor Klieme und Herr Professor Baumert haben dazu geraten. Es kann doch nicht im Ernst Ihr Anliegen sein, die Betonierung der Schularten voranzutreiben. Im Gegenteil: Wir müssen für mehr Transparenz und mehr Durchlässigkeit sorgen, gerade beim mittleren Abschluss!

(Beifall bei SPD und SSW)

Es geht um Transparenz und um Vergleichbarkeit. Es geht auch um eine bundesweite **Vergleichbarkeit** der Leistungen. Dies ist natürlich mit bundesweiten Tests und Vergleichsarbeiten gepaart. Darum wird niemand herumkommen. Das müssen alle wissen, das ist Teil des Verfahrens. Daraus aber die Notwendigkeit von zentralen Abschlussprüfungen abzuleiten, ist nicht logisch, denn natürlich sollen Standards dazu dienen, die Diagnose zu verbessern und die Unterrichtsqualität weiterzuentwickeln, um Schlussfolgerungen für den weiteren Unterricht und möglicherweise auch die Lehrpläne zu ziehen. Im Übrigen: **Zentrale Abschlussprüfungen** sind kein Garantieschein für bessere Leistungen. Das ist durch nichts bewiesen. Im Gegenteil: Wenn Sie Belege suchen, können Sie für beides Belege finden, wenn Sie das schleswig-holsteinische Abitur und die Leistungsfähigkeit der schleswig-holsteinischen Gymnasien betrachten.

(Glocke des Präsidenten)

Sie geben ein Beispiel für den entgegengesetzten Weg. Ich glaube nicht, dass wir diese Diskussionen immer miteinander vermischen sollten. Lassen Sie uns diese Frage weiter sorgfältig im Ausschuss diskutieren. Ich werde Sie immer umfassend über all das informieren, was zum Beispiel in der nächsten KMK-Sitzung dazu beschlossen wird.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Präsident Heinz-Werner Arens:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit schließe ich die Beratung.

Es ist beantragt worden, die beiden Anträge - den der FDP sowie den der Fraktionen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - sowie den Änderungsantrag der Fraktion der CDU zur weiteren Bearbeitung in den Bildungsausschuss zu überweisen. Wer so verfahren will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Dann haben wir das einstimmig so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 31 auf.

Fortbildungsveranstaltungen für Lehrkräfte im Schuljahr 2002/2003

Landtagsbeschluss vom 12. Dezember 2003
Drucksache 15/3025

Bericht der Landesregierung
Drucksache 15/3205

Ich erteile der Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur, Frau Erdsiek-Rave, zur Berichterstattung das Wort.

Ute Erdsiek-Rave, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Als Erstes wollen wir die Lösung!)

- Ja, Sie wollen erst die Lösung. Die drei Minuten sind schon um. Haben Sie das Ergebnis raus?

Meine Damen und Herren, ich frage mich manchmal wirklich, ob dieses Verfahren sinnvoll ist, all diese Bildungspunkte nacheinander zu diskutieren.

(Beifall - Zuruf von der SPD: Frau Ministerin, ich habe die Aufgabe gelöst!)

- Sehr gut.

(Ministerin Ute Erdsiek-Rave)

Meine Damen und Herren, im Prinzip besteht im Parlament in dieser Frage, um die es hier geht, große Einigkeit. Lehrerinnen und Lehrer brauchen Fortbildung. Sie müssen sich weiterentwickeln und sie tun dies auch sehr intensiv.

Den Zahlen des Berichts können Sie entnehmen, dass im Jahr 2002 statistisch jeder unserer 24.000 Lehrerinnen und Lehrer mindestens eine **Fortbildungsveranstaltung** des Landes in Anspruch genommen hat. An dem analogen Angebot - so möchte ich es einmal nennen - haben mehr als 30.800 Lehrkräfte teilgenommen, und immerhin 2.250 Lehrkräfte haben sich für die digitale Variante, also für die Online-Fortbildung entschieden. Das ist ein wachsender Bereich und er kommt den Bedürfnissen vieler Lehrerinnen und Lehrer sehr entgegen.

(Unruhe Glocke des Präsidenten)

Präsident Heinz-Werner Arens:

Ich darf das Haus um etwas mehr Aufmerksamkeit bitten.

Ute Erdsiek-Rave, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur:

Vielen Dank, Herr Präsident. - Meine Damen und Herren, ich verhehle nicht, dass wir uns auch in diesem Bereich - und das wird als Kritik erwartungsgemäß kommen - finanziell nach der Decke strecken müssen. Das ist einfach so. Natürlich wünschen wir uns für diesen Bereich mehr Mittel und mehr Möglichkeiten.

Was macht man also in einer solchen Situation? - Man versucht, **Schwerpunkte** zu setzen und deswegen konzentriert das **IQSH** seine Fortbildungen auf die aktuellen Herausforderungen, also auf die Umsetzung - die Implementierung, wie wir sagen - der Bildungsstandards, auf die Qualifizierung von Ausbildungslehrkräften für die Reform der zweiten Phase der Lehrerbildung, auf die Qualifizierung von Führungskräften, auf die Weiterbildungsmaßnahmen zur Qualifizierung von Lehrkräften in Mangelfächern und auf die Maßnahmen zur Vermeidung von frühzeitiger Dienstunfähigkeit.

Die **Fortbildung ist fester Bestandteil der Lehrerbildung** sowie der Unterrichts-, Schul- und Fachberatung und wird auch so wahrgenommen. Sie verändert sich natürlich mit den Erwartungen von Schule und Lehrerschaft. Sie verändert sich mit dem Verständnis von Schule als eigenständigem Lernort und sie ist natürlich nicht auf Quantität zu reduzieren. Denn entscheidend ist die Qualität.

Deswegen werden wir in Zukunft nicht nur Dauer und Umfang von Fortbildungsveranstaltungen oder die Qualifikation der Teilnehmer nach Schularten statistisch aufbereiten, sondern wir werden auch die Qualität und den Erfolg von Fortbildungsveranstaltungen

(Beifall der Abgeordneten Angelika Birk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

durch Fragen nach Wirksamkeit und nach der Effizienz einzelner Angebote sichern.

Wir haben vorhin in einem anderen Zusammenhang über Evaluation gesprochen. **Evaluation** ist auch in diesem Bereich wichtig.

(Beifall der Abgeordneten Angelika Birk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Denn es ist wichtig, dass man, wenn man so viel Geld in einen Bereich hineinsteckt - auch wenn es immer mehr sein könnte -, nach der **Wirksamkeit** und der **Qualität** fragt. Und wen fragt man da? - Natürlich die Abnehmer, die Empfänger dieser Leistungen.

Wir müssen und werden den Weiterbildungsbereich so akzentuieren, dass er auch die aktuelle Nachfragesituation konkret und zeitnah abbildet. Es kann nicht sein, dass es eine reine Angebotsstruktur ist. Sie muss vielmehr **nachfrageorientiert** an den Bedürfnissen der einzelnen Schulen und Lehrkräfte organisiert sein.

In Kürze werde ich die Ergebnisse der Initiative „Jede Stunde zählt" zum Thema Unterrichtsausfall präsentieren. Natürlich hat es in der Anfangsphase Skepsis gegeben. Manch einer hat sich besorgt gefragt: Wird nicht die Fortbildungsbereitschaft beziehungsweise die Fortbildung generell darunter leiden, wenn die Fortbildung mit der Maßgabe verknüpft ist, dass durch Fortbildung kein Unterrichtsausfall entstehen darf?

Dazu will ich grundsätzlich sagen: Natürlich gibt es eine Reihe von Möglichkeiten, um Unterrichtsausfall zu vermeiden und die Schulleitungen machen davon entsprechend Gebrauch. Aber es muss dergestalt ablaufen - und so wollen wir es in Zukunft organisieren -, dass das IQSH seine Veranstaltungen so platziert und organisiert, dass sie von möglichst vielen Lehrkräften besucht werden können. Beispielsweise werden die Landesfachtage künftig komplett in die unterrichtsfreie Zeit gelegt werden. Die Veranstaltungen, die schon auf diese Art und Weise stattfinden, haben keineswegs einen geringeren Zuspruch, als dies vorher der Fall war.

(Beifall der Abgeordneten Angelika Birk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

(Ministerin Ute Erdsiek-Rave)

Auch das ist ein Beleg für die **Fortbildungsbereitschaft der Lehrkräfte**. Wer immer noch glaubt, dass Lehrer Fortbildung nur deswegen in Anspruch nehmen, weil sie in dieser Zeit keinen Unterricht erteilen müssten - solche Vorurteile gibt es noch immer -, der hat ein Lehrerbild, das dringend der Korrektur bedarf.

Sie sehen in unserem Bericht, dass die schleswig-holsteinischen Lehrerinnen und Lehrer von sich aus in hohem Maße engagiert an Fortbildungsveranstaltungen teilnehmen.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Präsident Heinz-Werner Arens:

Ich danke der Frau Ministerin für den Bericht und eröffne die Aussprache. Das Wort erteile ich Herrn Abgeordneten Dr. Höppner.

Dr. Henning Höppner [SPD]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Bildungsausschuss hat die beiden ursprünglich vorliegenden Berichtsanträge der Koalitionsfraktionen und den der CDU zusammengeführt und das Ministerium um eine Darlegung der statistischen Erhebungen zu Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen für Lehrerinnen und Lehrer und um die detaillierten Erhebungsergebnisse für das Schuljahr 2002/2003 gebeten.

Ich bin zwar dankbar für den vorliegenden Bericht, aber mir kommen doch Zweifel, ob das Bedürfnis des Parlaments nach solchen Anfragen und Berichten nicht manchmal über das Ziel hinausschießt

(Beifall der Abgeordneten Ursula Kähler [SPD])

und die Arbeitskräfte der Verwaltung in einem Übermaß unnötig bindet.

Die tabellarische Übersicht über die Veranstaltungen im Jahr 2002 und im ersten Halbjahr 2003 zeigen - jedenfalls für diesen kurzen Zeitraum -, dass sich an der Angebotsstruktur in der Lehrerweiterbildung und -fortbildung nichts Entscheidendes ändert.

Im **Mittelpunkt** steht nach wie vor die **fachliche Weiterbildung**. Pädagogischen Fragenstellungen widmen sich nur 6 bis 7 % der Veranstaltungen, der Qualifikation von Führungskräften 6 bis 8 %, der sonstigen Personalentwicklung sowie der Vermeidung von Dienstunfähigkeit jeweils nur 1 bis 2 %. Nur der Anteil der Angebote hinsichtlich des Umgangs mit Computern verzeichnet einen erheblichen Sprung von 5 auf 12 %.

Ein solcher tabellarischer Überblick ermöglicht natürlich keine Aussage über die **Qualität** von Veranstaltungen. Insbesondere lässt er keinen Rückschluss darauf zu, ob es zu wenig Angebote oder zu wenig Nachfrage nach pädagogischen Fort- und Weiterbildungsangeboten gibt. Denn diese müssten den Ansatz darstellen, um die nötigen Konsequenzen aus den Befunden der internationalen Vergleichsstudien zu ziehen.

Beeindruckend finde ich die Tatsache, dass 2002 fast 31.000 Teilnehmer an den Angeboten des **IQSH** teilgenommen haben. Das bedeutet rein statistisch, dass jede Lehrkraft in Schleswig-Holstein rund 1,2 Mal innerhalb eines Jahres eine Fortbildungsveranstaltung besucht hat.

Es fällt ins Auge - um auf das statistische Gerüst zurückzukommen -, dass die Männer zwar 39 % aller Lehrkräfte im Lande, aber nur 32 % der Fortbildungsteilnehmer stellen. Auch bei der Betrachtung nach Schularten, an denen die Lehrkräfte unterrichten, ergeben sich Unterschiede. Insbesondere die Lehrer an Realschulen und Gymnasien sind unterrepräsentiert, während die Sonderschullehrer - was nicht überrascht - weit überrepräsentiert sind. Der Bericht selbst unterstreicht, dass dies nicht eine bloße Motivationsfrage ist, sondern wohl auch mit den vorhandenen Angeboten zu tun hat.

Aufschlussreich finde ich den Auswertungsbogen des IQSH, mit dem die Teilnehmer an den Veranstaltungen ihre Eindrücke über die Inhalte und Ergebnisse der betreffenden Veranstaltung mitteilen können. Bei über 3.700 Befragten ist es bemerkenswert, dass zwischen 62 und 90 % der Befragten den Inhalten, Methoden, Veranstaltungsleitern und äußeren Bedingungen das beste Prädikat erteilten. Sieben bis 30 % gaben eingeschränkt positive Urteile ab und nur 2 bis 8 % äußerten sich teilweise oder völlig negativ.

Wir haben heute bereits über die Frage von Bildungsstandards gesprochen. Die Vorgaben der KMK müssen in den Schulen mit Leben erfüllt werden. Auch hierzu bedarf es einer weiteren fachlichen Fort- und Weiterbildung und entsprechender Angebote.

(Beifall der Abgeordneten Anke Spoorendonk [SSW])

Hinzu kommt - davon bin ich überzeugt -, dass nicht nur die Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer in Schleswig-Holstein, sondern auch die Fort- und Weiterbildung unserer Lehrkräfte auf einem guten Weg sind. Wir werden hierüber im Bildungsausschuss noch zu diskutieren haben.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Heinz-Werner Arens:

Ich erteile Frau Abgeordneter Eisenberg das Wort.

Sylvia Eisenberg [CDU]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn meine Kleine Anfrage vom letzten Jahr von Anfang an klarer und umfangreicher beantwortet worden wäre, hätten wir uns möglicherweise diesen Bericht ersparen können. Herr Höppner, Sie wissen das.

Der Bericht der Landesregierung zu den Fortbildungsveranstaltungen in den Jahren 2002/2003 ist - wie zu erwarten war, jedenfalls für uns - nicht ganz zufrieden stellend und beantwortet nicht einmal die Fragen, die von den Regierungsfraktionen gestellt wurden. Ich will wegen der kurzen Zeit nur einige Punkte nennen.

Erstens. Erst seit April 2003 ist versucht worden, eine systematische **Evaluation** der Fortbildungsveranstaltungen vorzunehmen. - Erst seit April 2003! Im Klartext heißt das, die Umstrukturierung des IPTS zum IQSH hat ohne vorherige Evaluation stattgefunden. Die Fortbildungsveranstaltungen des ehemaligen IPTS sind offensichtlich niemals evaluiert worden.

Meine Damen und Herren, es wird auch künftig schwer sein zu messen, ob sich Inhalt und Struktur des neuen IQSH im Verhältnis zu der alten Struktur dann möglicherweise bewähren werden oder bewährt haben.

Zweitens. Dass sich die Landesregierung als Ziel gesetzt hat, durch Fortbildungsveranstaltungen die Qualität des Unterrichts zu sichern und zu verbessern, ist selbstverständlich. Weshalb gibt es denn sonst das IQSH! Das bedarf eigentlich gar keiner Erwähnung.

Ob dies allerdings gelingt, das bleibt auch weiterhin offen, weil - so der Bericht - die **Wirksamkeit der Fortbildung** auf die berufliche Praxis in der Schule nicht erfasst wird und nicht erfasst worden ist und möglicherweise künftig auch nur unter großen Schwierigkeiten erfasst werden kann.

Drittens. Thematik und Zielsetzung der einzelnen Fortbildungsveranstaltungen für Lehrkräfte sind aus dem Bericht nicht zu erkennen. Zwar wird auf Seite 15 erwähnt, dass die **fachliche Fortbildung** der Lehrkräfte in der Arbeit des IQSH eindeutig im Vordergrund steht, die Auflistung der Fachbereiche, denen die Veranstaltungen zugeordnet werden, zeigt allerdings ein etwas differenziertes Bild. Gerade die Fachbereiche, die nach allgemeiner Auffassung nicht fachlich, aber methodisch und didaktisch neu organisiert werden müssten, nehmen nur einen ganz geringen Prozentsatz der Fortbildungsveranstaltungen ein. So Mathematik nur 2 % und der gesamte Bereich der Naturwissenschaften - von Physik über Chemie, Biologie bis zu Heimat- und Sachkundeunterricht - insgesamt nur 8 %. Hier besteht offensichtlich auch entsprechend den Anforderungen von PISA ein erheblicher Nachholbedarf. So sehen wir das jedenfalls.

(Beifall der Abgeordneten Angelika Birk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Viertens. Die **Kosten** für Lehrerfortbildung sind gegenüber 2002 in 2003 geringer ausgefallen. Gegenüber dem Haushaltsjahr 2000 - wenn man ein Stück zurückgeht - sind sie um circa 30 % zurückgegangen. Woran das liegt, wird im Bericht nicht dargelegt. Vielleicht liegt es ja an der geringen Anzahl der im zweiten Halbjahr 2003 durchgeführten Veranstaltungen. Das können wir aber nicht sagen, weil die Zahl der im zweiten Halbjahr durchgeführten Veranstaltungen in dem Bericht nicht wiedergegeben werden. Der Bericht gibt nur die Kosten der Veranstaltungen wieder, die im ganzen Jahr 2003 gelaufen sind. Ich denke, hier werden wir noch einmal Anlass haben, im Bildungsausschuss nachzufragen.

Als besonders kostenintensiv - fünftens! - erwiesen sich - so der Bericht - Weiterbildungsmaßnahmen, Maßnahmen zur **Führungskräftequalifizierung** sowie zur Schul-, Organisations- und Personalentwicklung, da diese - so der Bericht weiter - in der Regel voll vom IPTS/IQSH finanziert werden müssen. Wenn das der Grund ist, ist möglicherweise erklärlich, warum diese Maßnahmen lediglich 8 % ausmachen.

Verstehen kann ich das aber nicht ganz, wenn man bedenkt, dass gerade Führungskräfte - Schulleiterinnen und Schulleiter - jetzt schon und in den nächsten Jahren natürlich noch dringender gesucht werden und diese auf ihre Ämter rechtzeitig und angemessen vorbereitet werden müssen.

Unerklärlich - das ist mein Schlusssatz - ist mir allerdings, weshalb in einem Angebot des IQSH für Veranstaltungen 2003/2004 zur Personalführung und zum Konfliktmanagement für Schulleitungen ein Teilnahmebetrag von 218 € erhoben wird. Gerade diese Veranstaltungen sollten doch eigentlich vom IQSH voll finanziert werden.

Ich denke, diese und andere Fragen werden wir im Ausschuss noch zu klären haben.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Präsident Heinz-Werner Arens:

Ich erteile dem Herrn Abgeordneten Dr. Klug das Wort.

Dr. Ekkehard Klug [FDP]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich denke, es wäre vielleicht doch besser gewesen, wenn wir diesen Bericht ohne Aussprache hier im Plenum zur Beratung an den Bildungsausschuss überwiesen hätten.

(Vereinzelter Beifall bei FDP und SPD)

Ich glaube, die Thematik ist wirklich so speziell, dass sie möglicherweise für eine Plenardebatte nicht so geeignet ist.

Ich will nur zwei ganz kurze Anmerkungen machen und dafür die Redezeit mit Sicherheit nicht ausschöpfen. Ich weiß nicht, ob ich Frau Eisenberg richtig verstanden habe, dass nun Sie, Frau Eisenberg, eine **Erfolgkontrolle** bei den Teilnehmern von Fortbildungsveranstaltungen machen wollen, also der Frage nachgehen wollen, wie sich das tatsächlich anschließend auf den Unterricht auswirkt. Ich kann mir wirklich nicht vorstellen, wie man das mit einem halbwegs überschaubaren Aufwand organisieren kann. Ich bin mir auch nicht so ganz sicher, ob solch ein Überprüfung- und Kontrollinstrumentarium überhaupt wünschenswert ist.

Zweiter Punkt! Ich denke, ganz entscheidend ist, dass wir uns im Ausschuss noch einmal sehr eingehend über die **Konditionen** unterhalten, unter denen Fortbildungsveranstaltungen angeboten und durchgeführt werden. Das betrifft zum einen die schon angesprochenen Teilnehmerbeiträge, das betrifft zum anderen aber auch die Referentenhonorare. Nach meiner Kenntnis gibt es einen „Deckel" für normale Fortbildungsveranstaltungen des IQSH, der im Bereich von 100 DM, also heute 50 €, pro Referent liegt. Wenn das zutrifft, was ich da erfahren habe, dann haben wir natürlich ein Problem, für Fortbildungsveranstaltungen wirklich hochkarätige Referenten in ausreichender Anzahl zu finden. Ich glaube, darüber muss man dann noch einmal intensiv nachdenken. Wenn man weiß, was bei Fortbildungsveranstaltungen in anderen Bereichen üblich sind, dann sollte man einmal diskutieren, ob wir das unter diesen Rahmenbedingungen im Schulbereich so weiterführen können.

(Beifall bei FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Heinz-Werner Arens:

Ich erteile der Frau Abgeordneten Birk das Wort.

Angelika Birk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Von meiner Seite die Anmerkungen, von denen ich meine, dass sie ein Plenum interessieren sollten. Details - da gebe ich Ihnen Recht - gehören in den Ausschuss. Es sollte uns interessieren - da hat der Herr Kollege Klug Recht -, zu welchen **Konditionen** wir Fortbildung anbieten können. Es ist kein Privileg und auch kein besonderes Zeichen Schleswig-Holsteins, sondern - ich sage „leider" - inzwischen auch in zunehmend mehr Bundesländern üblich, dass zu Fortbildungen, die ja im Interesse des Arbeitgebers sind, die Fortzubildenden Geld mitbringen müssen. In der privaten Wirtschaft ist es eigentlich schon üblich, dass der Arbeitgeber dann, wenn er eine Fortbildung für unerlässlich hält, diese auch bezahlt. An den Staat habe ich die gleiche Aufforderung. Ich weiß, wir können kein Geld drucken. Das zu den Rahmenbedingungen, die wir aber schon ernst nehmen wollen, denn Lehrerfortbildung ist ein entscheidendes Instrument zur Reform unserer Schule.

Erstmalig liegen nun einige wichtige Parameter vor und ich betone, es hat mich besonders gefreut, dass die **quantitativen Auswertungen** zur Teilnahme und zur Zufriedenheit der Lehrerfortbildung endlich begonnen werden. Hier beginnen erste Reformschritte des Lehrerfortbildungsinstituts IQSH. Sie finden das vielleicht banal, aber ich muss schon sagen, es hat mich etwas geschmerzt, als ich in dem Bericht gelesen habe, dass offensichtlich das, was an jeder Volkshochschule inzwischen selbstverständlich ist, dass hinterher mit einigen sinnvollen Parametern gefragt wird, wie die Fortbildung angekommen ist, früher am Lehrerfortbildungsinstitut nicht systematisch erfolgt ist, ganz zu schweigen von einer darüber hinausgehenden Evaluation.

Frau Eisenberg, da hätte Ihr Fragenkatalog, der ja am Anfang sehr akribisch war, noch viel mehr Leerstellen gezeigt. Ich bin froh, dass wir uns auf wesentliche Fragen konzentriert haben. Wir werden im Ausschuss auf die Dinge eingehen müssen, zu denen bisher noch keine Antworten möglich waren, und uns überlegen, was das zukünftig bedeuten kann und wie wir da zu Antworten kommen.

Herr Dr. Klug, Sie haben gesagt, es wäre absurd, wenn man gucken würde, was die Fortbildung bewirkt. Da widerspreche ich Ihnen. Es ist in anderen Staaten üblich, dass **Forschung**, Schulentwicklungsforschung, Unterrichtsforschung und **Fortbildung** der Lehrerinnen und Lehrer Hand in Hand arbeiten und dass man, wenn man ein neues Fortbildungsprogramm entwickelt, natürlich gemeinsam mit den Schulen fragt: Was braucht ihr, welche Ziele haben wir, wie kommen wir vor dem Hintergrund der PISA-Debatte dahin, dass möglichst viele Kinder und Jugendliche das Minimum an Wissen erreichen, um sich in der Welt zu behaupten, und mit welchen pädagogi-

(Angelika Birk)

schen Methoden kommen wir dahin? Darauf baut man die Fortbildung auf. Hinterher lässt man, zum Beispiel durch eine Universität, die bei dem ganzen Prozess begleitend dabei ist, nachgucken, ob das erreicht wurde.

Das kann man nicht an jeder Schule tun, das kann man auch nicht in kurzfristigen Schritten tun. Aber wenn wir nicht zu solcher **Schulforschung** kommen, werden wir im internationalen Vergleich weiter abgehängt bleiben. Dazu braucht man ein Fortbildungsinstitut, das für solche Prozesse offen ist, das sich mit modernen Methoden, beispielsweise auch E-Learning, auskennt und dies offensiv anbietet.

Es wurden einige Bemerkungen zum **Profil der Angebote** gemacht. Mir fällt auf, dass die **fachlichen Angebote** insgesamt dominieren. Man muss vor dem Hintergrund dessen, dass wir vor allem Diagnosedefizite, pädagogische Defizite bei unseren Lehrerinnen und Lehrern feststellen müssen - anders sind die Ergebnisse in Deutschland nicht zu erklären, die PISA gezeitigt hat -, überlegen, ob hier nicht ein Umsteuern notwendig ist, um den Lehrerinnen und Lehrern zu ermöglichen, dass sie ihre Methodenkompetenz, ihre Analysefähigkeit optimieren.

(Unruhe)

- Entschuldigung, hier vorn ist es sehr laut. Das gilt auch für meine eigene Fraktion.

(Zurufe)

- Ja, ich finde, es ist sehr laut. Ich muss dagegen anschreien, weil sich hier drei, vier Leute lautstark unterhalten. Vielleicht kann das am Rande der Landtagssitzung - -

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Heinz-Werner Arens:

Frau Abgeordnete, kommen Sie zur Sache! - Das Haus bitte ich in der Tat um mehr Aufmerksamkeit.

Angelika Birk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Herr Präsident, ich will mir nicht Ihre Aufgabe anmaßen, aber wenn ich dagegen anschreien muss, darf ich vielleicht eine Bemerkung dazu machen. Die hat ja jetzt auch Folge gezeigt.

Präsident Heinz-Werner Arens:

Nein, zur Geschäftsleitung dürfen Sie keine Bemerkung machen. - Bitte fahren Sie fort!

Angelika Birk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Ich möchte noch einmal betonen, wie wichtig das Feedback ist. Eine **Feedbackkultur** beginnt mit der Frage, inwieweit eine Fortbildung für die Teilnehmenden überhaupt von Nutzen gewesen ist. Dann geht es an die Umsetzung. Wenn wir diesem anspruchsvollen Ziel, Evaluation dessen, was in den Schulen vor Ort tatsächlich passiert, Rechnung tragen wollen, müssen wir damit beginnen, diejenigen, die Fortbildung gestalten, und diejenigen, die Fortbildung als Lernende wahrnehmen, im Dialog ernst zu nehmen.

(Glocke des Präsidenten)

Wir wollen eine Fortbildung, die in der Schule ankommt.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Präsident Heinz-Werner Arens:

Ich erteile der Frau Abgeordneten Spoorendonk das Wort.

Anke Spoorendonk [SSW]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Bericht zu den Fortbildungsveranstaltungen für Lehrkräfte zeichnet ein positives Bild der Fort- und Weiterbildungslandschaft in Schleswig-Holstein mit Raum für Verbesserungen. Das ist eine gute Ausgangsposition.

Die statistischen Erhebungen des IPTS von 2002/2003 zeigen deutlich ein großes Interesse der Lehrerschaft an Fort- und Weiterbildung, ob nun durch das IPTS/IQSH, private Studien oder Fortbildungsangebote anderer Träger. So nahmen zum Beispiel im Jahr 2002 - wir haben es schon gehört - insgesamt fast 31.000 und im ersten Halbjahr 2003 insgesamt fast 13.000 Lehrkräfte an Veranstaltungen des IPTS teil. Das ist sehr erfreulich und bleibt hoffentlich auch weiterhin so.

Wir begrüßen außerdem, dass durch die vielen Kooperationspartner, wie unter anderem die Akademie für Natur und Umwelt, das Museum für Kunst- und Kulturgeschichte oder den Landessportverband, allzu theoretische Einfallswinkel vermieden und dafür **praxisorientierte Fort- und Weiterbildungsangebote** gewährleistet werden. Immerhin sind die besten Fortbildungsmaßnahmen vergebens, wenn man sie im Alltag nicht umsetzen kann. Im Mittelpunkt steht dabei die fachliche Weiterbildung.

Darüber hinaus finden wir, dass die im Bericht erwähnte vermehrte Nutzung von modernen Informati-

(Anke Spoorendonk)

ons- und Kommunikationstechniken sich sehr gut mit dem Programm „Schulen ans Netz" verträgt, - zumal das angebotene E-Learning die Lehrkräfte nicht nur durch den Inhalt fortbildet, sondern schon durch die Teilnahme an sich. Das Prinzip „Learning by Doing" ist hier in seiner besten Form zu sehen.

Der Bericht zeigt allerdings nicht nur den Stand der Fort- und Weiterbildung von Lehrkräften in den Jahren 2002/2003 an. Seit dem 1. Februar 2003 ist das IQSH dafür zuständig, die Fort- und Weiterbildung zentral zu organisieren und zu verantworten. Es wird im Bericht daher vorhergesagt, dass statistische Erhebungen in Zukunft ausführlicher und aussagekräftiger werden sollen. Jetzt kann man natürlich lange darüber philosophieren, warum das in der Vergangenheit nicht so gelaufen ist. Die Umwandlung des IPTS in das neue IQSH muss unter der Überschrift gesehen werden, dass es ganz einfach neue Anforderungen an die Lehrerbildung gibt und dass es dadurch natürlich auch so sein muss, dass **Evaluation** und statistische Erhebungen zielgenau und präziser gemacht werden.

(Beifall der Abgeordneten Angelika Birk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] - Unruhe)

Zum Beispiel berücksichtigt das **IQSH** in seinem seit 2003 eingeführten standardisierten **Fragebogen** nun die auch von uns bereits vermissten Gesichtspunkte der **Wirksamkeit** und **Qualität** seiner Fortbildungskurse. Schule wurde früher anscheinend immer nur als ein System betrachtet, das überhaupt nicht evaluiert und überhaupt nicht ergebnisorientiert hinterfragt werden konnte. Das hat sich geändert. Wir erwarten nicht nur Bildungsstandards, sondern auch, dass Qualität nachzuweisen und zu messen ist.

Es reicht nicht aus, nur aufzuschreiben, wann und wo welche Fortbildungsmaßnahmen mit welchen Lehrern stattgefunden haben. Denn was hilft es uns, lediglich zu erfahren, wie viele Lehrer sich für welches Thema angemeldet haben? Wir wissen dann immer noch nicht, ob der Kursus ihren Erwartungen entsprochen hat und inwieweit sie die Inhalte in ihrem Unterricht anwenden können. Diese Aspekte wurden nun in dem neuen Fragebogen berücksichtigt, den das IQSH als ersten Schritt in diese Richtung entwickelt hat, um - wie ich vorhin sagte - präzisere statistische Erhebungen durchführen zu können.

Damit ist aber noch lange nicht alles in Butter. Denn mit Blick auf die geplante Einführung von Bildungsstandards kommt eine weitere Anforderung auf die Lehrer zu, die zu erweitertem Fortbildungsbedarf führt. Dies wird auch von den Experten gefordert, die sich mit dem Thema Bildungsstandards beschäftigt haben. Denn um eine sachgerechte Umsetzung dieser Neuerung zu gewährleisten, braucht man gut geschultes Personal. Das sind zwei Seiten derselben Medaille. Genau damit sollten wir uns auch im Ausschuss beschäftigen.

(Beifall beim SSW sowie vereinzelt bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Heinz-Werner Arens:

Weitere Wortmeldungen gibt es nicht. Ich schließe die Beratung. Es ist kein Antrag gestellt worden, aber die Fraktionen sind sich darüber einig gewesen, im Ausschuss weiter zu diskutieren. Daher schlage ich Ihnen vor, den Bericht dem Bildungsausschuss zur abschließenden Beratung zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Das ist einstimmig so beschlossen.

Zum weiteren Verfahren haben sich die Geschäftsführer darauf verständigt, jetzt keinen Tagesordnungspunkt mit Aussprache mehr aufzurufen, wohl aber noch die Tagesordnungspunkte ohne Aussprache abzuhandeln, ergänzt um den Tagesordnungspunkt 37 - Finanzämter -, der ebenfalls ohne Aussprache behandelt werden soll.

Ich rufe als Erstes Tagesordnungspunkt 11 auf:

Weitere Schritte für eine Steuervereinfachung

Antrag der Fraktionen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Drucksache 15/3193

Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Dann lasse ich über den Antrag in der Sache abstimmen. Wer diesem Antrag der Fraktionen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Einstimmig so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 15 auf:

Zukünftige Energiepolitik in Schleswig-Holstein

Antrag der Fraktion der CDU

Drucksache 15/3214

Auch hier ist das Wort zur Begründung nicht gewünscht worden. Eine Aussprache ist auch hier nicht vorgesehen. Also haben wir in der Sache abzustimmen. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Einstimmig so beschlossen.

(Präsident Heinz-Werner Arens)

Ich rufe Tagesordnungspunkt 16 auf:

Haushaltsrechnung und Vermögensübersicht für das Haushaltsjahr 2002

Bericht der Landesregierung
Drucksache 15/3054

Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Ich schlage Ihnen vor, den Bericht der Landesregierung dem Finanzausschuss zu überweisen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Einstimmig so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 20 auf:

Europaschulen in Schleswig-Holstein

Antrag der Fraktionen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 15/3076

Bericht und Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses
Drucksache 15/3168

Ich erteile dem Berichterstatter des Bildungsausschusses, dem Herrn Abgeordneten Dr. von Hielmcrone, das Wort.

Dr. Ulf von Hielmcrone [SPD]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im Einvernehmen mit dem an der Beratung beteiligten Europaausschuss empfiehlt der Bildungsausschuss dem Landtag bei einer Enthaltung, den Antrag in Drucksache 15/3076 mit der Maßgabe anzunehmen, dass der letzte Absatz wie folgt geändert wird:

> „Der Landtag bittet die Landesregierung, im Rahmen der Berichterstattung zum Antrag der Fraktionen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ‚Schleswig-Holstein im Bologna-Prozess'. Drucksache 15/3090 (neu), über geeignete Maßnahmen zur Unterstützung der Europaschulen zu berichten, (zum Beispiel geeignete Fortbildungsangebote für Lehrerinnen und Lehrer oder gezielter Einsatz von Fremdsprachenassistentinnen und Fremdsprachenassistenten) und das neu gefasste Konzept ‚Europaschulen' vorzustellen."

Präsident Heinz-Werner Arens:

Ich danke dem Herrn Berichterstatter für diesen Bericht. Gibt es Wortmeldungen zum Bericht? - Die gibt es nicht. Eine Aussprache ist auch hier nicht vorgesehen. Dann lasse ich über den Antrag in der vom Ausschuss empfohlenen und vom Herrn Berichterstatter hier vorgetragenen Fassung abstimmen. Wer diesem Antrag so seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Einstimmig so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 21 auf:

Mittelstandsoffensive liegen geblieben?

Bericht der Landesregierung

Drucksache 15/2896

Bericht und Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses

Drucksache 15/3169

Ich erteile das Wort der Berichterstatterin des Wirtschaftsausschusses, der Frau Abgeordneten Strauß.

Roswitha Strauß [CDU]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Wirtschaftsausschuss hat den Bericht der Landesregierung in der Drucksache 15/2896 in seiner Sitzung am 14. Januar 2004 beraten. Einstimmig empfiehlt der Ausschuss dem Landtag, den Bericht zur Kenntnis zu nehmen.

Präsident Heinz-Werner Arens:

Ich danke für den Bericht. Das Wort zum Bericht wird nicht gewünscht. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss empfiehlt, den Bericht zur Kenntnis zu nehmen. Wer so verfahren will, wie der Ausschuss vorschlägt, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen! - Stimmenthaltungen? - Einstimmig Kenntnis genommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 22 auf:

Gemeinsame Beratung

a) **Entschließungsantrag betr. Schleswig-Holsteinische Offensive für Familien: Familienfreundliches Schleswig-Holstein - Kinder herzlich willkommen**

Antrag der Fraktion der CDU

Drucksache 15/1857

b) **Schleswig-Holstein Land für Kinder - Zukunftsoffensive Familienförderung**

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Drucksache 15/1867

(Präsident Heinz-Werner Arens)

c) Entschließungsantrag betr. Schleswig-Holstein - Land für Kinder und ihre Familien

Antrag der Fraktion der SPD
Drucksache 15/1875

Bericht und Beschlussempfehlung des Sozialausschusses
Drucksache 15/3182

Ich erteile dem Berichterstatter des Sozialausschusses, dem Herrn Abgeordneten Beran, das Wort.

Andreas Beran [SPD]:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die von Ihnen, Herr Präsident, genannten drei Anträge der Fraktionen haben wir in vier Sitzungen, zuletzt am 29. Januar 2004, im Sozialausschuss beraten. Ich freue mich, dem Parlament mitteilen zu können, dass sich alle beteiligten Fraktionen auf einen gemeinsamen Antrag verständigen konnten, den Sie der Drucksache 15/3182 entnehmen können. Ich möchte es mir ersparen, Ihnen das alles vorzulesen, und verweise insoweit auf die Drucksache.

Präsident Heinz-Werner Arens:

Es ist natürlich eine besondere Freude, dass der Bericht kurz gefasst ist, meine Damen und Herren. Gibt es Wortmeldungen zum Bericht? - Das ist nicht der Fall. Dann habe ich also über die drei Anträge in der vom Sozialausschuss empfohlenen Fassung - Drucksache 15/3182 - abstimmen zu lassen. Wer dem zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Wir haben diesem Antrag einstimmig zugestimmt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 24 auf:

Stellungnahme in dem Verfahren vor dem Bundesverfassungsgericht zur Prüfung der Verfassungsmäßigkeit des Gesetzes zur Aufhebung des Gesetzesbeschlusses zur Änderung des Abgeordnetengesetzes

Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschuss
Drucksache 15/3195

Ich erteile der Berichterstatterin des Innen- und Rechtsausschusses, der Frau Abgeordneten Schwalm, das Wort.

Monika Schwalm [CDU]:

Herr Präsident! Der Innen- und Rechtsausschuss hat sich mit der Sache beschäftigt und empfiehlt dem Landtag einstimmig, wie folgt zu beschließen:

1. Der Schleswig-Holsteinische Landtag gibt eine Stellungnahme in dem oben genannten Verfahren ab.

2. Der Präsident des Schleswig-Holsteinischen Landtages beauftragt einen Prozessbevollmächtigten.

Präsident Heinz-Werner Arens:

Ich danke Ihnen für den Bericht, Frau Berichterstatterin. Gibt es dazu Wortmeldungen? - Das ist nicht der Fall. Eine Aussprache ist auch hier nicht vorgesehen. Der Ausschuss empfiehlt also die Abgabe einer Stellungnahme in dem oben genannten Verfahren und die Beauftragung eines Prozessbevollmächtigten durch den Landtagspräsidenten. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 27 auf:

Umsetzung der EU-Wasserrahmenrichtlinie

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache 15/1567

Bericht und Beschlussempfehlung des Umweltausschusses
Drucksache 15/3200

Für die Vorsitzende des Umweltausschusses, die Frau Abgeordnete Tengler, übernimmt Herr Abgeordneter Jacobs die Aufgabe der Berichterstattung.

Helmut Jacobs [SPD]:

Herr Präsident! Der Umweltausschuss hat sich in zwei Sitzungen mit dem FDP-Antrag zur Umsetzung der EU-Wasserrahmenrichtlinie befasst, zuletzt am 4. Februar. Er empfiehlt dem Landtag mit den Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimme der FDP bei Enthaltung der CDU, den Antrag abzulehnen.

Präsident Heinz-Werner Arens:

Ich danke dem Herrn Berichterstatter. Wortmeldungen zum Bericht sehe ich nicht. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss empfiehlt also die Ablehnung des Antrages in der Drucksache 15/1567. Wer der Empfehlung des Ausschusses folgen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Die Ablehnung ist mit den Stimmen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW gegen die Stimmen der FDP bei Enthaltung der Fraktion der CDU beschlossen.

(Präsident Heinz-Werner Arens)

Ich rufe Tagesordnungspunkt 33 auf:

Ziele und Maßnahmen zur Förderung des Radverkehrs

Antrag der Fraktionen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 15/3153 Nummer 12

Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses
Drucksache 15/3207

Ich erteile der Berichterstatterin des Wirtschaftsausschusses, der Frau Abgeordneten Strauß, das Wort.

Roswitha Strauß [CDU]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Wirtschaftsausschuss schlägt dem Plenum des Schleswig-Holsteinischen Landtages einstimmig vor, gemäß der Nummer 12 des Antrages der Fraktionen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN in der Drucksache 15/3153 die Landesregierung aufzufordern, dem Schleswig-Holsteinischen Landtag vor der Sommerpause über die Umsetzung des Programms „Fahrradfahren in Schleswig-Holstein" zu berichten.

Präsident Heinz-Werner Arens:

Ich danke Ihnen, Frau Berichterstatterin. Wortmeldungen zum Bericht sehe ich nicht. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Also lasse ich über die Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses in der soeben vorgetragenen Fassung abstimmen. Wer ihr zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Einstimmig so beschlossen.

Ich rufe nun Tagesordnungspunkt 37 auf:

Gemeinsame Beratung

a) Reform der Struktur der Finanzämter

Bericht der Landesregierung
Drucksache 15/3172

b) Strukturreform der Finanzämter

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 15/3177 Nummer 3

Bericht und Beschlussempfehlung des Finanzausschusses
Drucksache 15/3215

Für die Vorsitzende des Finanzausschusses, Frau Abgeordnete Kähler, wird sicherlich ein anderes Mitglied des Finanzausschusses das Wort ergreifen. - Herr Abgeordneter Astrup!

Holger Astrup [SPD]:

Herr Präsident! Ich verweise auf die Vorlage.

Präsident Heinz-Werner Arens:

Herr Berichterstatter, ich danke Ihnen für den Bericht. Meine Damen und Herren, Wortmeldungen zu diesem Bericht gibt es nicht. Dann sollen wir jetzt ohne Aussprache in der Sache abstimmen.

Zu a) empfiehlt der Ausschuss Kenntnisnahme des Berichts der Landesregierung, Drucksache 15/3172. Wer dieser Ausschussempfehlung folgen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Sehe ich nicht. Wir haben einstimmig Kenntnis genommen.

b) Der Ausschuss empfiehlt, Nummer 3 des Antrages, Drucksache 15/3177, abzulehnen. Wer so verfahren will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Dann ist die Ablehnung mit den Stimmen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW gegen die Stimmen von CDU und FDP erfolgt.

Ich unterbreche die Sitzung und kündige an, dass wir um 15 Uhr mit Tagesordnungspunkt 10 fortfahren werden.

(Unterbrechung: 12:51 bis 15:02 Uhr)

Präsident Heinz-Werner Arens:

Meine Damen und Herren, die Sitzung ist wieder eröffnet.

Erlauben Sie mir zunächst einige geschäftsleitende Bemerkungen. Die Fraktionen haben sich auf weitere Änderungen im Ablauf der Tagung verständigt:

Erstens. Der Tagesordnungspunkt 26 - Entschließung zur Stärkung der kommunalen Handlungsfähigkeit - wird ohne Aussprache behandelt.

Zweitens. Der Tagesordnungspunkt 38 - Einheitliche Deutsche Küstenwache - wird von der Tagesordnung abgesetzt.

Drittens. Ebenso abgesetzt werden soll der Tagesordnungspunkt 25 - Einführung einer verbindlichen Stundentafel für Schülerinnen und Schüler in Schleswig-Holstein. Im Rahmen der Beratung in der gestrigen Sitzung des Innen- und Rechtsausschusses haben die Vertrauenspersonen der Volksinitiative einer Fristverlängerung bis zur nächsten Landtagstagung zugestimmt. Der Innen- und Rechtsausschuss beabsichtigt, in dieser Zeit über die Zulässigkeit der Initiative zu beraten und dem Landtag bis zur 41. Tagung im März eine Beschlussempfehlung zu geben.

So weit zu meinen geschäftsleitenden Bemerkungen. Bevor wir mit Tagesordnungspunkt 10 in der Tagesordnung fortfahren, möchte ich Besucherinnen und Besucher begrüßen. Auf der Tribüne haben Mitglie-

(Präsident Heinz-Werner Arens)

der der Pionierkameradschaft Schleswig Platz genommen. - Herzlich willkommen!

(Beifall)

Damit rufe ich Tagesordnungspunkt 10 auf:

NATURA 2000 oder Infrastruktur und Wirtschaftswachstum

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache 13/3192

Antrag der Fraktionen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 15/3236

Bericht der Landesregierung

Ich erlaube mir folgende geschäftsleitende Bemerkung: Im Änderungsantrag - also im Antrag der Fraktionen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - gibt es die Textziffer 2. Dabei handelt es sich um einen Geschäftsordnungsantrag. Dort heißt es:

> „In Nr. 2 soll es statt: .... zur 40. Tagung schriftlich zu berichten:" heißen: .... zur 40. Tagung mündlich zu berichten:"

Diesen Geschäftsordnungsantrag, also diese Textziffer 2, stelle ich hier zur Abstimmung. Danach können wir entsprechend verfahren. Wer diesem Geschäftsordnungsantrag - der Textziffer 2 - aus dem Antrag von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Damit ist dieser Antrag mit den Stimmen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und vereinzelten Stimmen der FDP bei Enthaltung der CDU und einigen Mitgliedern der FDP angenommen worden. Es kann also mit der mündlichen Berichterstattung durch die Landesregierung fortgefahren werden.

Ich bitte Herrn Minister Müller, das Wort zu ergreifen und dem Haus zu berichten.

Klaus Müller, Minister für Umwelt, Naturschutz und Landwirtschaft:

Sehr geehrter Herr Präsident! Verehrte Damen und Herren! Mir sind schon heute Vormittag heiße Debatten zu diesem Thema angekündigt worden. Es wäre ja auch nicht das erste Mal. Ich möchte trotzdem appellieren, einen kühlen Kopf zu bewahren, und werde versuchen, mit gutem Beispiel voranzugehen.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Es ist absurd zu glauben, dass die **Europäische Union** mit ihren Richtlinien Wachstum, Beschäftigung oder Wohlstand gefährden wollte. Die Europäische Union hat das Informationssystem NATURA 2000 auf den Weg gebracht - die Jahre 1979 und 1992 sind hier mehrfach genannt worden -, um natürliche Lebensgrundlagen und das europäische Naturerbe zu schützen. Genauso hat sie aber zum Beispiel auch das Projekt der transeuropäischen Netze als Pendant für die Infrastruktur vorangebracht und den europäischen Regionalfonds EFRE - millionenschwer - auf den Weg gebracht, um Wachstum, Beschäftigung und Wohlstand in der Europäischen Union zu generieren.

Natürlich kann es Zielkonflikte geben. Das wäre nichts Neues. Es gibt sie zwischen vielen gesellschaftlichen Belangen. Um das jeweils individuell auszutarieren, gibt es aber ein probates Mittel, nämlich die **Verträglichkeitsprüfung**. Sie ist vorgeschrieben, um festzustellen, ob es einen Zielkonflikt gibt und wie er sich lösen lässt. Dies ist nicht neu. Jeder von Ihnen weiß, dass wir die Umweltverträglichkeitsprüfung für gewerbliche Projekte auch im deutschen Recht seit langem kennen. Genauso kennen Sie die Umweltprüfung, die im neuen Baugesetzbuch verankert ist, das der Bundestag und der Bundesrat gerade weitestgehend einvernehmlich auf den Weg bringen.

Selbst für den Fall - ich wiederhole mich zugegebenermaßen -, dass man in einer Verträglichkeitsprüfung zu dem Ergebnis kommt, dass etwas unverträglich ist, ist eine Genehmigung aus bestimmten Gründen möglich. So funktioniert NATURA 2000, und zwar nicht erst morgen, sondern schon seit gestern, weil wir in Schleswig-Holstein, aber auch bundesweit bereits seit mehreren Jahren eine Reihe von **Vogelschutz- und FFH-Gebieten** kennen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Eines ist allerdings wichtig: Sie alle kennen die faktischen FFH-Gebiete. Diese faktischen Vogelschutzgebiete erkennt die Kommission so lange als solche an, bis die Bundesrepublik abschließend gemeldet hat. Diese werden so lange ein tatsächliches Hindernis sein, bis Schleswig-Holstein und alle anderen Bundesländer in Deutschland die Meldungen abgegeben haben. Diese sind ein wirkliches Hindernis für Innovationen und bestimmte Projekte. Darum ist es ein Anliegen der Landesregierung, dies sowohl um der Natur als auch um der Rechts- und Planungssicherheit der privaten und der öffentlichen Wirtschaft willen abzuschließen.

Ich möchte Ihnen ein Beispiel nennen, das nicht in Schleswig-Holstein aufgetreten ist. Ich rede von der Hellwegbörde in Nordrhein-Westfalen mit einer Größe von 49.000 ha. Die EU-Kommission hat angekündigt und bewirkt, dass es dort eine Veränderungssperre für die Planung der B 55 gibt. Weil es sich hierbei

(Minister Klaus Müller)

um ein faktisches Vogelschutzgebiet handelt, sind Herr Dr. Horstmann und Frau Höhn - das Verkehrs- und das Umweltministerium Hand in Hand - gerade dabei, die entsprechende Meldung energisch voranzutreiben, um das faktische Vogelschutzgebiet durch ein reales Vogelschutzgebiet zu ersetzen, damit die Planungen für die Straße vorankommen können und sie dort gebaut werden kann.

Warum gibt es hier diese Kontroversen? - Diese liegen vor, weil bestimmte Teile des Parlaments zumindest in der Öffentlichkeit den Vorsorgegedanken bekämpfen. NATURA 2000 ist ein Vorsorgegedanke.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Man muss sich im Vorfeld erkundigen und genau austarieren, worum es geht, wenn man ein bestimmtes Projekt durchziehen will. Es geht um Vorsorge. Wir wollen uns vorher Gedanken über die Konsequenzen machen. Dies ist sowohl im Interesse der Natur notwendig als auch gesellschaftlich preiswerter und vernünftiger sowie ökologisch sinnvoller.

Bezüglich der Fragen, die in dem Antrag gestellt worden sind, möchte ich gerne auf Umdruck 15/3871 vom 26. September 2003 verweisen. Das ist eine Vorlage, die der Wirtschaftsminister damals in Abstimmung mit dem Umweltministerium erstellt hat. In ihr sind alle Konsequenzen für Projekte erläutert und Erläuterungen bezüglich der Genehmigungsfähigkeit aufgeführt. Diese ist nach wie vor aktuell. An drei Stellen gibt es Veränderungen bezüglich der Vogelschutzgebiete. Alle Regelungen gelten analog für FFH und den Vogelschutz. Das gilt zum Beispiel auch für die Offshore-Windanlagen, die es im Bereich der Ost- und Nordsee gibt, die A 21-Ostumfahrung Hamburg und die Elektrifizierung eines Teilabschnitts der Eisenbahnstrecke Izehoe-Westerland.

Wir sollten die wirklich spannende Debatte führen, wie man nach einer erfolgreichen Meldung - nach einem zweiten Kabinettsbeschluss - Umweltverträglichkeitsprüfungen im Interesse der Natur in bestehendes Recht integrieren kann. Gleichzeitig sollten wir dazu beitragen, dass diese so unbürokratisch und verwaltungsarm wie irgendwie möglich durchgeführt werden. Das ist meines Erachtens die eigentliche Aufgabe.

Ich würde mir wünschen, dass hier das Miteinander von **Umwelt** und **Wirtschaft** nicht aufgekündigt, sondern - dies ist eine gute Tradition in Schleswig-Holstein - energisch vorangetrieben wird.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW - Martin Kayenburg [CDU]: Das ist doch unglaublich! Das versteht er nicht!)

Präsident Heinz-Werner Arens:

Ich danke dem Herrn Minister für den Bericht und eröffne die Aussprache. Zunächst erteile ich Herrn Abgeordneten Dr. Garg das Wort.

Dr. Heiner Garg [FDP]:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Wohlstand eines Landes hängt davon ab, wie viele Güter und Dienstleistungen mithilfe von Arbeit und Kapital hergestellt und verkauft werden. Soll der Wohlstand wachsen, muss mehr hergestellt und mehr verkauft werden.

(Zuruf der Abgeordneten Angelika Birk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Das Land braucht bessere Technik, mehr Kapital und vor allen Dingen mehr Arbeit und weniger „Birk".

(Beifall und Heiterkeit bei FDP und CDU)

Je schneller die Wirtschaft wächst, desto eher finden arbeitlose Menschen Arbeit und Einkommen für sich und ihre Familie. Selbstverständlich hängt vieles von der Politik ab. Der Staat kann mit guter Politik helfen, er kann aber mit schlechter Politik auch schaden. Blicken wir auf Schleswig-Holstein: **Wachstum** von **Wirtschaft** und **Beschäftigung** - beides Mangelware!

(Vereinzelter Beifall bei FDP und CDU)

2003 ist Schleswig-Holsteins Wirtschaftskraft um 0.6 % geschrumpft. Die Beschäftigung schrumpfte um 1.2 %. Im Westen war nur noch Bremen schlechter. Seit 1991 ist unsere Wirtschaftskraft quälend langsam gewachsen, jährlich gerade mal um 0.92 %.

(Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Herr Präsident, das Thema ist NATURA 2000!)

Wir brauchen aber knapp 2 %, um neue Beschäftigung zu generieren. So ist die Beschäftigung seit 1991 jährlich nur um 0.07 % gewachsen, also eigentlich gar nicht. Immer mehr Menschen, immer weniger Arbeit. Die Arbeitslosigkeit ist auf Rekordniveau gestiegen, auf 148.000 arbeitslose Menschen in Schleswig-Holstein. Und übertragen wir die Erkenntnisse zur verdeckten Arbeitslosigkeit auf Westdeutschland, erhöht sich die Zahl der Arbeitslosen auf 203.000 Menschen. 203.000 Gründe für jede Landesregierung, schnell zu handeln und möglichst viele dieser Tragödien schnell zu beenden.

(Vereinzelter Beifall bei FDP und CDU)

Der Wirtschaftminister hat dies erkannt. Er hat erklärt, Wachstum müsse das neue Ziel der Landesregierung sein. Das hat er ganz heroisch zu Jahresbe-

(Dr. Heiner Garg)

ginn erklärt. Das fordern die Liberalen seit Jahren und es freut uns, dass wenigstens Minister Rohwer den Ernst der Lage erkannt hat und auf unseren Vorschlag eingeht.

(Zurufe von der SPD)

Aber er hat nicht mit dem kleinen Koalitionspartner gerechnet. Die Grünen sind zwar für Wachstum, aber nur beim Naturschutz. Und wenn Menschen darunter leiden, ist das den Grünen völlig egal. Hauptsache die „Armleuchteralge" leuchtet.

(Vereinzelter Beifall bei FDP und CDU - Zurufe von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Schleswig-Holstein als grünes Musterländle. **Naturschutzgebiete,** so weit das Auge reicht. Ich sage nur: Erst Eiderstedt, dann das ganze Land! Das ist Minister Müllers Vision.

(Widerspruch und Zurufe von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Zuruf von der SPD: Bitte noch lauter, ich verstehe Sie nicht!)

Sie verträgt sich allerdings nicht mit der Version des Wirtschaftsministers von mehr Wachstum und Arbeit.

(Beifall des Abgeordneten Dr. Trutz Graf Kerssenbrock [CDU] - Zurufe von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bei Rot-Grün wirkt Grün: Der Umweltminister setzt sich durch - leider und zum Schaden des Landes. Unter dem Deckmantel von EU-Richtlinien benennt er ein Naturschutzgebiet nach dem anderen. Das zieht sofort das Verschlechterungsverbot nach sich und behindert Investitionen für mehr Wachstum und Arbeit. Es zwingt ihn übrigens niemand dazu, auch die EU nicht, liebe Kolleginnen und Kollegen. Er erzählt das immer nur, das stimmt aber nicht.

Wenn die Ministerpräsidentin ihren Umweltminister weiter so walten lässt, müssen wir bald Arbeitsplätze unter Naturschutz stellen, sehr geehrte Frau Ministerpräsidentin. Auch damit hat Herr Minister Müller übrigens schon begonnen. Als Erstes hat er nämlich einen Aldi-Markt in Groß-Grönau unter Naturschutz gestellt.

Die Ministerpräsidentin lässt ihren Umweltminister gewähren und sie weiß offensichtlich gar nicht, was er da macht. Ich denke zum Beispiel an die Fehmarnbelt-Querung. Nach Ansicht der Ministerpräsidentin ist das eines der wichtigsten Infrastrukturprojekte für Schleswig-Holstein. Seit 2001 plant Bundesumweltminister Trittin, im Fehmarnbelt ein Schutzgebiet auszuweisen - selbstverständlich nach Absprache mit Minister Müller, seinem informellen Mitarbeiter im Kieler Kabinett. So taucht das geplante Schutzgebiet in den Berichten der Landesregierung zur Belt-Querung auch nicht auf, dabei könnte es den Bau im schlimmsten Fall verhindern.

Wir alle wissen jetzt, warum das verborgen blieb. Kürzlich, drei Jahre nach der Ausweisung, erklärte die Ministerpräsidentin, sie habe davon just aus der Zeitung erfahren. Bei Öko-Müller wirkt Grün zunächst im Verborgenen, selbst in der eigenen Koalition.

Die wirtschaftliche Lage Schleswig-Holsteins ist prekär. Wir können es uns nicht länger leisten, dass die Grünen die Chancen der Menschen mit ökologisch wertvollen Stiefeln zertrampeln dürfen. Tausende Arbeitsplätze sind in Gefahr, ob im Lauenburgischen, in Lübeck oder in Brunsbüttel.

Ich fordere die große Regierungspartei SPD auf, auf ihren Wirtschaftsminister zu hören und den grünen Unsinn zu beenden. Keine zusätzlichen grünen Ideologieparks, sondern mehr Wachstum und mehr Arbeit zu schaffen - das brauchen die Menschen in Schleswig-Holstein.

(Beifall bei FDP und CDU)

Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, dass hier von den Grünen Umweltschutz systematisch zur Verhinderung wirtschaftlichen Wachstums benutzt wird, dann ist das diese dümmliche Presseerklärung der Hamburger SPD unter der Überschrift „Fliegen, Flora, Habitat".

(Beifall des Abgeordneten Andreas Beran [SPD] - Glocke des Präsidenten)

Ich zitiere:

„Mit der geplanten Unterschutzstellung des Gebietes in Kaltenkirchen werde der vermeintliche Wahlkampfschlager der CDU nur beendet."

Das ist der beste Beweis dafür, dass es nicht um Naturschutz geht, sondern um die Verhinderung von mehr Wachstum und Wohlstand.

(Beifall bei FDP und CDU)

Präsident Heinz-Werner Arens:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Nabel das Wort.

(Zurufe von der SPD)

Konrad Nabel [SPD]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Angesichts der eifrigen Pressearbeit der FDP-Fraktion zur

(Konrad Nabel)

Fehmarnbelt-Querung - und das immer nur als Reaktion auf die tüchtige Arbeit unseres Ministers Rohwer - in den letzten Wochen. bei der der Fraktionsvorsitzende der FDP den Eindruck erzeugte. als würde er dafür bezahlt. Falschmeldungen und Verdächtigungen zu produzieren. war schon klar. dass ein Antrag von der Qualität dabei herauskommen würde. der uns heute mit der Drucksache 15/3192 vorliegt. Und die rein populistische und mühsam aufrührerische Rede von Herrn Dr. Garg spricht ebenfalls Bände.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die FDP geht dabei von der irrigen Vorstellung aus. dass die Stärkung der Wirtschaftskraft das einzige Parameter zur langfristigen Sicherung unseres Wohlstandes ist. Da man Geld nicht essen kann. wir auch noch Luft zum Atmen brauchen und eine **intakte Natur** als Grundlage unseres Lebens unverzichtbar ist. haben sich die Koalitionsparteien in Schleswig-Holstein dem Prinzip der **Nachhaltigkeit** verschrieben.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Günther Hildebrand [FDP]: Nur nicht bei den Arbeitsplätzen!)

Die Landesregierung hat in ihrer jüngst veröffentlichten Nachhaltigkeitsstudie „Zukunftsfähiges Schleswig-Holstein" festgestellt. dass nur bei einer gleichzeitigen und gleichgewichtigen Betrachtung der ökonomischen. sozialen und ökologischen Belange den kommenden Generationen eine funktionsfähige Welt hinterlassen werden kann.

Dass dieser ständige Abwägungsprozess nicht einfach ist. wissen wir alle. Aber er ist nichts Negatives an sich. sondern wird für vernunftbegabte Menschen allmählich zur Selbstverständlichkeit.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist schon eigenartig. wie wenig die FDP in diesem Sinne in den letzten Jahren dazugelernt hat und wie unterschiedlich die einzelnen europäischen Programme bei der FDP und offensichtlich bei der CDU dieses Hauses bewertet werden. Zu TEN. zu den transeuropäischen Netzen. sagen Sie: ja. Bei EFF sagen Sie: ja. aber. Bei der Agrarförderung sagen Sie: so nicht. Und bei NATURA 2000 sagen Sie einfach nur: nein. Wir halten es da eher mit der europäischen Kommission. die sich sehr wohl im Klaren darüber ist - und diese Ansicht auch von uns erwartet -. dass die verschiedenen Programme der Europäischen Union nur zusammen und nur gemeinsam zu haben sind.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In unserem Europa des 21. Jahrhunderts dürfen große Infrastrukturprojekte nicht mehr gegen die Interessen der arbeitenden Menschen und der Natur durchgesetzt werden. sondern nur in Einklang miteinander oder zumindest in Abwägung der wirtschaftlichen Erfordernisse mit den Belangen des Natur- und des Umweltschutzes. Die Abwägung muss gerade dann auf einer sicheren Basis erfolgen. wenn in festgestellten Gebieten des europäischen Programms NATURA 2000. also den dann festgestellten **FFH- und Vogelschutzgebieten.** beispielsweise **Infrastrukturprojekte** von größerer Bedeutung umgesetzt werden sollen. Dafür gibt es einige Beispiele. die nicht allen gleich gut und gleich viel Freude machen. Ich nenne die Wakenitz-Querung durch die A 20 bei Lübeck und das Mühlenberger Loch - die Diskussionen sind Ihnen ja präsent. Diese konnten aber nur auf der Grundlage der für diese Fälle vorgesehenen **Verträglichkeitsprüfung** umgesetzt werden. Und dies wird auch für die Fehmarnbelt-Querung geschehen. Nur so kann Rechts- und Planungssicherheit hergestellt werden. Dafür werden wir auch weiterhin sorgen.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die FDP kann offensichtlich nicht so weit sehen. Die Sache ist wohl zu komplex für sie. Im Übrigen kann sie sich auch nicht - er ist schon zitiert worden - an den Ende letzten Jahres im Wirtschaftsausschuss verteilten Umdruck 15/3871 erinnern. Ich habe ihn hier. In diesem hat die Landesregierung die im heutigen Antrag. Drucksache 15/3192. gestellten Fragen bereits größtenteils beantwortet.

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Heinz-Werner Arens:

Herr Abgeordneter Nabel. gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Kolb?

Konrad Nabel [SPD]:

Nein. Meine Redezeit ist gleich zu Ende. deswegen lasse ich das. Alles. was heute abläuft. ist nur Show. Der Landtag ist wieder einmal die Bühne für eitle Attitüden eines einzelnen Herren. Es wäre besser. auch die FDP nähme zur Kenntnis. dass es sich bei der geplanten **Fehmarnbelt-Querung** - und bei anderen großen Maßnahmen - nicht um einen Brückenschlag am grünen Tisch handelt. sondern um einen erheblichen Eingriff in das Leben der Menschen auf Fehmarn und die dort nicht nur für den Tourismus überaus wichtige Natur. Neben Fähren. Eisenbahnen

(Konrad Nabel)

und LKWs benutzen auch Millionen von Zugvögeln die Vogelfluglinie. Schweinswale haben dort einen wichtigen Lebensraum. Darauf aber zu hoffen, ist wohl vergeblich.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Heinz-Werner Arens:

Ich erteile dem Herrn Oppositionsführer das Wort.

Martin Kayenburg [CDU]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sicher über das notwendige Maß hinaus, gegen den Willen der Menschen und zum Nachteil unseres Landes betreibt diese Landesregierung nachhaltig den Ausweis von FFH-Gebieten, Vogelschutzgebieten und NATURA 2000-Flächen. Dieser Ausweis bekommt aber mit der Behinderung der gewerblichen und industriellen Investitionen eine neue negative Qualität, zumal die wirtschaftliche Situation unseres Landes gekennzeichnet ist von Rekordarbeitslosigkeit und einem dramatischen Anstieg der Insolvenzen. Ich frage mich, wo eigentlich der Wirtschaftsminister bei diesem wichtigen Thema hier und heute ist.

(Beifall bei CDU und FDP)

Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Wir wollen nicht weniger, wir wollen mehr Umweltschutz.

(Lachen bei der SPD)

Im Gegensatz zu Ihnen wissen wir aber, dass **Umweltschutz** Geld kostet. Wir werden Umweltschutz mit den Menschen machen, nicht gegen die Menschen, wie das von Ihnen gemacht wird!

(Beifall bei der CDU)

Wir wissen alle, dass Schleswig-Holstein aufgrund seiner wirtschaftlichen und geographischen Lage auf eine gut ausgebaute **Infrastruktur** angewiesen ist.

(Beifall bei CDU und FDP)

Wir brauchen die Ost-West-Verbindungen und wir brauchen die A 20 mit westlicher Elbquerung bei Glückstadt. Ich finde es schon frustrierend, dass ein Teil dieser Regierung, nämlich die Grünen, immer noch diese Verbindungen und diese Verkehre verhindern und **FFH-Gebiete** an Stellen ausweisen wollen, die wichtig sind für unsere Infrastrukturmaßnahmen, die unbedingt erfolgen müssen.

(Beifall bei CDU und FDP - Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das macht doch die CDU-Regierung in Niedersachsen!)

Herr Müller, Sie müssen nicht mit dem Kopf schütteln, ich komme gleich noch darauf zurück. Zunächst einmal zu **Eiderstedt**: Dort haben Sie sich als politischer Brandstifter betätigt! Sie haben gegen die Menschen dort gehandelt!

(Beifall bei CDU und FDP)

Warum haben Sie Eiderstedt nicht aufgeteilt? Warum haben Sie ganz Eiderstedt angemeldet und nicht die Gebiete, die man durchaus abgrenzen kann? Sie wollen gar nicht, dass die Argumente der Menschen von Ihnen aufgenommen werden: Sie kehren zum Beispiel 500 Stellungnahmen wie nichts unter den Tisch, weil Sie sich nicht mit den Menschen auseinander setzen, sondern weil Sie Ihre Ideologie durchsetzen wollen.

(Beifall bei CDU und FDP)

Herr Minister, wenn Sie an dieser Stelle den Kopf schütteln, dann sagen Sie doch ehrlich, dass Sie dabei sind, die 5. Tranche - oder bei Ihnen im Hause mit III a gehandelt - auszuweisen, dass Sie weitere 25 Gebiete großflächig hier im Lande ausweisen wollen, dass Sie in Ihrem Hause eine geheime Task Force errichtet haben! Wenn Sie nun immer noch nicht genug haben: Gibt es nicht ein Schreiben aus Ihrem Hause an das Landesamt für Naturschutz, in dem steht, dass zur weiteren Bearbeitung bestimmte Gebiete zu benennen sind und im Januar benannt worden sind und dass Sie dort verlangen, dass Zusammenstellungen über sämtliche - für die Erstellung von Kurzgutachten notwendige fachliche - Unterlagen unverzüglich zu erfolgen haben, und zwar mit Beginn Februar und Abgabetermin 4. Februar? Das Spannendste ist, dass dann noch dahinter steht: Dienstschluss im MUL. - Wo sind wir denn hier? Sie sagen erst, was ausgewiesen werden soll, dann suchen Sie die Gründe und die Argumente, weil Sie Ihre verbohrte Ideologie durchsetzen wollen. Das ist doch das Problem!

(Beifall bei CDU und FDP)

Die Anweisungen gehen dann so weit, dass diese Arbeitsgruppe, die im Geheimen ist, autorisiert ist und gewisse Prioritäten hat. Alle anderen Arbeiten sollen liegen bleiben, weil die Vorrang haben, die sich mit diesen so genannten Kurzgutachten beschäftigen. Herr Minister, so betreibt man in diesem Land keinen Umweltschutz. So schadet man dem Umweltschutz und den Menschen!

Zu der Liste: Das müssen sich die Kollegen von der SPD einmal vor Augen führen. Da geht es zum Beispiel um die Elbe bei Brunsbüttel. Hier soll in einem Bereich, in dem wir in diesem Land ausweislich noch

(Martin Kayenburg)

Flächen haben, die für industrielle Baumaßnahmen geeignet sind, ein FFH-Gebiet ausgewiesen werden. In Klammern steht dort: Konflikt. Weiter steht dahinter: Bitte nur mit BfN diskutieren. Ich frage mich: Was ist das für eine Unverschämtheit, Herr Minister, dass Sie in dieser Form mit unserem Land umgehen?

(Beifall bei CDU und FDP)

Dann gibt es natürlich noch so Peanuts wie den Sachsenwald. Dort steht nur: „Zu prüfen. Trave: Vorsicht. Konflikt wegen Lübeck". Sie erkennen die Konflikte. Gleichwohl wollen Sie ausweisen. Herr Minister, wenn ich auf die A 20 zurückkomme, dann sage ich Ihnen: Der letzte Punkt, vielleicht hat den irgendjemand aus Versehen nachgeführt, ist in Ihrer Liste die Kremper Marsch. Jeder, der weiß, wo die Kremper Marsch liegt, der weiß auch, dass die A 20 dort durchgeht. Sie wollen die Verkehrsinfrastrukturmaßnahmen in unverantwortlicher Weise zum Schaden des Landes, zum Schaden der Bevölkerung und zum Schaden der Wirtschaft verhindern. Das ist Ihre Umweltpolitik!

(Anhaltender Beifall bei CDU und FDP)

Präsident Heinz-Werner Arens:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Matthiessen das Wort.

Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Danke, Herr Präsident! Jede Landtagssitzung eine Ideologiedebatte. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Kollege Garg, Sie haben hier in Ihrer minimachiavellischen Manier einen Arbeitsmarktbericht abgegeben, statt zum **EU-Programm NATURA 2000** zu reden. In Ihrem Antrag verleihen Sie und Ihre Fraktion Ihrer Sorge Ausdruck um „das Wachstum der Wirtschaftskraft, der Beschäftigung und des Wohlstandes in Schleswig-Holstein".

Selbstverständlich gibt es bei den Zielen **Naturschutz** und wirtschaftlicher Flächennutzung einen Zielkonflikt. Sie tönen hier im Landtag regelmäßig: So nicht! Sie scheuen aber wie der Teufel das Weihwasser die Beantwortung der Frage: wie denn? Sie lösen den Zielkonflikt denkbar einfach. Sie schaffen das Ziel Naturschutz einfach ab.

(Beifall des Abgeordneten Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Ich darf in diesem Zusammenhang Ihren FDP-Parteifreund, den niedersächsischen Umweltminister Sander, aus seiner Rede beim Landwirtschaftlichen Kreisverband Aschendorf-Hümmling im Emsland zitieren.

(Lachen bei der CDU)

- Es mag an der „Wallachei" des Redeortes liegen, dass er sich traute, so etwas überhaupt öffentlich zu sagen. Vielleicht dachte er, kein Journalist schreibt das mit. Er sagte:

> „Diese ewigen Drohungen der EU. Wir sollten eine Nichtmeldung riskieren. Soll die EU doch die Bundesrepublik verklagen. Das sollten wir einmal testen!"
>
> (Beifall bei der FDP - Hans-Jörn Arp [CDU]: Recht hat er!)

So kann man natürlich auch Politik machen. Ihr Parteifreund Sander reiht sich damit in die Reihe der FDP-Politiker wie den ehemaligen FDP-Politiker Lange in Hamburg ein. Dessen Unfähigkeit hat zu seiner Entfernung aus dem Hamburger Senat geführt, nachdem Ole von Beust ewig lange tatenlos dem Treiben seines Senators zugesehen hatte. Ich hoffe, Ministerpräsident Wulff wird in Niedersachsen nicht so viel Geduld mit den zahllosen Wählern seines zweifellos freundlichen, aber völlig überforderten Unglücksministers zeigen. Wir in Schleswig-Holstein werden unser Land jedenfalls nicht dem Risiko von Strafgeldzahlungen an die EU wegen Vertragsverletzung aussetzen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir weisen NATURA 2000-Gebiete einerseits zügig aus. Andererseits tun wir das in einem sehr transparenten Verfahren nach dem Motto: Naturschutz mit den Menschen.

Da wir das Thema NATURA 2000 - wie ich es schon eingangs sagte - nicht das erste Mal, sondern quasi regelmäßig von Sitzung zu Sitzung behandeln, verweise ich an dieser Stelle auf einen bereits von der Landesregierung gegebenen Bericht, nach dem es über 80 Gesprächs- und Erörterungstermine allein im Rahmen der FFH-Gebietsausweisung gab und nach dem jeder Fragende beziehungsweise jeder Einwender meist noch vor Ort die Gelegenheit zu einem Gespräch erhielt.

Vor allem aber gilt, meine Damen und Herren, was im Antrag von SPD und Grünen steht: Mit der **Ausweisung** von NATURA-2000-Gebieten schaffen wir **Rechts- und Planungssicherheit** für die Kommunen, für die Wirtschaft und für die Verkehrspolitik.

(Martin Kayenburg [CDU]: Das ist doch Hohn! Aber zulasten der Entwicklung!)

(Detlef Matthiessen)

Glauben Sie allen Ernstes, liebe Kollegen von der FDP, dass das Wachstum der Wirtschaft in Schleswig-Holstein gefährdet ist.

(Zurufe von der CDU: Ja!)

weil auf Eiderstedt oder in der Eider-Treene-Sorge-Niederung Naturschutzgebiete gemäß den Vorgaben der EU ausgewiesen werden? - Das Gegenteil ist der Fall. Wir werden mit dem Naturschutz in diesen Gebieten mehr Einkommen schaffen können als ohne.

(Beifall der Abgeordneten Irene Fröhlich [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] - Zurufe von der CDU)

Es ist allerdings auch ohne Bedeutung, ob die Spaßpartei FDP dies begreift oder nicht.

Also, die Landesregierung arbeitet ordentlich. Die EU-Richtlinien werden in Schleswig-Holstein umgesetzt und wir beobachten mit großem Interesse die Entwicklung in Niedersachsen. Der Beitrag des Westentaschendemagogen Garg hat zu einer Sachdebatte hier jedenfalls nichts beigetragen.

(Beifall bei der SPD - Veronika Kolb [FDP]: Ihnen fällt auch nichts Neues ein!)

Präsident Heinz-Werner Arens:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Harms das Wort.

(Martin Kayenburg [CDU]: Da bin ich gespannt!)

Lars Harms [SSW]:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Überschrift des FDP-Antrages macht deutlich, wie das Programm NATURA 2000 derzeit in unserem Land diskutiert wird: NATURA 2000 oder Infrastruktur und Wirtschaftswachstum.

Leider entwickelt sich die **Umsetzung** des Programms **NATURA 2000** - und es geht nur um die Umsetzung - immer mehr hin zu einem Gegensatz zwischen Naturschutz und wirtschaftlicher Entwicklung.

(Jürgen Feddersen [CDU]: Sehr richtig!)

Wir waren in der Diskussion aber schon wesentlich weiter. In früheren Jahren handelten wir mehr nach der Maxime: NATURA 2000 und **Infrastruktur** und **Wirtschaftswachstum**. Das Ziel des Ausgleiches zwischen Naturschutz und wirtschaftlichen Interessen sowie sozialen Belangen, wie es die Agenda 21 vorsieht, scheint unser Umweltminister leider immer mehr aus den Augen zu verlieren

(Beifall bei CDU und FDP)

Allein diese Tatsache wirft uns in unseren Diskussionen meilenweit zurück. Das Programm NATURA 2000 ist in diesem Zusammenhang nur der Stein des Anstoßes. Grundsätzlich muss man sagen, dass die derzeitige Art der Betrachtungsweise von Naturschutz immer mehr in eine einseitige abgleitet.

Die gleiche Kritik würde aber unsererseits natürlich auch gelten, wenn wir uns einer rein wirtschaftsorientierten Betrachtungsweise hingeben würden. Das Problem, das wir in diesem Land aber haben, besteht darin, dass das Wirtschaftsministerium und das Umweltministerium nicht miteinander reden und Konflikte erst dadurch entstehen.

(Beifall bei SSW, CDU und FDP)

Wir haben heute vom Umweltminister einen Bericht erhalten, in dem er darauf hinweisen hat, dass durch das Programm NATURA 2000 nur ein Verschlechterungsverbot verankert werde und eine wirtschaftliche Betätigung in den NATURA-2000-Gebieten nach einer naturschutzfachlichen Prüfung von Projekten weiterhin möglich sein könne.

Das ist auch richtig so und oft wird es so sein, dass tatsächlich Infrastrukturprojekte und Projekte, die die Wirtschaftskraft verbessern sollen, nach einer besonderen naturschutzfachlichen Prüfung durchgeführt werden können.

(Jürgen Feddersen [CDU]: Jawohl! - Martin Kayenburg [CDU]: Aber teurer!)

Allerdings, Herr Kollege Kayenburg, haben wir hierfür keine Sicherheit. Es geht nicht ums Geld. Es geht vielmehr um die **Planungssicherheit**. Und genau diese Sicherheit brauchen wir, wenn wir geplante Infrastrukturprojekte durchführen wollen.

So ist in Nordfriesland der Ausbau der Bundesstraße 5 im Bundesverkehrswegeplan angemeldet und soll nun vorangetrieben werden. Gleichzeitig soll in Husum ein Offshore-Windhafen entstehen, was nicht enorm nur zur wirtschaftlichen Entwicklung der Region beitragen, sondern auch der durch die Landesregierung vorangetriebenen nachhaltigen Energiegewinnung dienen wird.

Hierfür vorgesehene Flächen sollen nun Vogelschutzgebiete werden. Wir haben also keine Sicherheit mehr, ob die politisch gewollten Projekte noch durchgeführt werden können. Diese Sicherheit hätten wir nur dann, wenn man diese Flächen nicht ausweisen würde. Und genau hier setzt die Kritik an.

(Jürgen Feddersen [CDU]: Jawohl!)

Da es so ist, dass wir die Region wirklich weiterentwickeln wollen, frage ich: Warum werden die jetzt

(Lars Harms)

schon für die wirtschaftliche und infrastrukturelle Entwicklung verplanten Gebiete nicht von der **Ausweisung als Vogelschutzgebiet** freigehalten?

(Jürgen Feddersen [CDU]: Jawohl!)

Genügend Auslegungsspielraum haben wir ja. Denn bei der Ausweisung von Vogelschutzgebieten hat das Umweltministerium eigene Kriterien für die Ausweisung dieser Schutzgebiete zugrunde gelegt, die dazu führten, dass von der EU-Kommission konkret genannte Gebiete nicht ausgewiesen wurden.

Wenn man also über die Empfehlungen und Wünsche der EU-Kommission hinweggehen kann, muss es auch möglich sein, Vogelschutzgebiete gebietsmäßig so zu schneiden, dass die **infrastrukturellen Planungen** nicht infrage gestellt werden. Oder soll da doch das eine oder andere Projekt verhindert werden? - Das ist zumindest die Frage, die die Menschen in den Köpfen haben.

(Jürgen Feddersen [CDU]: Sehr richtig!)

Genau diese Sorge geht jetzt um: Können die Offshore-Windprojekte noch realisiert werden, wenn in den Seegebieten, in denen „Vogelschredder" aufgestellt werden sollen, plötzlich ein Vogelschutzgebiet ist? - Das eine schließt das andere sicherlich aus.

(Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wo? - Günther Hildebrand [FDP]: Vor Helgoland!)

- Das macht gerade der Kollege Trittin.

Wir haben keine Antwort auf solche Fragen und auch die Kollegen von nebenan konnten diese Frage nicht beantworten, weil sie die ganze Zeit nur „Wo?" fragen. Deshalb haben viele mit der Schutzgebietsausweisung ein Problem. Vor diesem Hintergrund müssen wir vorsichtig mit großflächigen Schutzgebietsausweisungen sein.

Um es klar zu sagen: Wir als SSW wollen Schutzgebiete und wir wollen NATURA 2000. Aber wir wollen beides im Einklang mit den Interessen der Menschen und wir wollen vor allem, dass dies nach den allgemein anerkannten Prinzipien der Agenda 21 durchgeführt wird.

(Friedrich-Carl Wodarz [SPD]: So läuft es ja!)

Belange des Naturschutzes und Belange, die sich auf die wirtschaftliche Entwicklung und auf soziale Komponenten beziehen, haben gleichrangig behandelt zu werden. Und das ist heute schon möglich.

Es liegt also auch in unserem Interesse, dass wir die Wogen glätten. Ich sehe nämlich, dass diese Debatte sehr schnell abgleiten kann. Deshalb werden wir, liebe Kolleginnen und Kollegen von nebenan, dem Änderungsantrag von SPD und Grünen zustimmen.

Denn er ist erstens sachlich richtig und beinhaltet keinerlei Vorabbewertungen. Zweitens schafft er Planungssicherheit für die Betroffenen. Denn nur bei ausgewiesenen Vogelschutzgebieten werden in Zukunft Ausnahmeregelungen greifen können und ohne faktischen Vogelschutz bleibt jedwede Entwicklung blockiert.

(Glocke des Präsidenten)

Und drittens kann ich nach dem, was sich der Kollege Garg hier rednerisch geleistet hat, dem Antrag der FDP nicht zustimmen.

Präsident Heinz-Werner Arens:

Herr Abgeordneter Harms, bitte kommen Sie zum Schluss.

Lars Harms [SSW]:

Ich komme zum Schluss. - Wir sehen aber auch, dass die Befürchtungen der FDP nicht von der Hand zu weisen sind.

(Beifall des Abgeordneten Martin Kayenburg [CDU])

Es gibt - wie ich gerade eben deutlich gemacht habe - genügend Gestaltungsspielraum und dieser **Gestaltungsspielraum** muss genutzt werden. Deshalb, lieber Herr Minister Müller, fordere ich Sie auf, diesen Gestaltungsspielraum zu nutzen. Denn dann tun Sie nicht nur dem Naturschutz, sondern auch den Menschen in unserem Land einen guten Dienst.

(Ursula Kähler [SPD]: Nennen Sie Beispiele!)

- Ein Beispiel kann ich Ihnen gerne geben: Ich meine beispielsweise alle Verkehrsprojekte, die wir ausbauen wollen. Bitte nehmt sie aus diesen Gebietsschneidungen heraus. Es sind kleine Gebiete, die wir von diesen Gebietsschneidungen befreien können. Dann wären wir schon einen sehr großen Schritt weiter.

(Beifall beim SSW - Glocke des Präsidenten)

Präsident Heinz-Werner Arens:

Ich erteile Herrn Minister Müller das Wort und weise gleichzeitig darauf hin, dass damit gemäß der Geschäftsordnung eine weitere Fraktionsrunde eröffnet wird. Diese werde ich aufrufen, nachdem ich einige bereits angemeldete Kurzbeiträge abgerufen habe.

Klaus Müller, Minister für Umwelt, Naturschutz und Landwirtschaft:

Sehr geehrter Herr Präsident! Ich habe durchaus an den Tonlagen von Herrn Garg und Herrn Kayenburg gemerkt, in welche Richtung diese Debatte getrieben werden soll. Ich will darauf nicht eingehen.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte aber auf die unzutreffenden Darstellungen eingehen, die hier in der Debatte erfolgt sind. Ich möchte sie in aller Ruhe richtig stellen und über die Wahrheiten und Fakten sprechen.

(Lachen bei der CDU)

Erstens, Herr Garg, das Umweltministerium benennt nicht ein **Naturschutzgebiet** nach dem nächsten. Ich habe vielmehr bekannt gegeben - und daran arbeiten wir insbesondere auch auf Eiderstedt -, dass wir einer freiwilligen Vereinbarung zur Sicherstellung von FFH- und Vogelschutzgebieten den Vorrang einräumen werden. Bitte nehmen Sie das zur Kenntnis.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zweitens. Wir haben an mehreren Stellen darauf hingewiesen, dass es bei einer **Abgrenzungen** von 240 **Gebieten** bei Mitarbeitern meines Hauses und auch bei mir durchaus zu Fehlern kommen kann. Wir haben von Anfang an darauf hingewiesen, dass die Unterschutzstellung eines ALDI-Marktes weder sachgerecht noch beabsichtigt ist. Auch in der Kleinen Anfrage habe ich der FDP-Fraktion schon geantwortet, dass dieses ausgenommen wird, weil es entsprechend der Naturschutzrichtlinie nicht darunter fällt.

Drittens. Zum Fehmannbelt. Die Ministerpräsidentin hat darauf hingewiesen, dass sie über eine Aussage in der Presse sehr überrascht gewesen sei, dass es diesbezüglich eine abschließende Festlegung gebe, was aber nicht der Fall ist. Da hat sich die Presse an der Stelle schlicht geirrt. Darauf hat sie hingewiesen.

Ich habe bereits im Umweltausschuss darauf hingewiesen, dass die Landesregierung im Vorfeld dieses Verfahrens, als ihr Benehmen gefragt war, der Bundesregierung eine im Kabinett abgestimmte Stellungnahme mitgeteilt hat. Bitte nehmen Sie auch das zur Kenntnis.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Viertens. Es ist interessant, dass Sie **Pressemitteilungen** aus Hamburg lesen. Das finde ich schön. Es wäre für Sie hilfreich gewesen, Herr Garg - ich wäre auch dankbar, wenn Sie mir zuhören würden, wenn ich mit Ihnen rede -, wenn Sie den „Pressespiegel" von heute gelesen hätten. Darin ist noch einmal unter der Rubrik auf Seite 7, NDR, aufgeführt, wie die Landesregierung eine in der Tat leider nicht korrekte Stellungnahme einer sonst sehr kompetenten Abgeordneten aus Hamburg korrekt kommentiert und darauf hingewiesen hat, was in dieser Pressemitteilung bedauerlicherweise nicht stimmte. Hätten Sie den „Pressespiegel" gelesen, hätten Sie das hier nicht behaupten müssen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Kayenburg, ich möchte gern darauf hinweisen, dass Sie aus dem Rundbrief 2/2004 des Arbeitskreises Eigentum und Naturschutz, sicherlich richtig zitiert haben, der auch mir vorliegt. Dieser Arbeitskreis hat einen internen Vermerk des Umweltministeriums zur Vorbereitung der Maßnahmen durch die Gegend geschickt, die ich schon seit Sommer letzten Jahres, zuletzt im Umweltausschuss auf drängende Nachfragen Ihrer Kollegin Todsen-Reese, erläutert habe. Im Januar dieses Jahres hat ein Seminar der **Kommission** mit allen Bundesländern stattgefunden, in dem sie an alle Bundesländer **Nachforderungen** gestellt hat. Damit sind wir seit Sommer letzten Jahres transparent umgegangen.

Natürlich müssen wir diese Punkte prüfen. Natürlich tun wir das vordringlich. Natürlich tun wir das mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unseres Hauses. Alle weiteren Adjektive, die Sie hier in den Raum gestellt haben, sind Schaumschlägerei und verzerren die Diskussion.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Ich bitte Sie aber - Sie haben mir gerade den Begriff „politischer Brandstifter" an den Kopf geworfen, was ich, mit Verlaub, sehr heftig finde, Herr Präsident -, nicht im Land herumzulaufen und mit internen Prüfungen Menschen zu verunsichern, sondern ich bitte Sie abzuwarten, bis es hierzu eine Kabinettsentscheidung gegeben hat, weil ausschließlich die Kabinettsentscheidung ist für die Frage relevant, was die Landesregierung in ein Verfahren geben würde.

(Martin Kayenburg [CDU]: Dann dementieren Sie doch!)

Last, not least möchte ich darauf hinweisen: In der Tat sind auch andere Bundesländer dabei, sich hierauf vorzubereiten.

(Glocke des Präsidenten)

Lieber Detlef Matthiessen, auch Niedersachsen stellt nicht infrage - zumindest auf Arbeitsebene, durch den Staatssekretär -, dass es darum geht, NATURA 2000

(Minister Klaus Müller)

möglichst schnell umzusetzen. Auch Niedersachsen wird das tun.

Letzte Bemerkung! Lieber Lars Harms, hättest du nachgelesen, hättest du im Kurzgutachten gesehen, dass die B 5 von dem Vorschlag für ein Vogelschutzgebiet bereits ausgenommen ist. Ich bin ganz sicher, dass wir beim Stichwort Offshore-Hafen Husum eine konstruktive Lösung hinkriegen. Wir sind auf jeden Fall mit der Bürgermeisterin in engeren, vertrauensvolleren Dialog, als das hier durch manch laute Töne suggeriert wird.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Präsident Heinz-Werner Arens:

Nach § 56 unserer Geschäftsordnung erhält Frau Abgeordnete Sassen das Wort zu einem Kurzbeitrag.

Ursula Sassen [CDU]:

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Das Ziel von FFH und Vogelschutzrichtlinie ist der Erhalt der Artenvielfalt des Pflanzen- und Tierreichs und nicht die Beschlagnahme der Entwicklungs- und Wirtschaftsräume für Menschen.

(Beifall bei der CDU)

Mit gutem Willen ließe sich auch ein Weg finden, diese EU-Richtlinie umzusetzen, ohne dem **Wirtschaftsstandort Schleswig-Holstein** zu schaden.

(Irene Fröhlich [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das wird doch nicht passieren!)

Ich habe insbesondere aus der Diskussion in Nordfriesland den Eindruck gewonnen, dass die Landesregierung bisher keine eigene Initiative entwickelt hat, **NATURA 2000** wirtschaftsverträglich zu gestalten.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Die Landesregierung hatte viel Zeit, scheint sich aber bis heute noch keine Gedanken darüber gemacht zu haben, welche Auswirkungen Gebietsausweisungen aus wirtschafts- und verkehrspolitischer Sicht haben. Dies bestätigt die Antwort auf meine Kleine Anfrage vom 11. Februar 2004. Auf meine Frage, ob die Landesregierung mit Verzögerungen für anstehende Straßenbaumaßnahmen in Nordfriesland wie zum Beispiel B 5, Ortsumgehung Tating, rechnet, gibt es nur eine ausweichende Antwort. Warum sagt man nicht klar: Ja, die erforderlichen Verträglichkeitsuntersuchungen führen zwangsläufig zu Verzögerungen und zu Verteuerungen der Maßnahmen. Es heißt in der Antwort auf meine Kleine Anfrage zu Gewerbegebietsentwicklungen weiter:

„Innerhalb der für die Beantwortung einer Kleinen Anfrage zur Verfügung stehenden Zeit besteht weder die Möglichkeit, einen Abgleich zwischen dem Vorschlag der NATURA-2000-Gebietsabgrenzung und den Flächennutzungsplänen der Gemeinden vorzunehmen, noch einen Überblick über aktuelle beziehungsweise langfristig beabsichtigte Planungsansätze der Gemeinden zu bekommen."

Dies ist eine willkommene Ausrede. Anders kann ich das nicht nennen.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Bei so schwerwiegenden **Einschnitten in Nutzungs- und Entwicklungsräume** einer Region muss es bereits im Vorfeld richtungsweisende Erhebungen geben, welche gesamtwirtschaftlichen Auswirkungen berücksichtigt werden müssen.

(Beifall bei der CDU)

Allein durch ein Anhörungsverfahren, das bei der Vogelschutzrichtlinie ohnehin nur naturschutzfachliche Belange als Einwand gelten lässt, kann die durch zu großzügige Gebietsausweisungen bedingte Fehlentwicklung nicht korrigiert werden.

Das Verfahren ist also unbefriedigend, da die Landesregierung den zweiten Schritt vor dem ersten tut. Ich bitte darum, dass das externe Gutachten der Region wirklich einbezogen wird und nicht in den Papierkorb wandert.

(Beifall bei der CDU)

Nun zu Punkt 1 des Antrages der Fraktionen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN! Dieser Punkt hat mit dem FDP-Antrag „NATURA 2000 oder Infrastruktur und Wirtschaftswachstum" nichts zu tun. Dies gefährdet die dort nach der abschließenden Meldung von NATURA-2000-Gebieten in Aussicht gestellte **Rechts- und Planungssicherheit**, die im Grunde nur darin bestünde, dass festgeschrieben wird, was zukünftig nicht mehr erlaubt ist. - Ich komme zum Schluss, Herr Präsident. - Das gefährdet die Existenzgrundlage vieler Menschen und verstärkt die Konflikte zwischen NATURA 2000 und Infrastruktur. Ein nutzloser Antrag von Rot-Grün!

(Beifall bei CDU und FDP)

Präsident Heinz-Werner Arens:

Ebenfalls nach § 56 Abs. 4 der Geschäftsordnung erhält Frau Abgeordnete Kolb das Wort zu einem Kurzbeitrag.

Veronika Kolb [FDP]:

Sehr geehrter Herr Kollege Nabel! Ihren Redebeitrag kann ich hier nicht unbeantwortet lassen. Sie werfen uns Leichtfertigkeit vor. Dem muss man heftig widersprechen. Diese Leichtfertigkeit gebe ich zurück. Wenn Sie zulassen, dass nach Kartenmaterialien ausgewiesen wird, die uralt sind, beispielsweise aus dem Jahr 1972, beispielsweise nach der Reichsbodenordnung 1936, dann erklären Sie mir bitte, dass das nicht leichtfertig sei!

(Beifall bei der FDP)

Sie spielen mit den Ängsten von Unternehmen und Landwirten und es interessiert Sie überhaupt nicht.

(Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wer spielt hier?)

- Lassen Sie mich bitte ausreden!

Ich spreche jetzt den **Industrieraum Brunsbüttel** an. Alle Leiter der großen Unternehmen haben in der letzten Woche übereinstimmend gesagt: Über die Investitionen hinaus, die jetzt bekannt gegeben worden sind, wird alles Weitere infrage gestellt, weil sie FFH-tangiert sind. Brunsbüttel ist keineswegs nur für die Westküste wichtig, Brunsbüttel ist der einzige Industriestandort in Schleswig-Holstein und hat deshalb große Bedeutung für das Land insgesamt. Ich denke, da wird mir der Wirtschaftsminister zustimmen.

(Beifall bei FDP und CDU)

Ich will auch nicht unerwähnt lassen, dass ich eine gewisse Lernfähigkeit anerkenne. Einige Teile sind ja neu benannt und ausgewiesen worden. Ich hätte allerdings erwartet, dass so etwas im Vorfeld geschieht und dass man nicht große Verunsicherungen und Verängstigungen bei den Menschen hervorruft, die sich um ihre Betriebe sorgen müssen.

Lieber Herr Matthiessen, hier stellen Sie sich hin und blasen sich auf; im „Pressespiegel" konnte ich lesen, dass Sie Ihren eigenen Leuten in Meldorf keine Antworten geben konnten, sondern gesagt haben: Ich danke Ihnen für Anregungen, die nehme ich gern mit nach Kiel. - So viel zu Ihren aufgeblasenen Aussagen hier im Parlament.

(Beifall bei FDP und CDU)

Präsident Heinz-Werner Arens:

Ich eröffne die Fraktionsrunde mit Drei-Minuten-Beiträgen und erteile Herrn Abgeordneten Dr. Garg das Wort.

(Zuruf: Nicht so laut!)

Dr. Heiner Garg [FDP]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Ich mache das gern auch etwas leiser.

(Beifall)

wenn Sie mir zuhören. Jetzt kommt die große Lehrstunde für den großen Detlef Matthiessen. Sie brauchen bei dem Blödsinn, den Sie da reden, gar nicht zu zittern. Herr Matthiessen hat sich ja so über den niedersächsischen Umweltminister ausgelassen. Ich möchte aus einem Schreiben des niedersächsischen Staatssekretärs an den Staatssekretär im Bundesumweltministerium zitieren, das über diese unheimliche Sachkenntnis, die in Niedersachsen vorhanden ist, offensichtlich nicht verfügt. Ich darf hier einfach einmal Beispiele zitieren:

„1. Für den Lebensraum 3140 - Moosarten in kalkreichen Gewässern - wurden Nachmeldungen gefordert, obwohl auch Ihr Experte zugeben musste, dass sich seine Gebietsforderungen auf kalkarme Gewässer bezog! Es ist fachlich nicht akzeptabel, dass die wissenschaftliche Definitionen der Lebensräume so missachtet werden."

Tolle **Kompetenz** im **Bundesumweltministerium**!

(Vereinzelter Beifall bei FDP und CDU)

„2. Für den Lebensraum 3150 - Natürliche eutrophe Seen mit Armleuchteralgen - wurde von Ihrem Experten gefordert, zum Beispiel den Tankum See, einen von mehreren 10.000 Besuchern jährlich genutzten künstlich angelegten Freizeitsee, zu melden!"

- Hervorragend, kann ich da nur sagen!

3. Für den Lebensraum 3260, eine bestimmte Uferbegleitvegetationsform, wurde von Niedersachsen die Ausweisung der Leine abgefordert, obwohl nachweislich diese Vegetation in dem betroffenen Bereich nicht vorkommt. Die Einlassung des ‚Experten', dass diese Vegetation ‚potentiell' dort vorkommen könnte und daher eine Ausweisung zu prüfen sei."

(Lachen des Abgeordneten Martin Kayenburg [CDU])

„zeugt von einer völlig abwegigen Auslegung der FFH-Richtlinie und seiner Anhänge. ..."

(Beifall des Abgeordneten Dr. Ekkehard Klug [FDP])

(Dr. Heiner Garg)

„5. Die Forderung nach Ausweisung des Lebensraumtyps 91E0 Erlen-Eschenwälder in einem Gebiet, in dem nachweislich nur Weiden vorkommen, lässt ebenfalls auf sehr eigenwillige Auslegung der wissenschaftlichen Definition schließen."

(Glocke des Präsidenten)

Ich schließe mit dem Fazit, dass es Ihnen völlig wurscht ist, was Sie da ausweisen. Hauptsache Sie können es entgegen jedem Fachverstand, den Sie hier ständig einfordern, ausweisen, um die Menschen zu gängeln, um die Wirtschaft zu behindern und die Schaffung von Arbeitsplätzen zu behindern. Das lassen wir uns nicht gefallen, liebe Kolleginnen und liebe Kollegen!

(Lebhafter Beifall bei FDP und CDU - Zurufe von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Heinz-Werner Arens:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Hentschel das Wort.

Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich finde es ausgesprochen schade, dass die Debatte über den Naturschutz in dieser Form stattfindet.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Die FDP hat in ihrem Antrag unter Nummer 2 konkrete Fragen gestellt. Diese Fragen sind alle seit langem schriftlich beantwortet. Es wäre möglich gewesen, die Antworten zu lesen.

(Martin Kayenburg [CDU]: Wie bitte?)

Der Umweltminister war bereit, sie schriftlich auch für die nächste Landtagssitzung zu beantworten. Das wollten Sie nicht. Sie wollten stattdessen heute aufgrund eines mündlichen Berichts diskutieren, weil Sie diese gesamte Fachdebatte überhaupt nicht interessiert.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abgeordneten Günter Neugebauer [SPD])

Sie wollen hier nur Ihren Hass herauslassen.

Über 50 % aller Vogelarten in Schleswig-Holstein sind bedroht. Jede zehnte Vogelart in Schleswig-Holstein ist ausgestorben, weitere 10 % sind kurz vor dem Aussterben. Das ist die Situation.

(Veronika Kolb [FDP]: Es sterben auch viele Arbeitsplätze!)

Wenn sich in dieser Situation die Europäische Union, der Bund und das Land Gedanken darüber machen, was man tun kann, um die restlichen **Vogelarten** zu erhalten und um in bestimmten Nahrungsgebieten, von denen diese Vögel nun einmal abhängen, Situationen zu schaffen, damit das Aussterben zumindest nicht weitergeht, dann ist das ein sinnvoller Gedanke. Ich finde, er ist es wert, dass man sich hier fachlich mit ihm auseinander setzt und keine Pauschaldebatten nach dem Motto führt: Hier soll Wirtschaft verhindert werden. Ihre Beispiele sind absurd, Herr Garg.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Die sind nicht absurd!)

- Herr Garg, bitte halten Sie den Mund, wenn ich rede!

(Lachen bei der FDP)

Ihre Beispiele sind aus folgendem Grunde absurd. Wenn es eine bedrohte Art gibt und ein typisches Biotop für diese bedrohte Art vorhanden ist, dann muss geprüft werden, ob diese Art in diesem typischen Biotop noch vorkommt oder nicht.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Dr. Heiner Garg [FDP]: Ein künstlich angelegter See, kein natürliches Biotop!)

Das ist Gegenstand der EU-Richtlinie und das ist selbstverständlich. Da finde ich überhaupt nichts Besonderes daran. Dann wird sich herausstellen, ob diese Vogelart dort noch vorhanden ist oder nicht, und wenn sie noch vorhanden ist, muss man prüfen, ob man Maßnahmen ergreifen kann, um sie weiter zu erhalten.

Meine Damen und Herren, **Umweltpolitik** schadet nicht der **Wirtschaft**. Ich bin erschrocken über das, was hier vorgetragen worden ist. Gerade auch viele Fachleute von der Wirtschaft kommen gerne nach Schleswig-Holstein, weil ihre Familien hier in einer gesunden Umgebung leben, weil ihre Kinder an den Strand gehen und im sauberen Wasser baden können und so weiter.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abgeordneten Günter Neugebauer [SPD] - Zurufe von CDU und FDP)

Das stammt aus Untersuchungen des Wirtschaftsministeriums zum **Standort Schleswig-Holstein** und ist keine Erfindung eines Grünen.

Ich komme zum Schluss. Herr Garg, ich hätte gerne noch mehr Zeit, aber ich habe sie nicht mehr. Ich bedaure, dass die ehemalige Umweltpartei, die einst

(Karl-Martin Hentschel)

mit Genscher die Grundlagen für den deutschen Umweltschutz geschaffen hat, mittlerweile zu einem Klub verquast ist, der vor Wut geifert, wenn die Worte Umwelt und Naturschutz auch nur fallen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Ich bin froh, dass Ihre Wähler das anders sehen. Der „Spiegel" hat am 24. Januar eine Umfrage gemacht. Bei dieser Umfrage kommt heraus, dass die Umweltpolitik von Bundesumweltminister Trittin von 80 % der FDP-Wählerinnen und Wählern - das ist der höchste Wert überhaupt - als gut empfunden wird und dass diese Wählerinnen und Wähler zufrieden mit ihm sind.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das heißt, keine Wählerschaft ist so zufrieden mit Trittin wie Ihre eigene. Die Grünen sind etwas unzufrieden, weil sie mehr erwarten, aber die FDP-Wähler sind offensichtlich super zufrieden. Das hat mich sehr erstaunt, aber das beruhigt mich auch.

(Glocke des Präsidenten)

Denn ich glaube, das, was Sie hier abgelassen haben - -

Präsident Heinz-Werner Arens:

Herr Abgeordneter Hentschel, kommen Sie bitte zum Schluss.

Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Herr Präsident, entschuldigen Sie.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Präsident Heinz-Werner Arens:

Ich erteile der Frau Abgeordneten Todsen-Reese das Wort.

Herlich Marie Todsen-Reese [CDU]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Karl-Martin Hentschel, gerade dieser letzte Beitrag hat mir deutlich gemacht, wie wenig Sie entweder wahrnehmen oder davon wahrnehmen wollen, wie die Diskussion hier bei uns im Lande läuft. Der Minister sagte eingangs: Wir wollen endlich **Planungssicherheit** schaffen. Wenn es draußen im Land Probleme gibt, dann haben offensichtlich Teile des Parlaments hierfür die Verantwortung - so habe ich Sie, Herr Minister, verstanden -, weil wir nach Ihrer Wahrnehmung draußen dafür sorgen.

Ihre beiden Aussagen machen deutlich, dass Sie die Menschen im Land mit ihren Sorgen und Nöten nicht begreifen oder nicht begreifen wollen und nicht ernst nehmen.

(Beifall bei CDU und FDP)

Das ist unser eigentliches Problem bei der Debatte um NATURA 2000.

Das weitere Problem besteht darin, dass Sie an die **Umsetzung von NATURA 2000** mit einer ganz anderen Ideologie und mit einer völlig anderen Ausrichtung herangegangen sind, indem Sie versucht haben und bis heute versuchen, die Vorgaben der EU zu nutzen, um viel weiter gehende Ausweisungen vorzunehmen. Und Schuld soll dann immer die Kommission haben. Auch dieses Spiel machen wir nicht mit.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie, Herr Minister, sich dann heute hier hinstellen und von Planungssicherheit und von Wahrheit sprechen, wird mir fast schlecht, und das zum ersten Mal; darum sage ich es auch zum ersten Mal in dieser Deutlichkeit.

Wir haben bei Debatten hier im Parlament, in Sitzungen im Umweltausschuss versucht, von Ihnen Informationen zu bekommen. Sie blockieren ohne Ende, wenn es um die wirklichen Knackpunkte geht. Sie erstellen Flyer, Broschüren, Papiere ohne Ende, aber wenn es um die Knackpunkte geht und wenn wir darauf Antworten haben wollen, hören wir von Ihnen nur heiße Luft.

Ich will das deutlich machen. Erste Tranche, zweite Tranche, dritte Tranche, vierte Tranche. Und jetzt bekommen wir neuerdings 25 Gebiete. Sie haben uns ein bisschen gesagt, aber Sie sagen nie die ganze Wahrheit. Das ist Ihr Problem.

Wir kommen Ihnen auf die Schliche, seien Sie sicher.

(Beifall bei CDU und FDP)

Das zeigt das ganze Chaos, das Sie bei der Umsetzung von NATURA 2000 verursachen. Das verunsichert die Menschen, weil sie einfach nicht mehr wissen: Was kommt morgen, was kommt übermorgen? Wann kommt die sechste Tranche? Wann ist endlich damit Schluss? Sie haben diese Fragen bis heute nicht beantwortet.

Dann geht es ja weiter. Das muss man den Menschen dann eben auch ganz nüchtern sagen. Es ist ja nicht so, dass sich die Menschen gegen NATURA 2000 wenden, und sie wenden sich schon gar nicht gegen den Naturschutz. Vielmehr wenden sie sich gegen die Art und Weise, wie Sie hier versuchen, die Menschen und - dies sage ich bewusst als Umweltpolitikerin -

(Herlich Marie Todsen-Reese)

die wirtschaftlichen Entwicklungen in unserem Land zu behindern.

(Beifall bei CDU und FDP)

Das ist der eigentliche Skandal. Sie missbrauchen Naturschutz. und damit schaden Sie dem Naturschutz in unserem Land.

(Glocke des Präsidenten)

Auch dies werden wir nicht mitmachen. Sie fahren die größte Vernebelungsstrategie. die ich hier jemals erlebt habe.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Wenn es dann nach der Meldung darum geht - darum können Sie die Planungssicherheit ja noch gar nicht geben. es sei denn. Sie haben das auch schon alles in der Schublade - -

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Heinz-Werner Arens:

Frau Abgeordnete. kommen Sie bitte zum Schluss.

Herlich Marie Todsen-Reese [CDU]:

Ja. ich komme gleich zum Schluss.

(Heiterkeit)

- Ich komme sofort zum Schluss. - Sie haben die weiteren Planungen vielleicht schon in der Schublade. Sie müssen nämlich die Ausweisung der benannten Gebiete alle noch in nationales Recht umsetzen. und wir wissen alle nicht. was Sie dabei noch vorhaben. Auch damit können Sie keineswegs Planungssicherheit schaffen. Ich sage einmal: Das. was Sie nach außen tun. sollten Sie nicht auch intern machen. Wenn die Frau Ministerpräsidentin in meiner Gegenwart sagt. von den Plänen Trittins

(Glocke des Präsidenten)

sei sie durch die Medien überrascht worden. vernebeln Sie offensichtlich auch im Kabinett.

Ich frage Sie. Frau Ministerpräsidentin - -

Präsident Heinz-Werner Arens:

Frau Abgeordnete. ich hatte gebeten. zum Schluss zu kommen.

(Beifall bei FDP und CDU)

Ich erteile das Wort Herrn Abgeordneten Nabel.

Konrad Nabel [SPD]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Trotz der erheblichen Lautstärke bleibt bei einigen Abgeordneten der CDU und der FDP ein grundlegendes Unverständnis der Regelungen. der Vorgänge und der Zuständigkeiten bei NATURA 2000. Das ist heute zu konstatieren. nachdem wir das dritte oder vierte Mal diese Debatte hier führen.

(Zurufe von der CDU)

Sie wissen. meine Damen und Herren. in meinem ursprünglichen Beruf bin ich Hauptschullehrer. Ich bin geduldig und bin gewohnt. immer wieder zu versuchen. grundlegende Ignoranz und Verweigerung der Erkenntnis von Tatsachen wieder und wieder hintanzustellen und auf die Fakten hinzuweisen. Das tue ich auch gern.

(Zurufe von der CDU)

Nun zu Herrn Kayenburg!

Präsident Heinz-Werner Arens:

Herr Abgeordneter Nabel. gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Kalinka?

Konrad Nabel [SPD]:

Nein. Herr Präsident. gestatte ich nicht.

Der Abgeordnete Kayenburg hat zitiert aus einem Schreiben des Arbeitskreises „Eigennutz statt Naturschutz" mit Datum 11. Februar. Herr Kayenburg. dieses Schreiben und die dort beigefügte Kopie eines Schreibens. das Sie zitieren. ist Ergebnis einer Illoyalität durch schwarze Löcher im System MUNL.

(Martin Kayenburg [CDU]: Damit können Sie doch die Fakten nicht wegdiskutieren! Damit wird deutlich. was Sie im Hintergrund treiben!)

Wenn man das noch durch das Stichwort von Frau Todsen-Reese ergänzt: „Wir kommen Ihnen auf die Schliche". dann weiß man ganz genau. mit welchen Mitteln Sie versuchen. nachdem Ihnen die Argumente ausgegangen sind. NATURA 2000 und die Umgehensweise mit NATURA 2000 in Schleswig-Holstein zu desavouieren.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Die Absender und Empfänger dieses von Ihnen zitierten Schreibens sind im Gegensatz zu Ihnen in der Sache fit und brauchen keine weiteren Erläuterungen. Das ist eben das Drama. wenn man ohne Zusammenhang aus einem Schreiben zitiert. Sie sollten sich bei

(Konrad Nabel)

den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des LANU und des MUNL entschuldigen.

Leider braucht auch der Kollege Harms Nachhilfe.

(Zurufe von der CDU: Oh, oh!)

Auch er betreibt hier eine sehr populistische Debatte nach dem Motto: Irgendwas wird hängen bleiben, und dies wider besseres Wissen.

(Zuruf der Abgeordneten Anke Spoorendonk [SSW])

Der Minister hat deutlich gemacht, dass die B 5 herausgenommen ist. Hier wird deutlich der Versuch gemacht. Lars Harms - das kann ich dir nicht ersparen -, du hast gesagt, dass MUNL vergesse, die sozialen Belange gegen die Naturschutzbelange abzuwägen. Meine Damen und Herren, ich sage es in aller Ruhe und sage es immer wieder mit dem gleichen Diktus,

(Lachen bei der CDU - Zurufe)

in der Frage der **FFH-Richtlinie** und der **Vogelschutzrichtlinie** gibt es nur ein **naturschutzfachliches Abwägungsgebot** und kein Abwägungsgebot gegen wirtschaftliche und sonstige Interessen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Heinz-Werner Arens:

Das Wort zu einem Kurzbeitrag nach § 56 Abs. 4 der Geschäftsordnung hat Frau Abgeordnete Fröhlich.

Irene Fröhlich [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zu Ihrem besseren Verständnis, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, möchte ich mich noch einmal zu Wort melden und von unseren Erfahrungen erzählen, die wir gemacht haben, als wir eine Woche lang auf **Eiderstedt** zu Besuch waren. Wir haben dort 21 Gespräche geführt mit vielen verschiedenen Menschen. Bei jedem Gespräch kamen immer mehrere Menschen auf einmal zusammen. Uns haben sehr viele Leute geschrieben, und wir haben ihnen das Angebot gemacht, mit ihnen zu sprechen. Alle haben von diesem Angebot Gebrauch gemacht. Ich will Ihnen sagen, welche Erfahrungen und welches Wissen wir da sammeln konnten.

Wir haben die Erfahrung machen können, dass die Menschen verunsichert und verängstigt sind durch eine Propaganda, die ihnen weiszumachen versuchte, NATURA 2000 würde bedeuten, Wiesen unter Wasser zu setzen, Straßen nicht mehr zu bauen, Höfe nicht mehr zu entwickeln.

(Zuruf von der CDU: So ist es auch!)

Es war eine unglaubliche Kette von unglaublichen Lügen. Wir haben dort aber ebenso erfahren, dass die wirkliche Angst der Menschen nicht vor NATURA 2000 besteht,

(Zuruf von der CDU: Nein, vor den Grünen!)

sondern dass die wirkliche Angst der Menschen davor besteht, was eigentlich mit der Agrarstrukturentwicklung geschieht. Sie wissen doch, oder Sie wissen es nicht, dann wollen Sie es nicht wissen, das, was wir auf Eiderstedt schützen wollen, ist genau das, was die Menschen auf Eiderstedt wollen, was die Touristen auf Eiderstedt suchen, nämlich grüne Wiesen, fliegende Vögel, weidendes Vieh, und das alles, um die wirtschaftliche Existenz der Landwirtschaft dort zu sichern.

(Martin Kayenburg [CDU]: Und Insolvenzen von Landwirten noch und nöcher!)

Wenn Sie in der CDU und der FDP dagegen sprechen, sprechen Sie wissentlich gegen die wirtschaftliche Entwicklung des Lebensraums Eiderstedt, und zwar nicht nur für die Landwirtschaft dort, sondern für alles, was sich dort im **ländlichen Raum** entwickelt und angesiedelt hat,

(Vereinzelter Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

nicht zuletzt auch gegen die Entwicklung des Vogelschutzes dort. Weil der **Vogelschutz** mit der Weidewirtschaft Hand in Hand geht, ist es unrichtig, was Sie hier vorstellen. Sie haben Unrecht, wenn Sie sagen, Wirtschaft und Landwirtschaft und Naturschutz stehen einander entgegen, sondern sie gehen Hand in Hand oder sie sterben beide. Das ist das Problem, vor dem wir auf Eiderstedt stehen und was die Menschen sehr deutlich sehen. Sie nehmen sehr genau wahr, wer ihnen zuhört, wer mit ihnen mitgeht, wer ihre Probleme nachvollzieht und wer nicht.

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Kolb?

Irene Fröhlich [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Nein, ich gestatte keine Zwischenfrage. Die kommt doch immer nur aus derselben Richtung.

Ich möchte noch dazu sagen, in der ausgezeichnet organisierten Veranstaltung der Schülermitvertretung im Gymnasium St. Peter-Ording war die Landtagsfraktion der CDU nicht vertreten. Das war ein deutliches Zeichen dafür, wer dort Brandstiftung leistet.

(Irene Fröhlich)

Mehr tun Sie nämlich nicht. Sie stellen sich nicht an die Seite der Bauern. Sie informieren nicht zutreffend über die Entwicklungschancen, die mit dem Naturschutz möglich sind, sondern Sie machen nur Angst vor dem Naturschutz. Das halte ich für unverantwortlich, und das qualifiziert Sie nicht für die Regierung in Schleswig-Holstein.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Das Wort zu einem weiteren Kurzbeitrag nach § 56 Abs. 4 der Geschäftsordnung hat Frau Abgeordnete Scheicht.

Jutta Scheicht [CDU]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Diese Diskussion sollte eine Sachdiskussion werden, aber wir verstricken uns immer mehr.

(Vereinzelter Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- Herr Hentschel, noch klatschen Sie. Ich finde es ganz furchtbar, wenn Herr Nabel sich hier herstellt und in einer oberlehrerhaften Weise uns alle und vor allem auch die Leute belehren will, die nicht da sind. Herr Nabel, ich habe es mir aufgeschrieben. Sie haben zu Anfang gesagt, dass die Umsetzung der **NATURA-2000-Gebiete** für vernunftbegabte Menschen eine Selbstverständlichkeit sei. Ich komme aus Lübeck. Sie wissen genau, wir hatten eine Veranstaltung mit Herrn Müller. Die IHK-Vertreter waren da, von der Wirtschaftsförderung waren Vertreter da, unser Bürgermeister, Herr Saxe - ein SPD-Kollege -, war da. Ist das ein vernunftbegabter Mensch, oder sind die alle unvernünftig? Was heißt für Sie „vernunftbegabt"? Heißt das schlau, und die anderen sind dumm? Herr Nabel, ich glaube, so können Sie mit den Vertretern in Städten und Gemeinden nicht umgehen. Sie sollten das hier klarstellen und die Leute nicht als dumm darstellen. Vernunftbegabte Menschen sollten eigentlich auch Menschen sein, die in Gemeinden gewählt sind und diese vertreten. Ich möchte, dass Sie das hier klarstellen und sie nicht als unvernünftig oder dumm darstellen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Das Wort zu einem Kurzbeitrag nach § 58 Abs. 2 der Geschäftsordnung hat der Herr Abgeordnete Harms.

Lars Harms [SSW]:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe vorhin schon einmal deutlich gemacht, **NATURA 2000** ist notwendig, und wir unterstützen das Programm. Das ist überhaupt keine Frage, und ich will auch noch einmal deutlich machen, warum wir das tun.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir machen das, weil dieses Projekt auch von Region zu Region unterschiedlich zu sehen ist. Was in **Eiderstedt** als Bedrohung wahrgenommen wird, ist zum Beispiel in der ETS-Region, also der Region Eider, Treene, Sorge, durchaus eine Chance für die Landwirtschaft, weil es dort völlig extensivierte Flächen gibt.

(Zuruf)

- Es gibt dort völlig extensivierte Flächen. Wenn die wieder bearbeitet werden und ein Landwirt dafür Geld bekommt, hat er mehr in der Tasche. Fertig, aus! So ist es.

Das heißt also, liebe Kolleginnen und Kollegen, ein solches Programm ist differenziert zu sehen. Genau das ist das, was jetzt in der Bundesrepublik Deutschland passiert. Wir haben bei uns in Nordfriesland eine Anhörung zu diesem Thema gehabt, in der sich der Staatssekretär des Bundesumweltministeriums geäußert hat, der hier auch schon zitiert wurde; er hat es kurz zusammengefasst und gesagt: 16 Länder, 16 verschiedene Grundlagen für die Ausweisungen. Jeder macht es in seiner eigenen umweltpolitischen Verantwortung so, wie er es machen will. Das heißt, da ist Spielraum. Jeder kann tun und lassen, was er will - mehr oder weniger -, und kann seine Art der Ausweisung nach naturschutzfachlichen Kriterien so machen, wie er es für richtig hält, wie er es für seine Region für richtig hält.

Das bedeutet, dass alle die **Gebiete**, die wir haben, auch politisch gewollte Gebiete sind und gerade die **EU-Kommission** damit nichts zu tun hat. Sie hat nur gesagt: Weist aus! Sie hat auch bestimmte Regionen genannt, wo man ausweisen sollte. Auch wir hier in Schleswig-Holstein haben eine politische Entscheidung, die besagt, bestimmte Gebiete nehmen wir, bestimmte Gebiete, die die EU haben will, nehmen wir nicht. Meinetwegen ist das auch okay, aber wenn wir diese Freiheiten haben - das ist unser Petitum -, dann möchten wir gern, dass man diese Freiheiten auch bei uns, bei den Menschen, bei der wirtschaftlichen und für die infrastrukturellen Nutzung der Region berücksichtigt.

(Lars Harms)

Jetzt hat der Umweltminister gerade eben in einer Replik auf meine Ausführungen gesagt - darüber freue ich mich ja -, die B 5 soll wohl losgehen. Das liegt wahrscheinlich daran, weil er den Textteil gelesen hat, der so formuliert ist, dass man meinen könnte, die B 5 könne losgehen.

(Zuruf des Abgeordneten Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Das freut mich dann auch, aber in der Karte ist es deshalb noch nicht enthalten.

(Beifall des Abgeordneten Martin Kayenburg [CDU])

Ich fordere also den Umweltminister auf - - Er nickt schon, es wird in die Karte eingetragen. Damit bin ich in dem Punkt zufrieden.

Zweiter Punkt! Wenn er mir in der Antwort auf meine Forderung, etwas für den Offshore-Hafen Husum zu tun und Flächen herauszunehmen, sagt: Ja, das ist in Ordnung, wir arbeiten daran und wir machen es, wenn ich also diese Bestätigung kriege, dass das kommt, will ich gern eine lobende Pressemitteilung machen, dass der liebe Umweltminister das tut. Klaus, da sind wir uns einig. Dann freuen wir uns. Dann haben wir etwas für die Region getan.

Dritter Punkt! Zum Antrag der SPD und der Grünen, was die Frage angeht, wir haben jetzt vorgeschlagene Gebiete und wie ist die Rechtswirkung: Wir haben eine Rechtsbindung, die bedeutet, dass in diesen vorgeschlagenen Gebieten derzeit Vogelschutz stattzufinden hat und andere Nutzungen nicht möglich sind. Es gilt hier das Verschlechterungsverbot. Das ist Fakt. Wenn wir wollen, dass Planungen - zum Beispiel für den Straßenbau - vorangetrieben werden können, müssen wir eine Rechtsgrundlage schaffen, damit man wieder Ausnahmen machen kann. Eine **UVP** bekomme ich nur dann hin, wenn ich eine Rechtsgrundlage habe. Die Rechtsgrundlage, die dann folgt, kann ein Vogelschutzgebiet betreffen. Das heißt, jedwede Verzögerung behindert auch die Entwicklung. Das müssen wir wissen. Alle Forderungen, die sagen, wir müssen irgendwann im November, im Dezember oder im Januar, Februar des nächsten Jahres entscheiden, sind Entscheidungen gegen unsere Region. Wir müssen das Ganze bis zum Sommer vom Tisch haben.

(Beifall der Abgeordneten Irene Fröhlich [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

und zwar so einvernehmlich wie möglich. Das ist unser Wunsch. Deswegen Spielräume nutzen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

schnell machen, gut machen für den Naturschutz und für die Menschen! Wenn das geschieht, sind wir alle zusammen auf SSW-Linie.

(Beifall beim SSW)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Das Wort zu einem weiteren Kurzbeitrag nach § 56 Abs. 4 der Geschäftsordnung erteile ich dem Herrn Abgeordneten Hildebrand.

Günther Hildebrand [FDP]:

Frau Präsidentin! Meine Damen! Meine Herren! Lars Harms, oder so, wie du es vorhin in deinem Beitrag gesagt hast, dass man entsprechende Flächen von Vornherein ausklammert! Ich glaube, das wäre sicherlich der bessere Weg.

(Beifall des Abgeordneten Martin Kayenburg [CDU])

Dann brauchen wir keine Umweltverträglichkeitsprüfungen und können dort entsprechende Maßnahmen durchführen, ohne dass ein weiterer bürokratischer und möglicherweise auch teurer Zwischenspurt eingelegt werden muss.

Herr Minister Müller, ich komme noch einmal auf Ihre Aussage von vorhin zurück. Sie sprachen davon, dass alles Paletti sei, dass alles im Lot sei und wir brauchten nur auf die Kabinettsentscheidung zu warten. Dann würde Klarheit herrschen.

Das Beteiligungsverfahren wird also praktisch durch eine **Kabinettsentscheidung** eingeläutet. Auf der anderen Seite wissen Sie aber auch ganz genau, wenn die Flächen erst einmal im **Beteiligungsverfahren** sind - das ist ja Ihre eigene Aussage -, dann besteht in dem Moment praktisch schon de facto die Ausweisung als Schutzgebiet, denn in dem Moment, in dem es tatsächlich so ist, dass die Voraussetzungen bestehen, ist es entsprechendes Schutzgebiet.

(Zurufe von der CDU)

Das heißt, in dem Moment ist praktisch auch schon die entsprechende Einschränkung für dieses Gebiet gegeben. Wenn jetzt dieses Beteiligungsverfahren abläuft und abgeschlossen sein wird, kommt es, ohne dass wir, das Parlament oder die betroffene Bevölkerung noch einmal informiert werden, wie dieses Beteiligungsverfahren denn abschließend bewertet wurde, zum zweiten Kabinettsbeschluss: der sieht dann schon eindeutig die zu meldenden Flächen vor. Das heißt, es gibt überhaupt gar keine Möglichkeit mehr, von unserer Seite oder vonseiten der Bevölkerung, der Betroffenen, dazu gegebenenfalls noch einmal Stellung beziehen zu können. Wir werden also bei

(Günther Hildebrand)

den bisher durchgeführten **FFH-Maßnahmen** irgendwann mit einer Kabinettsentscheidung konfrontiert und können dann feststellen, was gemeldet wird oder was nicht gemeldet wird. Das halte ich in diesem Zusammenhang auch nicht gerade für förderlich in dem Sinne, dass dafür letztlich mehr Verständnis geweckt wird.

Ich kann nur Folgendes sagen: Seinerzeit im Dezember haben wir ja noch oben im CDU-Sitzungszimmer mit den Bauern gesprochen. Da habe ich den Vorschlag unterbreitet, dass praktisch vor dem Beteiligungsverfahren, bevor es die erste Kabinettsentscheidung gibt, schon eine Beteiligung stattfinden sollte, quasi eine Beteiligung vor der Beteiligung. Dann könnte man die Menschen wesentlich besser mitnehmen und hätte möglicherweise wesentlich mehr Verständnis für die Durchführung dieser Sache.

Ich komme jetzt noch einmal zu den Ausweisungen der **FFH-Gebiete** in der **AWZ-Zone**, also in der Außenwirtschaftszone. Auch hier die Frage der Beteiligung! Wie ernst nehmen Sie uns? Sie haben selbst auch in der Antwort auf eine Kleine Anfrage gesagt, Sie seien im Juni 2003 von Herrn Trittin darauf aufmerksam gemacht worden, dass er diese vier Zonen insgesamt - ich glaube, so viele sind es - ausweisen will. Im Juli 2003 haben Sie entsprechend abgestimmte Stellungnahmen der Landesregierung abgegeben. Warum, wenn Sie wirklich für Information sind, haben Sie uns und haben Sie die betroffene Bevölkerung nicht damals schon, zu diesem Zeitpunkt, von Ihrer Stellungnahme informiert und in Kenntnis gesetzt? Wenn Sie das getan hätten, würde jetzt nicht der Eindruck entstehen, dass wir wieder mit irgendeiner Sache überrollt werden sollen.

Ich muss Ihnen zugestehen, Ihre Stellungnahme, die abgestimmte Stellungnahme, relativiert ja durchaus diese Gebiete und weist durchaus auch auf bestimmten Fakten hin, die dem zuwiderlaufen. Warum machen Sie das aber nicht öffentlich und teilen uns das nicht mit? So könnten Missverständnisse gar nicht erst entstehen!

(Glocke der Präsidentin)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Herr Abgeordneter, bitte kommen Sie zum Schluss!

Günther Hildebrand [FDP]:

Ja, ich komme zum Schluss. - Ein letzter Satz zu Herrn Nabel! Herr Nabel, wir können für die Fehmarnbelt-Querung sein oder auch dagegen sein, aber so, wie ich das, was Sie gesagt haben, vorhin verstanden habe, haben Sie sich nicht nur tendenziell, sondern eigentlich tatsächlich gegen eine Fehmarnbelt-Querung ausgesprochen. Sie haben gesagt: Zum Schutz der Natur, zur Wahrung der Interessen der Bevölkerung und für den Tourismus wäre es durchaus überlegenswert, diese Fehmarnbelt-Querung nicht stattfinden zu lassen.

(Widerspruch des Abgeordneten Konrad Nabel [SPD])

Wir können uns nachher das Wortprotokoll angucken. Ich bitte hier aber zumindest jetzt schon um eine Klarstellung, damit keine falschen Behauptungen im Raum stehen.

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Zu einem weiteren Kurzbeitrag nach § 56 Abs. 4 der Geschäftsordnung hat der Herr Abgeordnete Dr. von Hielmcrone das Wort.

(Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das war ein sachlicher Beitrag? Da hat noch nicht einmal Ihre eigene Fraktion geklatscht! Dann wissen Sie, was die von Ihrem sachlichen Vortrag halten! - Weitere Zurufe)

Dr. Ulf von Hielmcrone [SPD]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Was wir hier zum Teil erlebt haben - auch von Ihnen Herr Dr. Garg -, war eine durchaus schäbige und - so möchte ich sagen - zum Teil niederträchtige Diskussion.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Auch das, Frau Todsen-Reese, was Sie meinten dem hinzufügen zu müssen, war nicht gerade sachlich und diente nicht der Erhellung der Tatbestände. Sie schieben in altbekannter Manier wieder einmal die Natur gegen die Menschen.

(Lachen bei der CDU)

Das ganze Elend dieses Landes, das Sie meinen erkennen zu können und erkennen zu sollen, liegt nur am Naturschutz.

(Zurufe von der CDU)

Frau Todsen-Reese, ich kenne das ja bei Ihnen. Genau die gleiche Diskussion haben wir beim Nationalpark. Da hat sich kein Deut geändert.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

(Dr. Ulf von Hielmcrone)

Sie spielen aus parteitaktischen Gründen mit den Ängsten der Menschen. Das - so sage ich - ist mies und das ist schäbig.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Es geht nämlich im Gegenteil - da, Herr Hildebrand, bin ich Ihnen dankbar: Sie haben ja einen Beitrag geleistet, der versucht hat, das Ganze auf ein vernünftiges Niveau zu bringen; genau das wird notwendig sein -

(Beifall des Abgeordneten Helmut Plüschau [SPD])

um einen ganz dezidierten Prozess, auch was Eiderstedt anbelangt, der Abschichtung der einzelnen Notwendigkeiten. Der Minister hat gesagt, die B 5 werde herausgenommen. - Übrigens, im Bundesverkehrswegeplan ist die B 5 nördlich von Husum. Die hat damit aber gar nichts zu tun. Der Offshore-Hafen ebenfalls nicht! Aber, lieber Lars Harms, ich muss dich enttäuschen: Du bist da nicht der Erste, der dieses Thema angefasst hat. Daran arbeite ich mit der Bürgermeisterin der Stadt Husum bereits seit drei Wochen.

(Zuruf des Abgeordneten Lars Harms [SSW] - Weitere Zurufe)

Das wirst du dir also nicht ans Revier heften können.

Das heißt, ganz genau dieser Prozess der Abschichtung der Notwendigkeiten, was wir brauchen, was wir für die Entwicklung der Region brauchen, was wir für die wirtschaftlichen Notwendigkeiten brauchen, ist im Gang und er wird weitergeführt werden müssen, und zwar in aller Ruhe. Da werden wir uns von Ihnen auch nicht irgendwie ins Boxhorn jagen oder beunruhigen lassen. Glauben Sie es mir.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Ich bin überzeugt, dass am Ende eine sehr sinnvolle Lösung herauskommt. Eben hat jemand aus meiner Fraktion zu mir gesagt, die Eiderstedter wollen doch eigentlich nur das tun, was sie schon seit Jahrhunderten immer getan haben, nämlich Grünlandbewirtschaftung. Ich hoffe, dass es zugunsten der Landwirte darauf hinausläuft; denn nur ihre Methode kann es ihnen ermöglichen, das zu tun, was sie wirklich wollen und was die Touristen auf Eiderstedt wünschen.

Sie sollten sich einmal informieren, was dort wirklich notwendig ist, und sich überlegen, wie die Entwicklung in Zukunft aussehen kann. Wir sind näher bei den Menschen als Sie.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Zu einem weiteren Kurzbeitrag nach § 56 Abs. 4 unserer Geschäftsordnung erteile ich dem Herrn Abgeordneten Dr. Klug das Wort.

Dr. Ekkehard Klug [FDP]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Kollege Matthiesen hat vorhin daran erinnert, dass die Umweltpolitik unter dem Bundesinnenminister Genscher auf der Bundesebene Einzug gehalten hat. Das war übrigens die Zeit, als ich in die FDP eingetreten bin.

(Helmut Plüschau [SPD]: Da fing der Niedergang an!)

Ich erinnere mich gut daran.

Ich möchte Ihnen einmal klarmachen, wo der Unterschied zwischen Ihrem und unserem Selbstverständnis liegt. Mit dem Umweltschutz verhält es sich in gewisser Hinsicht so wie mit Rotwein. Ein oder zwei Glas davon sind ausgesprochen gesund. Wenn man das ganze Zeug aber literweise schluckt, dann wird es schädlich. Eine Umweltpolitik, die so betrieben wird, wie Quartalssäufer Alkohol schlucken,

(Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist bescheuert!)

ist für dieses Land ganz gewiss nicht von Nutzen und von Vorteil. Wenn Sie ehrlich sind - zumindest Sie bei der SPD -, dann geben Sie zu, dass diese Diskussion auch in Ihren eigenen Reihen sehr kritisch geführt wird.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Ich darf noch eines dazu sagen: Wir sind doch nicht verpflichtet, gegenüber Teilen der EU-Kommission in die Rolle des braven Erfüllungsknechts zu schlüpfen. War es nicht der sozialdemokratische Bundeskanzler, der zusammen mit dem britischen Premierminister und dem französischen Staatspräsidenten im Gegensatz zur herrschenden Tendenz in **Brüssel** eine andere Wirtschafts- und Industriepolitik eingefordert hat, die dazu beiträgt, dass die wirtschaftliche Substanz der großen Industriestaaten in der EU erhalten bleibt und nicht durch Überregulierung und Eingriffe immer weiter beeinträchtigt wird?

(Beifall bei der FDP)

Ist es nicht die Bundesregierung gewesen, die bezogen auf die Chemierichtlinie - auch sie betrifft den

(Dr. Ekkehard Klug)

Umweltbereich -gesagt hat, das würde einem ganz wesentlichen Teil der deutschen Wirtschaft schaden? Dieses Thema muss auch unser Land interessieren. Ich nenne nur das Stichwort **Brunsbüttel**. Ein bisschen Selbstbewusstsein - das Beispiel unseres Kollegen Sander aus Niedersachsen ist hier vorhin dankenswerterweise zitiert worden - gegenüber den Herrschaften in Brüssel ist durchaus angebracht und von dieser Landesregierung verdammt noch mal auch einzufordern.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Herr Müller handelt aber ganz anders. Er handelt als der brave Erfüllungsgehilfe und sagt immer nur Ja und Amen. So ist es.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Sehr geehrter Herr Abgeordnete, ich darf nur darauf hinweisen dass „verdammt noch mal" kein parlamentarischer Ausdruck ist.

Das Wort zu einem weiteren Kurzbeitrag nach § 56 Abs. 4 unserer Geschäftsordnung erteile ich dem Herrn Oppositionsführer, dem Herrn Abgeordneten Kayenburg.

Martin Kayenburg [CDU]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist schon abstrus, wie die Debatte von Rot und Grün hier geführt wird.

Frau Fröhlich, eines will ich Ihnen einmal sagen: Mir sind Ihre fliegenden Kühe und Ihre weidenden Vögel völlig egal, da ich weiß, dass die Bauern auf Eiderstedt darunter leiden, dass ihre Gebiete entsprechend ausgewiesen werden sollen.

(Irene Fröhlich [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sie haben doch keine Ahnung!)

Ich will Ihnen das deutlich machen. Es gibt einen Landwirt, der zu seiner Bank gegangen ist, um einen Kredit zu beantragen. Die Bank hat ihm gesagt, dass es ihr furchtbar Leid tut, aber sein Land läge in einem Gebiet, welches ausgewiesen werden solle. Deshalb sei seine Kreditlinie, die nunmehr überschritten sei, halbiert worden. Das ist die Konsequenz Ihrer Politik.

(Beifall bei CDU und FDP)

Herr Nabel, zu Ihnen sage ich: Ich finde es prima, dass Sie hier sitzen; denn dadurch werden Sie Gott sei Dank nicht mehr als Lehrer auf unsere Kinder losgelassen. Ich wundere mich, wie Sie mit dem Parlament und uns umgehen.

(Beifall bei CDU und FDP)

Das Fatale an Ihrer Argumentation ist, dass Sie noch nicht einmal in Abrede stellen, dass es dieses Papier gibt. Sie sagen, es sei auf illoyale Weise nach draußen gekommen. Sie setzen sich überhaupt nicht mit dem Faktum, das wir hier angeprangert haben, auseinander. Sie reden über irgendwelche Art und Weisen und drum herum. Sagen Sie doch einmal, welche Gebiete in der Tranche 3 gemeldet werden sollen und wer neuerdings betroffen sein wird, statt dies irgendwo im stillen Kämmerlein zu halten!

(Beifall bei der FDP - Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: In dem Papier steht, dass eine Arbeitsgruppe gebildet wird! Diese arbeitet!)

- Sie haben es doch eben gehört: Der Minister hat gesagt, wenn es soweit ist, dann ist es unter den faktischen Naturschutz gestellt. Die Aussagen zur **UVP** können Sie hier vergessen. Diese müssen Sie ohnehin durchführen. Es geht hier darum, dass über die Köpfe der Beteiligten hinweg Gebiete genannt werden, die für die wirtschaftliche Entwicklung hoch sensibel sind.

(Beifall bei CDU und FDP)

Herr Minister, ich frage Sie: Wie viele der Gebiete, die Herr Rohwer im internen Verfahren aus der Liste gestrichen hat, haben Sie auf kaltem Wege wieder hineingebracht?

Daneben stehen darin Dinge wie eutrophe Seen. Ich frage mich, was das eigentlich soll. Ein eutropher See ist, wenn ich es richtig verstanden habe, nicht mehr naturgemäß.

(Irene Fröhlich [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sie haben doch keine Ahnung!)

Diese sollen nun geschützt werden? Solche abstrusen Dinge finden wir hier in diesem Bereich. Weiterhin lese ich dort: Kaltenkirchener Heide, Sachsenwald, Trave, Westlich Fehmarn, Pfälzerhagen. Ich könnte die Liste fortsetzen. Dadurch wird doch deutlich, dass Sie mithilfe dieser Liste quer durchs Land versuchen, die wirtschaftliche Entwicklung und die Entwicklung der Verkehrsinfrastruktur zu stoppen. Ich wünschte mir, dass sich die SPD endlich mit den Fakten auseinander setzt und der gähnende Herr Nabel auch einmal zur Kenntnis nimmt, welche Probleme auf uns zukommen. Ich stelle Ihnen das interne Schreiben des Umweltministeriums ans LANU zur Verfügung. Vielleicht gehen dem einen oder anderen von Ihnen dann ja endlich die Augen auf.

(Beifall bei CDU und FDP)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Das Wort zu dem nächsten Wortbeitrag nach § 56 Abs. 4 unserer Geschäftsordnung erteile ich dem Herrn Abgeordneten Matthiesen.

Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kayenburg, natürlich haben wir uns auch mit dem Problem der Werte der landwirtschaftlichen Flächen beschäftigt.

(Joachim Behm [FDP]: Das ist ja toll!)

Ich habe mich diesbezüglich auch mit dem landwirtschaftlichen Buchführungsverband auseinander gesetzt. Eine Aussage war, dass Kredite nicht nach der Bonität, sondern nach der Zahlungsfähigkeit, also nach der Wirtschaftskraft, vergeben werden. Sie vergeben - so drückten sie sich aus - keine Kredite nach dem Pfandleihhausprinzip.

(Martin Kayenburg [CDU]: Sie verstehen es nicht!)

Eine zweite Aussage lautete, dass wir uns in einer Phase befinden, in der ein diametraler Wechsel in der Agrarpolitik der **EU** ansteht, dessen Effekte von keinen Wirtschaftsakteuren vorhersehbar sind, und dass die Banken bei der Landwirtschaft im Moment allgemein sehr vorsichtig sind.

(Vereinzelter Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das heißt, ich glaube, wir haben uns an sehr kompetenter Stelle über dieses Problem beraten.

Ich wollte noch auf die Kollegin Kolb eingehen, die sagte, dass ich Antworten schuldig geblieben bin.

(Veronika Kolb [FDP]: Ja, das habe ich erwartet!)

Wenn Sie es gelesen hätten, dann wüssten Sie, dass es dort nicht um NATURA 2000 ging. Dort stand: Landtagsabgeordneter Detlef Matthiesen diskutiert über regenerative Energien. Hätten Sie es sich näher angeschaut, dann hätten Sie gelesen, dass wir erst im Anschluss an eine mehrstündige Diskussion auf die Gefahrfeuer für Windkraftanlagen kamen. Ich habe dann referiert, dass es neue Systeme gibt, die sich automatisch abschalten, wenn Flugzeuge auf sie zukommen. Dort saßen auch zwei Piloten, die sich mit der Fliegerei besonders gut auskennen. Ich habe gesagt, dass ich deren Anregungen mit nach Kiel nehmen werde. Wenn Sie darin Böses sehen, dann sei es so. Ich weiß aber nicht, warum Sie dies im Rahmen dieser Debatte hier anführen und meinen, ich hätte daraus einen Nachteil.

Ich will noch auf den Tenor in der Diskussion hier eingehen. Was wird uns unterstellt? Der Lateiner sagt: cui bono, wem nützt es? Gemäß der Kriminalistik spielt die Motivation für ein Verbrechen - das Motiv - für die Aufklärung eine entscheidende Rolle.

Sie unterstellen mir, ich hätte etwas gegen einen Offshore-Service-Hafen in Husum. An anderer Stelle redet der Oppositionsführer davon, ich sei ein böser Windkraftlobyist. Sie müssen sich schon darauf einigen, was Sie mir nun eigentlich unterstellen wollen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abgeordneten Dr. Ulf von Hielmcrone [SPD])

Diese Debatte wird doch in Absurdistan geführt. Mir als Bauernsohn, als einer, der sich seit 15 Jahren mit Agrarpolitik auseinandersetzt,

(Veronika Kolb [FDP]: Aber was ist dabei herausgekommen?)

das vorzuwerfen, ist allerhand. Mein Herz schlägt für die Landwirtschaft und ich will deren Vorteile wahren und durch unsere Politik unterstützen. Und ich bin mir sehr sicher, dass wir im größten Wiesenvogelgebiet in Europa, in Eiderstedt nämlich, mit Naturschutz sehr viel mehr für die Landwirtschaft tun können als ohne.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Jetzt erhält Herr Kollege Hentschel zu einem Kurzbeitrag nach § 56 Absatz 4 unserer Geschäftsordnung das Wort.

Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

(Veronika Kolb [FDP]: Das kennen wir, das brauchen Sie nicht zu zitieren! - Weitere Zurufe von der FDP)

- Ja, ich habe das Buch von Herrn Genscher mitgebracht. Wenn Sie Ihn schon zitieren, dann auch wörtlich:

„Zum menschenwürdigen Dasein gehört, dass der Mensch frei atmen kann, ohne befürchten zu müssen, schädliche Stoffe aufzunehmen. Zum menschenwürdigen Dasein gehört, dass der Mensch sauberes Wasser trinken kann. Es gehört dazu, dass er ein Recht auf ein von Motoren- und Menschenlärm nicht gestörten Schlaf hat. Das Umwelt-

(Karl-Martin Hentschel)

> thema ist die Überlebensfrage der ganzen Menschheit und ein zentrales Element meiner Reformpolitik und zugleich eine einmalige Chance, durch eine umfassende Strukturreform von Wirtschaft und Gesellschaft die große Herausforderung der Umweltplanung anzunehmen und zu bestehen. Es ging darum, langfristig und nachhaltig unsere natürlichen Lebensgrundlagen weltweit zu sichern."

So weit Ihr Herr Genscher im Original.

> (Christel Aschmoneit-Lücke [FDP]: Das ist doch auch gut! - Weitere Zurufe von der FDP)

Dann komme ich zu Ihrer Interpretation. Ich finde es gut, dass Sie das noch einmal angesprochen haben, weil sich darin Ihr Grundverständnis ausdrückt. Sie haben gesagt, Umweltpolitik sei wie Wein, wie ein besonderes Luxusgut. Das ist aber nicht so.

> (Zurufe von der FDP)

Genau das ist der Irrtum. **Umwelt und Natur** sind wie Wasser und Brot. Das ist die **Grundlage unseres Lebens**.

> (Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Rotwein ist nice to have, darauf kann man verzichten. Wenn man viel Geld hat, ist es gut, wenn man Rotwein hat, wenn es einem schlecht geht, dann muss man darauf verzichten, dann hat man ihn nicht. Aber wenn wir auf unsere Lebensgrundlagen verzichten, dann haben wir verschissen, Herr Dr. Klug!

> (Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Herr Abgeordneter, auch Sie darf ich darauf aufmerksam machen, dass das Wort „verschissen" nicht unbedingt parlamentarischen Gebräuchen entspricht.

> (Heiterkeit und Zurufe)

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. - Doch. Ich erteile noch einmal Herrn Umweltminister Klaus Müller das Wort.

Klaus Müller, Minister für Umwelt, Naturschutz und Landwirtschaft:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es geht ganz schnell. Ich möchte nur einen Satz zum weinseligen Spruch von Herrn Dr. Klug sagen. Lieber Herr Dr. Klug, Schleswig-Holstein ist zurzeit bei 3,7 % FFH-Anteil an der Landesfläche. Beim gelben Umweltminister in Niedersachsen sind es 6 %. Ich glaube, Sie können das in der anschließenden Alcopops-Debatte leicht in Promille umrechnen.

> (Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Jetzt sehe ich keine weiteren Wortmeldungen mehr. Damit schließe ich die Beratung.

> (Unruhe)

Die Beratung ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Ich lasse über die Nummern 1 der beiden Anträge abstimmen. Die Nummern 2 der Anträge sind erledigt, da der Bericht gegeben worden ist. Ich schlage vor, dass die Nummern 1 der beiden Anträge alternativ abgestimmt werden. Gibt es dagegen Widerspruch? - Das ist nicht der Fall.

Dann lasse ich zunächst über die Nummer 1 des Ursprungsantrages der Fraktion der FDP, Drucksache 15/3192, abstimmen. Wer dieser Nummer 1 seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. - Dann lasse ich über die Nummer 1 des Antrages der Fraktionen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucksache 15/3236, abstimmen. Wer der Nummer 1 dieses Antrages zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Dieser Antrag hat die Mehrheit mit den Stimmen der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten des SSW gefunden.

> (Unruhe)

Ich rufe Tagesordnungspunkt 14 auf:

Verteuerung so genannter Alcopops, zweckgebundener Einsatz dieser zusätzlichen Einnahmen

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 15/3213

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Dann eröffne ich die Aussprache. Das Wort hat Frau Abgeordnete Tengler.

> (Abgeordnete Frauke Tengler [CDU] betritt das Rednerpult mit einer roten und einer grünen Flasche Alcopops)

Frauke Tengler [CDU]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mitte August hatten die Alcopops Hochkonjunktur - nicht nur bei Straßen-, Dorf- und Stadtfesten, sondern auch bei besorgten Politikern.

(Frauke Tengler)

Besorgte Politiker gab es auch auf Bundesebene, doch über einen Referentenentwurf gingen diese Besorgnisse bisher nicht hinaus.

Wir wollen die **Verteuerung** so genannter **Alcopops** nun beschleunigen, bevor Sommer, Sonne und Feierlaune den Alcopops-Konsum von Kindern noch weiter steigern.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Auch wollen wir das Mehreinkommen präventiv einsetzen und nicht erst im Nachhinein, wenn das Kind bereits in den Brunnen gefallen ist.

Auch die Justizministerin von Schleswig-Holstein sagte den Alcopops den Kampf an. Man muss jedoch keine Angst haben, wenn Frau Lütkes jemandem oder etwas den Kampf ansagt. Es passiert nichts.

(Beifall der Abgeordneten Sylvia Eisenberg [CDU])

Auch der Drogenbeauftragte der Landesregierung äußerte sich in den „Lübecker Nachrichten" vom 10. August 2003 sehr besorgt. Was hat er getan?

Was sind Alcopops? „Jugendlich, offen, sinnlich, **leidenschaftlich**", so die **Werbung** für eines der Produkte.

(Irene Fröhlich [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wie Rot-Grün!)

- Ja, im Moment sind sie auch noch rot und grün. Sie werden sehen, was wir damit vorhaben.

Alcopops haben einen **Alkoholgehalt von 5 bis 6 %**. Das entspricht dem Alkoholgehalt von Starkbier und ich spreche hier nicht über den Konsum von Erwachsenen. Dieser Alkohol wird für Jugendliche - stark gesüßt, mit künstlichen Aromastoffen ausgestattet und in hippe kleine Flaschen gefüllt - genießbar gemacht. Eine Flasche Alcopops ist bereits für 1,11 Euro zu bekommen. Auf die Flaschen wird kein Pfand erhoben. Seit 1998 sind die Alcopops in Deutschland auf dem Markt. Ein genialer Schachzug der Alkoholindustrie gegen den Negativtrend im Absatz.

Seitdem sind die Alcopops mit ihrem **Marktanteil** auf Platz 2 bei den 11- bis 15-jährigen gelandet. Verkauft werden dürfen sie nach dem Jugendschutzgesetz erst an Jugendliche ab 18 Jahre. Seit 2001 hat sich der Umsatz dieser Spirituosen-Mixgetränke um das rund Dreieinhalbfache auf 341 % erhöht. Dementsprechend - das ist das Besorgniserregende - ist der **Alkoholkonsum von Jugendlichen** angestiegen. Das belegt die jüngste HBSC Studie im Auftrag der WHO. Danach greifen 37 % der 15-jährigen Jungen und 25 % der gleichaltrigen Mädchen mindestens einmal pro Woche zum Alkohol. Das entspricht bei den Jungen einer Steigerungsrate von 8 %, bei den Mädchen einer um 3 % gegenüber der letzten Studie von 1998.

Dieses deckt sich mit der Aussage eines Berichtes aus der Lörracher Kinderklinik. Ich zitiere:

> „Es gab schon immer betrunkene Kinder, aber nicht so regelmäßig wie in den letzten Jahren. Der Anteil der 13- und 14-jährigen, die im volltrunkenen Zustand eingeliefert wurden, hat sich in den letzten drei Jahren vervierfacht."

Was tun Alcopops? Mit ihrem Aussehen, kreischend bunt, und ihrem Standort im Regal neben den Limonaden und Fruchtgetränken verharmlosen sie ihre Wirkung. Sie suggerieren: Der Griff zur hippen Flasche ist cool! Mit ihrem Geschmack überlisten sie Teenager, überhaupt erst einmal Alkohol zu trinken. Jugendliche werden im wahrsten Sinne des Wortes angefixt und ausgetrickst.

Die WHO-Studie stützt die Vermutung, dass durch die Süßgetränke immer mehr Teenager in den regelmäßigen Alkoholkonsum hineinrutschen und auch Sonderformen des Trinkens wie das Kampf- und Komasaufen dadurch gefördert werden. Appelle wie von Frau Lütkes im Januar, doch das Jugendschutzgesetz besser zu beachten, scheinen nicht ausreichend zu sein. Die „Landeszeitung" berichtete am 6. Februar 2004 von einem Test in Rendsburger Supermärkten. Von den getesteten zehn Supermärkten und Tankstellen verkauften acht Alcopops an Minderjährige, unter anderem an 13-Jährige.

Der Drogenbeauftragte der Landesregierung forderte bereits im August 2003 eine **erhöhte Steuer** auf Alcopops. Die CDU-Bundestagsfraktion unterstützt diese Forderung. Die SPD-Bundestagsfraktion sieht das ähnlich. Der Geschäftsführer der Deutschen Hauptstelle gegen die Suchtgefahren sagt:

> „Preiserhöhungen sind die wirksamste Maßnahme bei Alkoholkonsum überhaupt: bei Jugendlichen erst recht."

(Beifall der Abgeordneten Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

- Danke. Auch die EU-Kommission wurde am 3. Februar aufgefordert, eine grenzübergreifende Initiative gegen den Konsum von Alcopops einzuleiten.

(Glocke der Präsidentin)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Frau Abgeordnete, bitte kommen Sie zum Schluss.

Frauke Tengler [CDU]:

Ich komme zum Schluss. In Frankreich wurde 1997 eine Zusatzsteuer eingeführt, die den Endverkaufspreis im Schnitt verdoppelte. Danach ist dort der Markt für Alcopops zusammengebrochen. Es geht meiner Fraktion und mir mit diesem Antrag um die Gesunderhaltung sehr junger Menschen. Ich bitte um Ihre Zustimmung.

(Beifall bei CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Eichstädt das Wort.

Peter Eichstädt [SPD]:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe keine Flaschen dabei wie meine Kollegin. Ich fand es trotzdem sehr nett, dass Sie eine rote und eine grüne Flasche hier vorn hingestellt und diese mit den Attributen **leidenschaftlich** und dynamisch versehen haben. Ich habe noch den Hinweis: Es gibt auch schwarze Flaschen, zum Beispiel „Dirty Harry". Die hätten Sie vielleicht mitbringen können. Die Farben sind richtig verteilt.

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir reden von „RIGO", „BREEZER" oder „SMIRNOFF ICE", verpackt in bunt gestaltete Flaschen. Ihr Inhalt schmeckt Jugendlichen und leider auch Kindern zunehmend wie eine Mischung aus Limonade und Freiheit. Sie werden Alcopops genannt. Dies ist der Name der neuen Alkoholmixgetränke. Es gibt keine exakte Definition des Begriffs Alcopops. Meistens werden alkoholhaltige Limonaden als solche bezeichnet. Eigentlich gibt es sie schon lange. Die meisten von uns hier im Hause kennen sie in irgendeiner Weise: Berliner Weiße mit Sirup, Altbier mit Cola gemischt, Cola mit Rum, Whisky und Cola, das sind seit Jahrzehnten Standardgetränke für viele.

Neu ist, dass diese Getränke fertig gemixt in kleinen Flaschen auf den Markt kommen. Warum machen uns nun Alcopops mehr Sorgen als andere Alkoholgetränke ohnehin schon? Der Erfolg der Alcopops bei Kindern und Jugendlichen basiert zum einen auf der **Überdeckung des Alkoholgeschmacks** durch starke Zuckerzusätze und Fruchtgeschmack. Es erscheint angenehm, dass der Alkohol selbst dabei nicht oder kaum zu schmecken ist. Gleichzeitig wird aber auch die Wirkung des Alkohols in den Getränken geschätzt.

Eine andere Grundlage des Erfolgs dieser Alcopops ist die Tatsache, dass sie sozusagen auf leisen Sohlen daherkommen. Sie sind farbig getrimmt, in bunten Flaschen verpackt und in kleinen Mengen zu konsumieren. Sie sind locker und leicht präsentiert. Die **Bewerbung** dieser Produkte setzt bewusst auf diese verharmlosenden Attribute. Sie vermitteln Jugendlichen das Gefühl, dass diese Getränke extra für sie gemacht seien und zu einem jugendlichen Lebensgefühl geradezu dazugehören. Dazu gehört auch, dass ältere Menschen diese in der Regel nicht konsumieren; mit wenigen Ausnahmen.

Alcopops sind für den steigenden Alkoholkonsum von Jugendlichen entscheidend mitverantwortlich. Obwohl diese Mixgetränke erst seit wenigen Jahren hier erhältlich sind, steht ihr Konsum nach Bier bereits an zweiter Stelle bei den Jugendlichen; weit vor anderen Spirituosen, Wein oder Sekt. Das ist kein Zufall. Auch die Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen - Sie haben sich auch mit den Aussagen beschäftigt - meint, dass diese Getränke entwickelt worden sind, um eine spezielle Kundschaft anzulocken. Der Geschäftsführer Hüllinghorst hat deshalb Recht, wenn er Alcopops als eine Einstiegsdroge bezeichnet und bei Kindern und Jugendlichen das Vorgehen der Getränkeindustrie als eine Art des Anfixens umschreibt.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Für die Getränkehersteller ist der neue Trend eine Goldgrube. Bei BACARDI Deutschland verdreifachte sich der **Absatz** der Mixgetränke im letzten Jahr und liegt bei mehr als 100 Millionen Einheiten. Die Unternehmen wehren sich gegen die Vorwürfe, bewusst **Produkte für Jugendliche** zu entwickeln. Bis zum Ende des Jahres sollen deshalb alle Alcopop-Flaschen mit dem Aufdruck „ab 18 Jahren" gekennzeichnet werden.

Darüber sind wir uns offensichtlich einig und das sieht die Bundesregierung auch so: Ich meine, dass diese - von den Unternehmen ergriffenen Maßnahmen - nicht weit genug gehen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Den Vorschlag, die Alcopop-Getränke mit einer zusätzlichen und empfindlichen **Steuer** zu belasten, halten wir für einen sinnvollen Weg. Gerade bei den besonders jungen Konsumenten ist eine drastische Erhöhung des Preises ein geeignetes Mittel, diese vom Kauf solcher Getränke abzuhalten.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wer nur ein begrenztes Taschengeld zur Verfügung hat, überlegt beim Kauf einer doppelt so teuren bunten Alcopop-Flasche auch doppelt so gründlich den Kauf.

(Peter Eichstädt)

Die Nachbarländer Schweiz und Frankreich haben das bereits vorgemacht. In Frankreich wurde 1997 der Preis über die Steuer verdoppelt. In der Schweiz ist der Preis seit einigen Monaten vervierfacht worden. In Frankreich hat diese Maßnahme ein gutes Ergebnis gezeigt. Der Markt ist nahezu zusammengebrochen.

Ich möchte allerdings anmerken: Ein Aspekt fehlt mir bei der CDU. Neben allen Maßnahmen, die Sie vorschlagen, sollte nicht vergessen werden, dass das Jugendschutzgesetz gerade in diesem Bereich mit aller Härte und Konsequenz auch angewendet werden muss. Die **Abgabe** dieser Getränke **an Jugendliche unter 18 Jahren ist verboten**. Basta!

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Darüber sollte auch die bunte Farbe dieser lustigen Getränke uns selbst nicht hinwegtäuschen. Deshalb begrüßen wir es auch außerordentlich, dass das Jugendministerium in einem neuen Erlass zum Jugendschutzgesetz, den Sie offensichtlich noch nicht kennen, Frau Kollegin, verdeutlicht hat, dass Alcopops unter das absolute Abgabeverbot gemäß § 9 fallen.

Ebenso wichtig wie die geplante Preiserhöhung ist aber auch die **öffentliche Diskussion** dieses Themas. Hier sollten wir nicht nachlassen, denn Jugendliche und auch Eltern haben einen großen **Aufklärungsbedarf** und sollten sich dieser Gefahren bewusst werden, beziehungsweise sie sollten ihnen bewusst gemacht werden. Viele Eltern unterliegen der verharmlosenden Aufmachung dieser Alcopops genauso wie die Kinder.

Lassen Sie mich zum Schluss noch auf einen dritten Punkt kommen, den wir im Rahmen der Beratung Ihres Antrags im Ausschuss gern diskutieren würden.

(Glocke der Präsidentin)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Herr Abgeordneter, bitte formulieren Sie Ihren letzten Satz.

Peter Eichstädt [SPD]:

Ja. Eine wichtige Aufgabe der Aufklärung liegt bei den Kreisen und kreisfreien Städten. Frau Tengler, es wäre hilfreich, wenn Sie parallel zu Ihrem Antrag auch auf die Mehrheiten der CDU in den Kreisen und kreisfreien Städten dahingehend einwirken würden, dass nicht gleichzeitig die **Finanzausstattung der Beratungsstellen** gekürzt wird, wie das zum Beispiel im Kreis Herzogtum Lauenburg - aber auch anderswo - geschieht. Herr Kollege Schlie, wir beide wissen das. Wenn dies geschähe, würde der Glaubwürdigkeitsgehalt Ihres Antrags erheblich gefördert werden.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Zunächst begrüße ich auf der Tribüne den interessierten Teil der Besuchergruppe der Beruflichen Schulen am Ravensberg, Kiel. - Herzlich willkommen!

(Beifall)

Ich erteile Frau Abgeordneter Kolb das Wort.

Veronika Kolb [FDP]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zugegebenermaßen häufen sich in der letzten Zeit die Meldungen darüber, dass es einen unerhörten Anstieg im Konsum dieser Alcopops bei Jugendlichen gibt. Auch die Warnungen vor den zu erwartenden gesundheitlichen Problemen haben zugenommen. Aktuelle Repräsentativerhebungen zu Bekanntheit, Kauf und Konsum von Alcopops in der Bevölkerung, die Ende 2003 von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung durchgeführt wurden, bestätigen die dramatische Entwicklung im **Alkoholkonsum von Jugendlichen**.

Im Vergleich zu einer Studie, die vor fünf Jahren durchgeführt worden ist, hat sich der Verkauf von Alcopops bei den Käufern bis zu 29 Jahren fast versechsfacht. Mittlerweile sind in der Gruppe der 14- bis 17-Jährigen Alcopops die beliebtesten alkoholischen Getränke vor Bier, Wein, Sekt und weiteren Spirituosen. Durch den extrem hohen Zuckergehalt dieser Getränke entwickeln Jugendliche offensichtlich ein Trinkverhalten wie bei nicht alkoholischen Getränken, da der **Alkoholgeschmack** überdeckt ist. Das macht die alkoholischen Fruchtgetränke, die Alcopops, besonders beliebt.

Kauften im letzten Monat 37 % der jungen Erwachsenen zwischen 18 bis 29 Jahren Alcopops, so liegt der Anteil der Jugendlichen im Alter zwischen 14 bis 17 Jahren sogar bei 39 %. Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen sind dabei im Konsumverhalten nicht ermittelt worden.

Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung kommt deshalb zu dem Schluss, dass aufgrund der breiten Verfügbarkeit, des angenehmen Geschmacks, der den Alkoholgehalt und -geschmack überdeckt, sowie des ausgesprochen positiven Images, Alcopops Jugendliche immer früher zu einem regelmäßigen Alkoholkonsum verführen.

(Veronika Kolb)

Meine Damen und Herren. umso mehr stellt sich deshalb für mich die Frage. ob durch die Einführung einer neuen **zweckgebundenen Abgabe** dieser Alkoholkonsum verringert oder gar verhindert werden kann.

(Frauke Tengler [CDU]: Das hat Frankreich gezeigt!)

Ist es tatsächlich so. dass durch eine Verteuerung bestimmter Getränkegruppen die Steuerung des Alkoholkonsums gerade bei Jugendlichen möglich ist? - Ich habe da meine Zweifel.

Natürlich spielen - das wissen wir - Werbung und Image eines bestimmten Getränkes gerade bei Jugendlichen eine ausgesprochen große Rolle. Inwieweit hier von politischer Seite Vorgaben gemacht werden können. sollten wir deshalb noch näher erörtern.

In der genannten Studie zu den Alcopops stellt die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung aber fest. dass - obwohl rund 80 % der Minderjährigen selbst wissen. dass Bier und Weinmixgetränke nicht an Jugendliche unter 16 Jahre und Spirituosenmixgetränke nicht an unter 18-Jährige abgegeben werden dürfen - diese Erkenntnis die Jugendlichen nicht am Alkoholkonsum hindert.

Es ist zutreffend - Frau Tengler nimmt gerade neue Getränke entgegen: wir freuen uns darauf -.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Die Flaschen sind schwarz-gelb!)

dass etwas getan werden muss. Da stimme ich Ihnen zu.

(Zuruf des Abgeordneten Wolfgang Baasch [SPD])

- Herr Kollege Baasch. Sie bekommen sicherlich gleich auch ein Getränk.

Ich befürchte aber. dass diese Forderung nach einer **Verteuerung** von Alcopops. wie sie jetzt vorgesehen ist. lediglich Symptome. aber nicht die Ursachen bekämpft.

Wenn wir zu einer Verteuerung kommen. Frau Tengler. dann müssen wir sie wie in anderen europäischen Ländern wie beispielsweise Frankreich gestalten. Dann müssten wir diese Getränke so drastisch verteuern. dass der Markt praktisch stirbt.

Dann müssen wir aber auch untersuchen lassen. ob sich das Verhalten ändert und Getränke wieder selbst gemixt werden.

(Beifall des Abgeordneten Dr. Heiner Garg [FDP])

Darüber kann man ja Studien erstellen.

Deshalb appelliere ich an Sie. Frau Tengler. dass Sie sich darauf einlassen. dass wir diesen Antrag in den Sozialausschuss überweisen und ihn dort wirklich eingehend. zeitnah und kritisch diskutieren.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Das Wort hat Frau Abgeordnete Heinold.

Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Markt für alkoholische Mixgetränke boomt. Wurden im Jahr 2002 allein von den harten Spirituosenmischgetränken 80 Millionen Flaschen verkauft. so verdreifachte sich diese Zahl in den ersten zehn Monaten des Jahres 2003 - für die Hersteller ein lukratives Geschäft.

Limonade mit hochprozentigem Wodka. Rum oder Whiskey gemischt. wird wegen des fruchtig-süßen Geschmacks gerade von jungen Menschen gerne getrunken und dabei in ihrer Wirkung unterschätzt.

Den wenigsten Jugendlichen ist klar. dass sie mit einer Flasche dieses Getränkes bis zu zwei Gläschen Schnaps trinken. eingebettet in ein chemikalisches Sammelsurium - Sie müssen einmal lesen. was alles in diesen Getränken ist -. das zumindest mich schon beim Lesen der Inhaltsangabe davon überzeugt hat. dass nichts über ein gutes Bier mit seinem Reinheitsgebot geht.

(Beifall der Abgeordneten Irene Fröhlich [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Alcopops gelten deshalb zu Recht als **Einstiegsdroge**.

Schon heute haben 9 Millionen Menschen in Deutschland ein gravierendes Alkoholproblem. Etwa 1.6 Millionen Menschen sind alkoholabhängig. 42.000 Menschen sterben jedes Jahr an den Folgen des Alkoholkonsums.

Angesichts dieser Situation und Zahlen ist es grob fahrlässig. wenn Kindern und Jugendlichen durch diese Drinks und deren **verlockende Werbung** der Weg in den Alkoholkonsum noch schmackhafter gemacht wird.

(Beifall der Abgeordneten Irene Fröhlich [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Und genau darum geht es. Es geht nicht darum. ob wir es durch eine **Verteuerung** der Getränke schaffen. Jugendliche. die den Weg der Sucht wählen.

(Monika Heinold)

aufhalten. Es geht vielmehr darum, dass wir ihnen den Weg in den Alkohol nicht noch einfacher und noch schmackhafter machen dürfen. Das ist unser zentrales Anliegen.

Im Januar war in einer großen deutschen Wochenzeitschrift zu lesen, dass bei einer Befragung unter 1000 Jugendlichen 48 % der 14 bis 17-Jährigen angaben, mindestens einmal pro Monat Alcopops zu trinken. Je älter die befragten Personen waren, desto geringer wurde der Anteil der Alcopops-Konsumenten.

Vor diesem Hintergrund kritisieren Verbraucherschutzverbände zu Recht, dass die Produzenten der Mixgetränke mit ihrer **Werbung** in Sprache und Gestaltung gezielt **junge Konsumenten** ansprechen.

Die Politik hat auf diese Entwicklung bereits reagiert. Am 25. Juni 2003 billigte das Bundeskabinett den **Aktionsplan „Drogen und Sucht"**, der den nationalen Rauschgiftbekämpfungsplan aus dem Jahre 1990 ablöst. Während früher das Schwergewicht auf der Repression lag, sind heute Prävention, Beratung und Angebotsreduzierung drei Säulen der neuen Gesundheitspolitik, die hier zur Anwendung kommen.

Der Aktionsplan macht deutlich, dass neben der Aufklärung in Schule und Elternhaus auch Handel und Gewerbetreibende ihrer Verantwortung für die Einhaltung der Jugendschutzvorschriften nachkommen müssen.

(Beifall der Abgeordneten Frauke Tengler [CDU])

Denn Getränke, die erst ab einem Alter von 18 Jahren zu erwerben sind, dürfen auch erst an 18-Jähriger verkauft werden. Aber offensichtlich ist vielen Jugendlichen, Eltern und sogar Verkäuferinnen und Verkäufern nicht klar, dass zu dieser Sorte Getränke auch Alcopops gehören.

Die verantwortlichen Politiker in Berlin planen außerdem eine neue Sonderabgabe oder zusätzliche **Steuern** für die neuen Designerdrinks. Ziel ist es, den Preis dieser Mixgetränke so zu verteuern, dass sich Kinder und Jugendliche diese schlichtweg nicht mehr leisten können; Frankreich ist mit seinem Erfolg in der Verdrängung dieser Produkte erwähnt worden.

Ich begrüße ausdrücklich diese Diskussion über die Verteuerung der Alcopops, wobei genau diskutiert werden muss, ob es Abgaben oder Steuern sein sollen. Meine Recherche in Berlin hat ergeben, dass dort zurzeit sehr differenziert diskutiert wird. Dort wird abgewogen. Dort werden EU-rechtliche Aspekte berücksichtigt. Und sollte sich der Bundestag für eine Abgabe entscheiden, dann können diese Einnahmen natürlich so, wie es in Ihrem Antrag steht, Frau Tengler, spezifisch für die Suchprävention ausgegeben werden.

Sollte es aber eine Steuer werden, so fließen diese Mehreinnahmen in den allgemeinen Haushalt. Aber auch dann gibt es eine moralische Pflicht des Gesetzgebers, dass für **Präventionsmaßnahmen** in unserem Land ausreichend Mittel zur Verfügung stehen.

Die Diskussion ist also in vollem Gange. Hier ist nichts verschlafen worden. Es ist nichts angekündigt worden, was nicht auch eingehalten worden ist. Wir werden das Gesetz nicht in Schleswig-Holstein machen, aber in einer Ausschussberatung können und müssen wir uns einmischen und den Berliner Kurs unterstützen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Ich erteile der Frau Abgeordneten Hinrichsen das Wort.

Silke Hinrichsen [SSW]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es kommt selten vor, dass sich der SSW in drogenpolitischen Fragen mit der CDU einig ist. Zu unterschiedlich sind in den meisten Fällen unsere politischen Lösungsansätze gewesen; dies betrifft insbesondere die Problematik von weichen Drogen.

Deshalb gibt es für uns heute eine landespolitische Premiere. Denn der SSW kann den vorliegenden Antrag der CDU zu den so genannten Alcopops ohne Wenn und Aber unterstützen.

(Beifall bei der CDU)

Es ist unserer Meinung nach offensichtlich, dass der Verzehr der so genannten Alcopops, den Mixgetränke mit Spirituosen, äußerst problematisch ist. Die Ursache ist eindeutig darin zu suchen, dass die **Alkoholmenge** in diesen Mixgetränken nicht klar ersichtlich ist - außer man liest das Kleingedruckte auf dem Etikett. Darüber hinaus verdeckt das fruchtig-süße Aroma dieser Mixgetränke den Alkoholgehalt von bis zu sechs Prozent.

Als Folge davon gibt es leider noch weitere Beispiele von starkem Alkoholmissbrauch Jugendlicher. Klar ist also: Es muss etwas geschehen, um diesen Missbrauch zu bekämpfen.

Die Entwicklung des erweiterten Alkoholmissbrauchs

(Silke Hinrichsen)

bei Jugendlichen ist das Ergebnis einer **gezielten Marketingstrategie** der Alkoholindustrie.

(Beifall der Abgeordneten Frauke Tengler [CDU])

die sich vor dem Hintergrund einer Umsatzstagnation bei Erwachsenen neue Märkte bei den Jugendlichen erschließen wollte. Dies gelang mit Erfolg, wie wir leider sehen. Denn die Alcopops sind eine raffinierte Mischung aus Erfrischungsgetränken und starken Spirituosen, die durch sehr gute Werbung sehr erfolgreich bei der Zielgruppe angekommen sind.

Es wird durch diese erfolgreiche Werbung auch insbesondere auf eine Zielgruppe fokussiert, die keinen Alkohol zu sich nehmen soll. Wir sprechen bei dieser Zielgruppe von 12- bis 16-jährigen Jugendlichen, die oft keine richtige Erfahrung mit alkoholischen Getränken haben und deshalb gerade wegen des Geschmacks dieser Getränke anfällig sind. Deshalb ist auch die Werbung für diese Getränke in starke Kritik geraten. So hat der Bundesverband der Verbraucherzentralen die Einstellung von unzulässiger **jugendbezogener Internet-Werbung** von verschiedenen Herstellern gefordert.

Nach Angaben des Bundesverbandes versuchen gewisse Hersteller auf ihren Internetseiten auf vielfältige Art und Weise Jugendliche anzusprechen und zum Alkoholkonsum zu verführen. Nach Einschätzung des Bundesverbandes verstoßen diese Hersteller mit dieser Art der Werbung bewusst gegen § 1 des Gesetzes zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes, indem sie die Unerfahrenheit und leichte Beeinflussbarkeit von Kindern und Jugendlichen ausnutzen. Ob die **Abmahnung** Erfolg haben wird, werden wir leider erst später sehen.

Daher müssen wir überlegen, ob es nicht weitere geeignete Maßnahmen gibt, die die Produzenten dazu zwingen, die Alcopops deutlicher als alkoholhaltige Getränke zu kennzeichnen und auch die Werbung in der Öffentlichkeit für alkoholhaltige Getränke einzuschränken oder zu reglementieren.

(Beifall der Abgeordneten Frauke Tengler [CDU])

Ein zurzeit wirksamerer Weg ist es aber, den Verbrauch der Alcopops zu begrenzen, indem man den **Preis der Ware** erheblich erhöht. Wir begrüßen daher den Antrag der CDU, dass sich die Landesregierung auf Bundesebene dafür einsetzen soll, mit geeigneten staatlichen Maßnahmen gegen den Genuss der Mixgetränke vorzugehen. In anderen Ländern - das haben meine Kollegen schon gesagt - ist das zum Teil schon sehr erfolgreich so gelaufen.

Wir freuen uns auf die Ausschussberatung und vielen Dank für diesen Antrag.

(Vereinzelter Beifall)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Ich erteile jetzt der Frau Ministerin Lütkes das Wort.

Anne Lütkes, Ministerin für Justiz, Frauen, Jugend und Familie:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Tengler, wir hatten die gleiche Idee. Man muss die Dinger auch gesehen haben. Sie sind faszinierend, sie kommen ganz harmlos daher, sind bunt, lecker und haben offensichtlich auch auf Erwachsene eine **faszinierende Wirkung**. Ich habe gesehen, wie Sie alle danach gegriffen haben, diese schönen, leuchtenden Farben. Es gibt auch Gelb, nicht nur Grün und Rot. Ich habe eine gelbe Flasche mitgebracht und sie ordnungsgemäß der FDP geschenkt.

(Zurufe: Schwarz!)

- Schwarz war eben auch schon unterwegs.

Sie kommen sehr harmlos des Wegs, stehen in den Regalen, sind sehr leicht greifbar und sie unterliegen dem Jugendschutzgesetz. Daran kann es keinen Zweifel geben. Obwohl dies so eindeutig ist - alle haben das hier schon dargelegt -, boomt der Markt in Deutschland seit circa Mitte 2003. Nach den Untersuchungen ist festzustellen, dass der Erfolg insbesondere darauf basiert, dass der Alkoholgeschmack überdeckt wird durch süßen, leckeren Fruchtgeschmack, sodass sich die Kinder und Jugendlichen, gegebenenfalls auch Erwachsene - aber die faszinierende Wirkung ist vor allem in Richtung Kinder und Jugendliche festzustellen - kaum bewusst sind, dass sie Alkohol zu sich nehmen und diese Getränke insofern eine Art Alkoholöffnerfunktion ausüben, eine **Einstiegsdroge** darstellen. Es kommt die gefährliche Droge Alkohol daher, ohne dass es ins Bewusstsein gerät.

Wir haben festgestellt - Sie haben alle darauf hingewiesen -, dass die Zahl der User zunimmt. Sie haben aber - das möchte ich noch einmal eindeutig sagen - vielleicht nur im Nebensatz darauf hingewiesen, dass die **Gesetzeslage** eindeutig ist: § 9 des Jugendschutzgesetzes verbietet es, branntweinhaltige Getränke an Kinder und Jugendliche abzugeben. Frau Tengler, das ist kein Appell, sondern das ist ein Gesetzesbefehl.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der SPD)

Um auch die letzte Unklarheit vor Ort bei den Ordnungsbehörden zu beseitigen, haben wir in einem

(Ministerin Anne Lütkes)

besonderen Durchführungserlass noch einmal betont. dass Alcopops branntweinhaltige Getränke sind. Man kann das - die Flaschen gingen ja hier im Saal herum - durch einen Blick auf die Flaschen durchaus feststellen, nur muss man eine sehr große Lupe nehmen. um festzustellen. dass da draufsteht. dass in einigen Flaschen über 12 % Alkohol. beispielsweise Rum. enthalten ist.

Also es ist gesetzeswidrig. es ist nicht strafbar. aber es ist eine Ordnungswidrigkeit und mit empfindlichen Bußgeldern zu belegen. Zuständig für die Kontrolle sind die Ordnungsämter vor Ort. Da muss gehandelt werden.

Wir sind der Auffassung. dass die gesetzlichen Regelungen Kinder und Jugendliche nicht davon abhalten. sich die Getränke zu beschaffen oder zu trinken. und auch nicht davon abhalten. sie durch Dritte besorgen zu lassen. Wir müssen deshalb neben allen anderen Dingen eindeutig auf **Prävention** setzen. auf Aufklärung und Information.

(Beifall der Abgeordneten Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Da darf ich auf die Beantwortung der Kleinen Anfrage von Ihnen. Frau Abgeordnete. verweisen. wo wir ausführlich dargelegt haben. welche Präventionsmaßnahmen die Landesregierung seit längerem betreibt und auch erfolgreich betreibt.

Aber auch für die Landesregierung kann ich betonen: Wir unterstützen die Initiative der Bundesregierung. diese Getränke zu verteuern. eine **Besteuerung** beispielsweise oder eine **Abgabe**. Das ist eine finanzwissenschaftliche Klärung. die der Bundesfinanzminister sicher gemeinsam mit dem Landesfinanzminister Dr. Stegner sehr zügig prüfen wird. Eine Besteuerung beispielsweise kann ein wirksames Mittel sein. den Konsum zu bremsen: etwa eine Sondersteuer oder -abgabe kann die Attraktivität der Alcopops sehr gut eindämmen. Sie kann dazu führen. dass weitere Konkurrenzmodelle nicht auf den Markt kommen. und wir hoffen - das ist das Ziel einer solchen Maßnahme -. dass der Konsum bei Kindern und Jugendlichen eingedämmt wird. weil - wenn ich das einmal so salopp formulieren darf - diese Dinger schlicht zu teuer werden. Sie müssen teuer werden; es darf nicht nur eine symbolische Erhöhung des Preises geben.

(Beifall im ganzen Haus)

Da gibt es Untersuchungen. Wir werden - wie schon gesagt - gemeinsam mit dem Bundesfinanzminister dafür sorgen. dass es eine sinnvolle Maßnahme ist. Ich möchte wiederholen: Preiserhöhungen allein sind ungenügend. Verteuerung kann den Konsum bremsen. aber löst das Problem nicht. Deswegen setzen wir weiter auf Aufklärung und Information. aber auch - das möchte ich noch einmal ganz deutlich sagen - auf die **Kontrolle durch** die zuständigen **Ordnungsämter**.

Wir haben festgestellt. dass einige Produzenten und der Handel auf die Verantwortung reagieren. die auch den Handel und die Gewerbetreibenden trifft. Einige Produzenten haben Altershinweise auf die Flaschen aufgedruckt. Aber nehmen Sie doch einmal die Flaschen. die Sie hier im Saal haben. und suchen Sie die Altershinweise! Wenn Sie da sind. muss man die Lupe nehmen und keiner. der diese Dinger kauft. schaut nach und sieht sie. Sie sind nicht erkennbar. Deshalb nützt es auch nichts. dass einige das getan haben. Die Altershinweise sind notwendig. aber - weil Sie mich vorhin als Justizministerin angesprochen haben - der Gesetzesbefehl ist geschrieben. Es kommt auf die Durchführung vor Ort an. Da sind die Kommunen in der Pflicht. Denn wir sind uns ja einig: Alkohol ist nichts für Kinder.

(Beifall im ganzen Haus)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Es ist beantragt worden. den Antrag dem Sozialausschuss zu überweisen. Wer so beschließen will. den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 29 auf:

Kontrolle der Wirtschaftsförderung des Landes

Landtagsbeschluss vom 23. Januar 2004
Drucksache 15/3146

Bericht der Landesregierung
Drucksache 15/3203

Zunächst erteile ich das Wort dem Minister für Wirtschaft. Arbeit und Verkehr. Herrn Professor Dr. Rohwer.

Dr. Bernd Rohwer. Minister für Wirtschaft. Arbeit und Verkehr:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Für die Wirtschaftsförderung des Landes stellen Land. Bund und EU viel Geld zur Verfügung. Da muss sichergestellt werden. dass die Mittel sorgsam verwaltet und so verwendet werden. dass sie ihr Ziel erreichen. Daher informieren wir dieses hohe Haus gern über die Ziele. die Erfolgskriterien und die Messungen unserer Erfolge - dies umso mehr. als sich die Ergebnisse unserer Wirtschaftsförderung sehen lassen können. Kontrolle ist gut. Erfolg ist besser.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

(Minister Dr. Bernd Rohwer)

Das zeigen die nackten Zahlen: **bestes Ansiedlungsergebnis** im Jahr 2003 seit Bestehen der statistischen Aufzeichnungen der WSH, über 190 Ansiedlungen mit über 2.000 neuen Arbeitsplätzen. Auch 2003 wieder beste Neugründungsbilanz hinter Hamburg unter allen deutschen Bundesländern, und zwar netto, das heißt nach Abzug der Unternehmenslöschungen; so weit zur Relativierung der Insolvenzzahlen. 2003 auch eine hervorragende **Bilanz der Finanzierungsinstitute** Investitionsbank, Bürgschaftsbank, Mittelständische Beteiligungsgesellschaft. Sie haben 2003 dazu beigetragen, 15.800 Arbeitsplätze in der mittelständischen Wirtschaft des Landes zu schaffen und zu sichern. Das ist ein Plus von 13,5 % gegenüber dem Vorjahr.

(Beifall bei SPD und SSW)

Dementsprechend positiv fällt auch die Gesamtbewertung der Wirtschaftsförderung im jüngsten bundesweiten **Ranking der Bertelsmann-Stiftung** aus. Ich darf zitieren:

> „Die relativ guten Werte im Aktivitätsbereich Einkommen zeigen auch, dass das Land Schleswig-Holstein auf dem Felde der Wirtschaftsförderung überdurchschnittlich aktiv ist. Vor allem die Mittelstandsförderung spielt dabei eine besondere Rolle. Auch bei den Existenzgründungen zeigen die Förderansätze des Landes offensichtlich Wirkung. Positiv werden auch die klare Zielorientierung im Bereich der Technologiepolitik, überdurchschnittliche Aktivitäten bei den Ausbildungsanstrengungen sowie die marktorientierte Handschrift der Arbeitsmarkt- und Beschäftigungspolitik bewertet."

So weit das Zitat.

Nun wollen Sie von CDU und FDP das natürlich nicht so gern hören. Vielmehr versuchen Sie, von diesen Erfolgen abzulenken, und zwar in zwei Richtungen. Zum einen sagen Sie, wenn es hochkommt: Ja, das sind immerhin Ansätze; aber die Wirtschaftsförderung konnte die **Arbeitsplatzverluste** dennoch nicht verhindern. - Das stimmt. Die Beschäftigung ging im Jahr 2003 in Deutschland und in Schleswig-Holstein zurück. Die Gründe dafür sind bekannt: die Konjunktur und die Wachstumsschwäche. Aber, meine Damen und Herren, für die Bewertung der Wirtschaftsförderung ist entscheidend, inwieweit sie erfolgreich **gegengesteuert** hat.

(Beifall der Abgeordneten Renate Gröpel [SPD] und Klaus-Dieter Müller [SPD])

Genau dies hat sie in Schleswig-Holstein getan. Ohne unsere Fördermaßnahmen wäre der Beschäftigungsabbau deutlich stärker gewesen.

Man muss hier deutlich sagen: Den Strukturwandel im Schiffbau oder in anderen Teilen der Industrie können wir nicht verhindern, wir müssen ihn aber so gestalten, dass wir die bestehenden Betriebe auf dem Weg zu neuen Märkten und in neue Technologien ebenso unterstützen wie die Ansiedlung und Gründung neuer Betriebe.

(Beifall der Abgeordneten Ursula Kähler [SPD])

Genau dies, meine Damen und Herren, funktioniert in Schleswig-Holstein gut, wie uns ja das soeben zitierte Ranking bestätigt hat.

Einige von Ihnen versuchen allerdings auch, von den positiven Ergebnissen dadurch abzulenken, dass sie nach Hinweisen darauf suchen, dass die Erfolge möglicherweise trotz eines nicht genügend **detaillierten Controllings** zustande gekommen sein könnten. Ich meine, in dem Ihnen vorgelegten Bericht wird deutlich, dass auch dieser Ansatz ins Leere läuft. Wahrscheinlich wird jemand von Ihnen nachher sagen, in Tabelle soundso, in Position soundso würde man sich noch über diese oder jene Differenzierung freuen. Oder jemand fordert eine Berichtspflicht von geförderten Unternehmen über mögliche weitere Zahlen, was dann auch sehr gut zum Bürokratieabbau passen würde.

(Zuruf der Abgeordneten Roswitha Strauß [CDU])

Oder Sie machen Vorschläge bezüglich dieser oder jener zusätzlichen Erhebung. Ich bin bereit, über alle vernünftigen Vorschläge zu diskutieren, auch im Wirtschaftsausschuss. Das wissen die Wirtschaftspolitiker. Aber bitte keine Datenfriedhöfe, sondern immer ausgerichtet auf die Ergebniszahlen.

Vielleicht werden auch Sie, Herr Eichelberg, wieder sagen - ich weiß gar nicht, wer von Ihnen spricht -, dass Sie an der einen oder anderen Stelle noch etwas **deutlichere Zielvorgaben** für das Gesamtprogramm oder für die einzelnen Regionen erwarten. Insofern darf ich auf die Programme selbst verweisen und deutlich machen, dass wir manchmal bei den EU-Programmen eher zu präzise sind, was die Vorgaben angeht. Die Ziele sind dort klar definiert.

Wichtiger sind die **regionalen Zielvorgaben**. Einige von Ihnen wissen vielleicht, dass wir gerade in dieser Hinsicht sehr aktiv sind. Ich selbst jedenfalls führe Gespräche mit allen Regionen im Lande darüber, wie wir die Teilregionen Schleswig-Holsteins spezifisch

(Minister Dr. Bernd Rohwer)

nach ihrem jeweiligen Profil stärken, wie wir die Ziele dort definieren können, welches die spezifischen Ansatzpunkte in den Regionen sind, damit wir im Lande nicht alles doppelt machen, sondern die spezifischen Vorteile von Regionen weiter fördern. Das erwarte ich von allen Wirtschaftspolitikern und ich glaube, dass wir diesbezüglich auf einem guten Wege sind.

Der Bericht ist ausführlich. Er ist übrigens in sehr kurzer Zeit erstellt worden. Ich möchte mich bei dieser Gelegenheit bei meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dafür sehr herzlich bedanken.

(Beifall der Abgeordneten Renate Gröpel [SPD] und Klaus-Dieter Müller [SPD])

Weil die Zeit jetzt davonläuft, will ich nur noch ganz kurz ansprechen, dass das **Regionalprogramm**, das wichtigste Förderinstrument des Landes, erfolgreich gewesen ist, wie ja die Zwischenevaluierung von Rambøll jetzt gezeigt hat. Ich möchte es mir ersparen, aus der Evaluierung zu zitieren.

Man mag darüber streiten, ob die Vorgaben immer präzise genug sind, was die EU angeht, oder umgekehrt manchmal sogar zu weitgehend sind, was die Flexibilität der Programme angeht. Das sollten wir aber an anderer Stelle tun. Wir haben jedenfalls zum Beispiel beim Thema **Tourismusförderung** gerade jetzt wieder die Festlegung gefordert, dass wir nicht nur Tourismusprojekte allgemein fördern, sondern bei der Förderung sehr viel strenger vorgeben, dass wir nur die Regionen fördern, die sich auch tourismuspolitisch vernünftig verhalten, was nicht überall in der Region auf Zustimmung stößt, was aber natürlich bedeutet, dass wir dort strenge Erfolgskriterien anlegen.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Glocke der Präsidentin)

- Ich komme zum Schluss, Frau Präsidentin, und möchte abschließend sagen: Ich bin sehr dankbar für konstruktive Hinweise, wie wir die **Wirkungskontrolle** weiter verbessern können. Ich bitte nur, immer zu beachten, dass wir das Input-Output-Verhältnis auch bei unseren Überlegungen und nicht nur bei den Programmen beachten, dass wir also vor allem über Möglichkeiten der Erfolgssteigerung sprechen und dann, wenn Erfolge eintreten, diese auch einmal gemeinsam anerkennen.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat Frau Abgeordnete Aschmoneit-Lücke.

Christel Aschmoneit-Lücke [FDP]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Minister, Sie werden von mir heute nicht hören: Ich möchte gern weitere Statistiken oder weitere Zahlen haben. Unser Ansatz ist - das wissen Sie eigentlich auch - ein ganz anderer. Wir kennen das Bertelsmann-Ranking. Wir wollen nicht nur wissen, dass die Aktivitäten im Lande vielfältig sind. Das wird ja auch entsprechend gelobt. Sondern wir wollen wissen, wie das **Ergebnis** ist. Das Ergebnis - das haben wir immer wieder hier besprochen und angemahnt, meine Damen und Herren - ist leider - ich betone: leider - in Schleswig-Holstein nicht so, wie wir es gern hätten.

(Beifall bei der FDP - Zuruf des Abgeordneten Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

- Leider. Ja, genau. Herr Kollege Hentschel. - Wir brauchen uns doch nur die Wirtschaftsdaten in Schleswig-Holstein anzusehen. Der Kollege Garg hat heute Nachmittag, als es um die FFH-Richtlinien ging, noch einmal aufgezeigt, wie die **Arbeitslosenzahlen** in Schleswig-Holstein - ich betone: leider - zugenommen haben. Wir haben in Schleswig-Holstein die höchste Arbeitslosigkeit seit 1952 zu verzeichnen. Herr Minister, das wissen Sie auch und ich weiß auch, dass Sie das mindestens so bedauern wie ich.

Nichtsdestotrotz - das muss von dieser Stelle aus immer wieder gesagt werden - rühmt sich die Landesregierung immer wieder der eigenen Wirtschaftspolitik. Allen voran rühmt sich natürlich der Wirtschaftsminister für seine hervorragende Wirtschaftspolitik und für seine angeblichen Erfolge. Ich habe mehrfach von dieser Stelle aus gesagt, dass dieses Selbstbild, das die Landesregierung von sich selbst vermittelt, ein ganz schwieriger Punkt in der Politik dieses Landes überhaupt ist, weil nach außen hin behauptet wird: Wir sind erfolgreich, obgleich wir doch sehen müssen: Wir sind nicht erfolgreich.

(Beifall bei FDP und CDU)

Die ehrliche Analyse dessen, was hier passiert, kann uns doch dazu führen, die Dinge besser zu machen, als sie bisher sind. Nichts anderes wollen wir, Herr Minister.

Dass dieser Bericht einige Dinge enthält, die uns nicht überraschen können, sondern die uns im Gegen-

(Christel Aschmoneit-Lücke)

teil sogar erfreuen können, will ich auch nicht verhehlen. Der Bericht führt aus, dass Sie vom Jahre 2005 an die **Förderpolitik** systematisch **kontrollieren** und **evaluieren** wollen. So steht es im Bericht. Das finde ich auch in Ordnung so. Aber dies ist ganz klar auch die Aussage, dass das bisher eben nicht erfolgt ist.

In dem Bericht räumt der Wirtschaftsminister - jedenfalls indirekt - im Übrigen auch die wesentlichen Mängel der rot-grünen Wirtschaftspolitik ein. Ich zitiere:

> „Unbestritten ist, dass die wirtschaftsstrukturelle Wirkung und insbesondere die Arbeitsplatzeffekte bei Infrastrukturprojekten in der Regel größer sind als bei Unternehmensförderungen. Dies gilt dann umso mehr, wenn das geförderte Infrastrukturprojekt mit positiven indirekten Wirkungen für die regionale Wirtschaft verbunden ist."

Infrastrukturinvestitionen des Landes sind demnach auch nach Ansicht des Ministers - im Übrigen auch nach unserer Ansicht - die beste Wirtschaftsförderung. Messen wir also die Landesregierung genau an dieser Aussage.

(Beifall bei FDP und CDU)

1989 investierte das Land 953 Millionen €. 2007 sollen es nur noch 675 Millionen € sein. Dies ist preisbereinigt ein Rückgang um 46 %. Die **Investitionsquote** soll von 16,7 % im Jahre 1989 bis zum Jahre 2007 um die Hälfte auf 8,3 % sinken. Die Bauinvestitionen des Landes betrugen 1989 noch 227 Millionen €; 2007 sollen es nur noch 142 Millionen € sein. Das ist preisbereinigt ein Rückgang von 52 %.

Im Ergebnis bedeutet das doch nichts anderes, als dass der Wirtschaftsminister zu Recht sagt: Jawohl, Investitionen sind die größte Wirtschaftsförderung überhaupt. Wir werden ja morgen noch über die A 20 zu sprechen haben. Tatsächlich geschieht hier im Land aber genau dasselbe: Gerade die Investitionen werden in erheblichem Maße zurückgenommen. Das Ergebnis liegt auf dem Tisch.

Dagegen wird im Bericht - es muss natürlich auch Positives gesagt werden: Sie haben das eben ausgeführt, Herr Minister - darauf hingewiesen - jedenfalls behaupten Sie das -, dass 50.000 **Arbeitsplätze** erhalten oder geschaffen worden sind. Das suggeriert natürlich - soll natürlich auch suggerieren -, dass diese Arbeitsplätze durch die Wirtschaftsförderung erhalten worden sind oder auch geschaffen worden sind. Bedauerlicherweise fehlt natürlich auch hier der Nachweis dafür, dass es diese Kausalität tatsächlich gibt. Man kann es so ausdrücken - das würde ich sicher an Ihrer Stelle auch tun -, aber ich wäre sehr dankbar dafür, wenn wir die Kausalität nachgewiesen bekämen.

Meine Damen und Herren, eines ist völlig klar. Die **Förderquote**, die im Bericht wieder hervorgehoben worden ist, ist natürlich kein Ausweis von Input und Output und Erfolg und auch kein Ausweis für die Kausalität, die ich eben angesprochen habe. „Weil gut sein muss, was gut sein soll" ist weder Evaluierung noch Kontrolle. Bedauerlicherweise ist es nicht einmal eine self-fulfilling prophecy. Wir wären froh, wenn es anders wäre.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Ich erteile Herrn Professor Müller das Wort.

Klaus-Dieter Müller [SPD]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich danke Herrn Wirtschaftsminister Professor Rohwer für den Bericht, der, wie er es selbst erwähnte, in vergleichsweise kurzer Zeit erstellt wurde und dennoch ein sehr fundierter und, wie ich finde, aussagekräftiger Bericht ist. Er zeigt eindrucksvoll, dass ein vielschichtiges **Kontroll- und Evaluationsinstrumentarium** ein nennenswertes Maß an Transparenz schafft. Er unterlegt, dass zeitnah auch Schlussfolgerungen gezogen werden, beschreibt aber auch nachvollziehbar das Problem der Messbarkeit vor allem der Arbeitsplatzeffekte bei Förderung von **Infrastrukturprojekten**. Frau Aschmoneit-Lücke, wir sind uns da sicher einig, dass natürlich Infrastrukturprojekte eine bessere Wirtschaftsförderung als eine einzelbetriebliche Förderung sind, wo die Effekte schwerer nachvollziehbar sind oder wo es länger dauert, bis sie tatsächlich greifen.

Ich finde es aber ein Stück weit unredlich, Frau Kollegin, wenn Sie hier absolute Zahlen als scheinbaren Beweis vortragen. Dann müssen Sie sagen: Wir haben, weil wir dazu gezwungen sind - alle zusammen -, erhebliche Einsparungen in allen Bereichen vorgenommen. Da muss man diese absoluten Zahlen zunächst einmal heranziehen und dann möglicherweise beweisen, dass wir in diesen Bereichen qualitativ, also prozentual mehr einsparen als in anderen Bereichen. Das tun wir nicht. Wir sind zum Sparen verurteilt, leider auch in diesem Bereich.

Vor allem die **externen Gutachten** zur Beurteilung der Effizienz unserer Wirtschaftsförderprogramme unterlegen die Wirksamkeit dieser Maßnahmen. Die Analysen der unterschiedlichen Programme durch das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung und das Bundesamt für Bauwesen und Raumforschung,

(Klaus-Dieter Müller)

die Gutachten des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung in Berlin und der PLS Rambøll Management bestätigen beachtliche Erfolge der Förderungen in strukturschwachen Gebieten und deutlich höhere Investitionen und Beschäftigungseffekte in der einzelbetrieblichen Wirkungsanalyse.

Das DIW bescheinigt, dass mit der Verknüpfung von GA-, Ziel-2- und ergänzenden Landesmitteln unter dem Dach des Regionalprogramms 2000 ein hohes Maß an Kohärenz zwischen EU-, nationaler und Landespolitik erlangt wird und dass die Landesregierung ihre programmatischen Ziele der Ziel-2-Förderung entsprechend den aus der Stärken-Schwächen-Analyse erkennbaren Förderbedarfen ausgerichtet hat. Eindrucksvoll ist auch der sehr geringe Anteil der Fälle bei der einzelbetrieblichen Förderung aus der Gemeinschaftsaufgabe, bei denen wesentliche Förderziele, insbesondere das Arbeitsplatzziel, nicht erreicht werden. Er liegt bei nur 6.7 % in den letzten sechs Jahren.

Richtig sind die Schlussfolgerungen bei den **Akzentverschiebungen**, die die Landesregierung vorgenommen hat. Das gilt für die Reduzierung der Fördermittel bei Gewerbegebieten und Technologie- und Gewerbezentren ebenso wie für die Neujustierung bei der Tourismus-Förderung und der KMU-Dienstleistung. Richtig ist aus unserer Sicht die Fokussierung auf Kompetenzfelder, betriebliche Innovationen und den Bereich Qualifizierung.

Eine besondere Erfolgsgeschichte - der Minister hat darauf hingewiesen - ist das System der **Gründungs- und Unternehmensfinanzierungen** in unserem Land. Seit Jahren steht Schleswig-Holstein auf dem Treppchen der Gründerländer in Deutschland vor Bayern, Baden-Württemberg und anderen, denen ja so gerne Pionierleistungen nachgesagt werden. Gerade Unternehmensgründungen haben keine nennenswerten kurzfristigen Arbeitsplatzeffekte, sind aber für die mittel- und langfristige Entwicklung von größter Bedeutung.

Ein wesentlicher Grund für diesen Erfolg, aber auch für die Unternehmensfinanzierung in Gänze in ausgesprochen schwierigen Zeiten, ist das **bewährte Instrumentarium** aus Investitionsbank, mittelständischer Beteiligungsgesellschaft, Bürgschaftsbank und der **Fördereinrichtungen** WSH, ttz und TSH. Es war für mich sehr angenehm, vom Vorsitzenden des Vorstandes der KfW-Bankengruppe, Herrn Hans Reich, im Rahmen einer Veranstaltung des Managerkreises der Friedrich-Ebert-Stiftung und der IHK zu Kiel vor 14 Tagen zu hören, dass für die KfW, immerhin das größte bundesweite Förderinstitut, die Investitionsbank Schleswig-Holstein der erfolgreichste Regionalpartner in Deutschland ist. Dazu kann ich der Investitionsbank nur einen Glückwunsch übermitteln.

Die Erfolge können sich denn auch sehen lassen und dokumentieren sich in den Zahlen: Fast 50.000 Arbeitsplätze bei im Jahr 2003 insgesamt 783.000 sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in Schleswig-Holstein sind in den letzten fünf Jahren durch die Finanzierungsinstrumente des Landes oder die Förderinstitute erhalten oder neu geschaffen worden. Das sind fast 7 % unserer Gesamtbeschäftigung, die wir durch unsere Wirtschaftsfördereinrichtungen erhalten oder generiert haben. Fast 7 % unserer Gesamtbeschäftigung in fünf Jahren! Das unterstreicht die Bedeutung der Wirtschaftsförderung in Bezug auf die wichtigste Bezugsgröße, nämlich die Arbeitsplätze, eindrucksvoll.

Ich kann nur sagen: ein ebenso hilfreicher wie erfolgreicher Bericht. Vielen Dank, Herr Minister Rohwer.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Ich erteile dem Herrn Abgeordneten Eichelberg das Wort.

Uwe Eichelberg [CDU]:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst möchte ich mich für den Bericht bedanken, der sehr umfangreich war. Leider war er auch für uns sehr kurzfristig verfügbar. Aber immerhin, eine Überschrift würde passen: „Er war stets bemüht", und ich glaube, so ist auch die Aussage.

Wir reden über 15 Jahre Wirtschaftsförderpolitik in Schleswig-Holstein und nicht über fünf Jahre und nicht über das, was wir im Jahre 2005 vorhaben. Es geht um die **Effizienzkontrolle** für die **Wirtschaftsinstrumente**, wie sie in den letzten Jahren waren. Auf den ersten Blick ist es natürlich schön, wenn der Gutachter in der Zwischenevaluierung feststellt, grundsätzlich sei das Regionalprogramm 2000 ein geeignetes Instrument zur Unterstützung der wirtschaftlichen Entwicklung. Grundsätzlich! Da muss doch schon jeder stutzig werden, insbesondere dann, wenn diese Aussage deutlich dadurch relativiert wird, dass man vielfältige Anpassungsvorschläge und Vorgaben macht und außerdem den Vorwurf der „unzuverlässigen Datenlage" erhebt, die eine Kontrolle der Evaluierung schwer mache. Das spricht nicht für eine vernünftige Wirtschaftsförderpolitik, wie man sie haben sollte. Man sollte annehmen, das Wirtschaftsministerium habe daraus gelernt, aber der vorliegende Bericht zeigt genau das Gegenteil. Die Bewertung der

(Uwe Eichelberg)

Kontrollen ist einseitig geschönt und oft steht das in krassem Widerspruch zu den Aussagen. die gerade der Evaluierungsbericht. den wir letztes Mal diskutiert haben. gemacht hat. Man muss also sagen: Nichts daraus gelernt.

15 Jahre Wirtschaftsförderpolitik sind ein wichtiges Instrument. Natürlich ist vieles geschaffen worden. Das zu ignorieren wäre völlig unredlich. Die **Effizienzkontrolle** der eingesetzten Mittel und die Zielsetzung. darauf kommt es doch im Land an: Was habe ich vor in diesem Land? Sie haben selber schon vermutet. dass ich das anklage. Herr Minister. Da liegt das größte Problem. Ich habe Schwierigkeiten damit. wenn man nach dem Windhundverfahren die Projekte beurteilt und Entscheidungen trifft. ohne zu sehen. welches die Effizienz ist und was dabei herauskommt.

Das Problem ist außerdem. dass wir nur das betrachten. was gerade akut ist. Es werden Projekte herausgenommen. die zum größten Teil gerade angelaufen sind; auch in der Evaluierung waren „frische" Projekte. die gerade ein Jahr. zwei oder drei Jahre laufen. Dort ist eine Beurteilung überhaupt noch nicht möglich. Aber warum sprechen wir nicht über die Projekte. die schon seit zehn oder 15 Jahren oder noch länger laufen. und fragen. was dabei herausgekommen ist?

(Beifall bei CDU und FDP)

Meine Damen und Herren. das beste Ergebnis ist eigentlich der Raumordnungsbericht. den wir heute morgen diskutiert haben. Da sehen wir doch eindeutig. was passiert ist. Wir haben eine Landflucht. eine Konzentration auf wenige Schwerpunkte im Land. und in Südholstein brummt der Bär. obwohl dort nichts gefördert worden ist. Also muss man doch eindeutig feststellen. dass die Ziele nicht gestimmt haben und dass das Ergebnis nicht stimmt.

(Beifall bei CDU und FDP)

Das ist doch unser größtes Problem.

Da Schönste ist. das einzige Mal. dass man eine längere Spanne in die Betrachtungsweise zur Definition oder zur Relativierung hineinbringt. sind Ausfälle aus Bürgschaften. Da geht man von 1950 aus und sagt. im Durchschnitt haben wir seit 1950 pro Jahr 6 % Verlust. Ja. da muss man schon fragen. warum haben Sie nicht die Daten von 1940 herangezogen? - Dann wären es vielleicht 4 % gewesen!

(Heiterkeit und Beifall bei CDU und FDP)

Das ist schon sehr windig. muss ich sagen. Das muss man eigentlich auch nicht tun. Wenn man über Zeiträume redet. einmal über drei oder fünf Jahre. dann kann man nicht einfach einmal sagen. jetzt rede ich schnell über 50 Jahre. damit ich eine kleine Zahl herausbekomme. Das kann man vielleicht mit Sextanern machen. aber nicht mehr mit uns!

Meine Damen und Herren. deutlich ist zu erkennen - das wird auch immer wieder betont -. dass wir eine Vielzahl von Programmen mit vielen Unterpunkten haben und eigentlich immer wieder etwas Neues erfinden. sodass im Grunde genommen kaum mehr einer durchblickt. welche Programme in unserem Land eigentlich laufen. Man muss schon Führer haben. die die Menschen an die Projekte heranführen. ihnen zeigen. wo Fördermittel zu bekommen sind. Das macht die Projekte auch teuer und unübersichtlich.

Spezielle Programme werden immer neu aufgelegt. Wenn man definieren will. was die Effizienz ist. dann kommt man auf „weiche" Faktoren zu sprechen. Deshalb kann man das nicht kontrollieren. Es fehlen einfach die Grundlinien für Fördernotwendigkeiten. die genaue Festlegung der Förderziele nach Regionen.

Ich habe in letzter Zeit schon gemerkt. Herr Minister. dass Sie da sehr stark vorgehen. Wie Sie Flensburg angepackt haben. zumindest von der Presselage her. das finde ich gut. Auch wie Sie Husum angepackt haben. finde ich gut. Aber es hätte noch viel mehr und viel eher vorgebracht werden können. dass das die Förderschwerpunkte sind. von denen Sie ausgehen. Das ist das größte Problem.

Die Schwierigkeit ist weiterhin die **Kontrolle**. Hier finde ich das. was im Bericht steht. eigentlich sehr witzig. Die Kontrolle wird damit bestätigt. dass die Staatssekretäre aller Ministerien als Steuerungsgruppe tätig sind.

(Martin Kayenburg [CDU]: Ausgerechnet die!)

In Anführungsstrichen steht dort sogar: „Damit unterliegt das Regionalprogramm faktisch einer permanenten Kontrolle durch alle Ressorts der Landesregierung." Das ist ein tolles Instrument!

(Heiterkeit bei der CDU)

Wenn man das sagt. entsteht das Bild. die sitzen bei einer Kaffeerunde zusammen und damit ist die Kontrolle gegeben. - Kinder. das ist peinlich. wenn man das überhaupt schreibt. Hätte man das vorher nicht aus dem Bericht herausstreichen können? Das ist peinlich.

(Heiterkeit bei CDU und FDP)

Wichtige Förderprogramme wie die Außenwirtschaftsförderung - in diesem Bericht deutlich zitiert - und die Qualifizierungsmaßnahmen für ausländische

(Uwe Eichelberg)

Fach- und Führungskräfte! Gerade da, meine Damen und Herren, sind doch die Programme in den letzten Jahren pausenlos reduziert worden. Entweder ist es wichtig, dann geht dort das Geld hinein, oder es ist nicht wichtig, dann sollte man es auch ganz herausnehmen. Was Sie da machen, ist Fuselkram. Das kann man einfach nicht hinbekommen!

(Beifall bei CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, die Ergebnisse leiden unter der Ziellosigkeit. Die Kontrolle - das möchte ich sagen - ist auf dem richtigen Weg. Da scheint es zumindest so zu sein, dass Sie auf dem richtigen Weg sind. Leider 15 Jahre zu spät, sodass wir es ab dem nächsten Jahr wohl besser machen müssen.

((Beifall bei CDU und FDP - Zuruf des Abgeordneten Klaus-Dieter Müller [SPD])

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Das Wort hat der Herr Abgeordnete Hentschel.

Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben eben von der Opposition zwei interessante Redebeiträge gehört: ein Redebeitrag hat sich hauptsächlich mit der Frage beschäftigt, wie erfolgreich die Wirtschaftsförderung ist. Ich finde, das ist in diesem Zusammenhang ein angemessenes Thema. Sie haben darauf hingewiesen, dass Schleswig-Holstein in absoluten Zahlen nicht an der Spitze der deutschen Wirtschaft liegt, Frau Aschmoneit-Lücke. Das ist uns bekannt.

Die Frage ist ja, wenn man in einer solchen Situation ist und man wenig Mittel hat: Wie setzt man die Mittel ein? Darum geht es. Das ist die Frage, wie effizient diese Mittel eingesetzt werden. Genau darüber muss man sich unterhalten. Dazu haben Evaluationen stattgefunden - relativ ausführliche.

Man kann diese **Evaluationen** natürlich kritisieren, aber diese Evaluationen sagen, dass die **Wirtschaftsförderung** in Schleswig-Holstein ausgesprochen effizient eingesetzt worden ist. Sie bescheinigen der Wirtschaftsförderung sogar Spitzenergebnisse beim Einsatz der Instrumentarien. Insbesondere die Investitionsbank hat in besonders guter Weise abgeschnitten. Bei den anderen Wirtschaftsförderungsinstituten ist von der Qualität her gesagt worden, dass es gut funktioniert; nur bei der Art und Weise, wie sie organisiert sind, gibt es Nachbesserungsbedarf. Daran wird ja jetzt auch gearbeitet.

Insofern, Frau Aschmoneit-Lücke, finde ich, dass das Thema richtig ist, aber man muss natürlich immer relativ betrachten, wie man sich bewegt und was man erreichen kann. Das ist der entscheidende Punkt. Selbst wenn wir es nicht schafften aufzuholen, hieße das noch nicht, dass die Wirtschaftsförderung schlecht wäre, sondern dann kann das auch an den Bedingungen liegen. Es kommt darauf an, wie gut und effizient die Mittel sind, die eingesetzt wurden. Da sagt zumindest die Evaluation, sie seien gut eingesetzt worden. Dann kann man sich über die Evaluation streiten.

Damit komme ich zu dem Beitrag meines geschätzten Kollegen Eichelberg, der sich mit dem Thema gar nicht mehr beschäftigt hat, sondern sich nur mit einer Analyse des Berichts zufrieden gegeben hat. Wenn Sie diesen Bericht analysieren, als wäre es eine Bibel, und wörtliche Ausführungen auseinander nehmen, dann finde ich das ausgesprochen interessant; es ist auch eine interessante Erkenntnis, dass Sie diesen Bericht so wichtig nehmen.

(Lachen des Abgeordneten Werner Kalinka [CDU])

aber an sich geht es ja um das Thema, das dieser Bericht behandelt, und es geht nicht darum, den Bericht zu analysieren.

(Werner Kalinka [CDU]: Das ist sehr peinlich, was Sie hier sagen!)

Ich glaube, wenn man über Wirtschaftsförderung redet - damit sind wir bei dem eigentlichen Thema des Berichts, bei der **Kontrolle** der Wirtschaftsförderung -, dann muss man feststellen, dass eine intensive und qualifizierte Kontrolle immer auch eine heuristische Angelegenheit ist.

(Zuruf von der CDU: Was?)

Gerade bei der Wirtschaftsförderung lässt sich nicht einfach an Zahlen abmessen, wie erfolgreich sie ist. - Heuristisch! Ich kann auch auf Deutsch sagen: Dabei sind viele Schätzungen, dabei ist viel Interpretation."

Auch ein noch so qualifiziertes Institut, das die Wirtschaftsförderung von Schleswig-Holstein analysiert, wird nicht hundertprozentig genau mathematische Aussagen machen können, sondern es wird sich immer in einem gewissen **Ungenauigkeitssektor** befinden. Dies ist deshalb so, weil man erstens eine Situation nur mit einer Situation vergleichen kann, was wäre, wenn nicht gefördert worden wäre. Diese Situation ist aber nicht existent. Das ist der eine Grund.

Der zweite Grund ist, dass die Zahlen selber einer gewissen Ungenauigkeit unterliegen. Das magst du kritisieren, Uwe Eichelberg, und wir könnten natür-

(Karl-Martin Hentschel)

lich wesentlich mehr Statistiken in der Wirtschaft erheben. Ich kann mich aber auch an Debatten in diesem Landtag erinnern. in denen kritisiert wurde. mit wie vielen Statistiken die Wirtschaft belastet ist. Das war nicht nur in diesem Landtag so. sondern ich kann mich auch an Gespräche mit Unternehmern erinnern. auch an Gespräche gerade mit kleinen Unternehmen. in denen das kritisiert wurde. Da die Wirtschaft in Schleswig-Holstein aber sehr kleinteilig ist und der Großteil der Unternehmen in Schleswig-Holstein unter zehn Arbeitnehmer haben. handelt es sich um Unternehmen. die nicht viel Zeit haben. um Statistiken auszufüllen.

Gerade in diesen Bereichen der Wirtschaft gibt es natürlich die größten Unschärfen. mit denen wir es zu tun haben. wenn wir über Wirtschaftsförderung reden. Von daher ist die **Ungenauigkeit in den Zahlen** nicht die Schuld des Wirtschaftsministers. Das muss man einmal deutlich festhalten. Ich möchte wirklich wissen. wer sich hier hinstellt. das zu behaupten!

Die Ungenauigkeit in den Zahlen ist schlicht Tatsache. weil es ausgesprochen schwierig ist und sehr umfangreicher Statistiken bedarf. um eine genaue Zahlenbasis zu haben. Diese Problematik hast du leider nicht erwähnt. lieber Uwe Eichelberg. Ich glaube. es wäre fair gewesen. dies zu erwähnen.

(Beifall der Abgeordneten Günter Neugebauer [SPD] und Lars Harms [SSW])

Ich fasse zusammen: Ich glaube. dass die Evaluation der Wirtschaftsförderung in Schleswig-Holstein ausgesprochen systematisch und gut ist. Ich glaube. dass kaum ein Politikbereich so systematisch evaluiert wird wie die Wirtschaftsförderung.

(Zuruf der Abgeordneten Roswitha Strauß [CDU])

Ich habe es heute morgen schon gesagt. dass zum Beispiel im Forschungsbereich. im Hochschulbereich. in anderen Bereichen eine vergleichbare Evaluierung nicht stattfindet. Ich weiß. dass es Unschärfen bei dieser Evaluierung gibt. aber ich glaube. dass die Evaluierung von qualifizierten Fachleuten. qualifizierten Instituten geleistet worden ist. Das ist hier auch nicht bestritten worden. Die Bewertung der Ergebnisse der Evaluierung lauten: Die Wirtschaftsförderung des Landes Schleswig-Holstein kann sich sehen lassen. Dazu gratuliere ich dem Minister.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Harms.

Lars Harms [SSW]:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Selbstverständlich ist es wichtig. dass wir in der Wirtschaftsförderung genau wie bei den Arbeitsmarktprogrammen des Landes eine regelmäßige **Erfolgskontrolle** der Wirkung der verschiedenen Maßnahmen und der investierten Gelder vornehmen. Nur so kann man sehen. ob die vielen Investitionen sinnvoll waren und ob man gegebenenfalls in Einzelbereichen neue Prioritäten setzen muss.

Dem umfassenden Bericht der Landesregierung. für den auch wir dankbar sind. können wir entnehmen. dass dies bereits in ausreichendem Maße geschieht. Für uns ist das kaum eine Überraschung: denn wir begleiten die vielen Wirtschaftsförderprogramme in der politischen Diskussion ja seit vielen Jahren und haben mit dem Wirtschaftsminister immer wieder über die Ergebnisse der einzelnen Programme - manchmal auch kontrovers - diskutiert. Von daher sagt der Bericht nicht viel Neues aus. In ihm wird viel Altbekanntes übersichtlich zusammengefasst.

Allerdings sollte eines klar sein: Bei der Bewertung der Wirtschaftsförderprogramme geht es nicht um eine ausschließlich buchhalterische oder eingeschränkt quantitative Sichtweise. sondern vielmehr um eine **qualitative Beurteilung** der vielen **wirtschaftspolitischen Maßnahmen** innerhalb dieser Programme. Alles andere bringt das Land nicht weiter voran. Die Wirkungseffekte der Förderprogramme dürfen also nicht nur bezogen auf die konkreten Arbeitsplatz- und Wachstumseffekte betrachtet werden. sondern es geht auch um die qualitative und strukturelle Verbesserung der Wirtschaftsstrukturen vor Ort. Das gilt insbesondere natürlich bei Infrastrukturprojekten. bei denen man in der Regel mit höheren Arbeitsplatzeffekten als bei konkreten Unternehmensförderungen rechnen kann. Diese sind aber sehr schwierig zu quantifizieren. Dies gilt ebenfalls - wie im Bericht dargelegt - für den Ausbau von Kurpromenaden oder ähnlichen touristischen Projekten. die mit positiven indirekten Wirkungen für die regionale Wirtschaft verbunden sind.

In dem Bericht wird noch einmal eindrucksvoll gezeigt. dass gerade die **regionale Wirtschaftsförderung** - also die Gemeinschaftsaufgabe zur Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur. das Regionalprogramm 2000 und die einzelbetriebliche Förderung aus der Gemeinschaftsaufgabe - durchweg zu beachtlichen Erfolgen in den strukturschwachen Gebieten geführt hat. Dies gilt sowohl in Bezug auf die Anzahl der erhaltenen oder neuen Arbeitsplätze. als auch in Bezug auf die qualitativen Zielsetzungen der Programme.

(Lars Harms)

Diese Erfolge werden zum Beispiel beim Regionalprogramm 2000 auch durch externe Gutachten bestätigt. Gleichzeitig wurden Empfehlungen zur Änderung der Schwerpunkte zum Beispiel bei der Bildung von Clusterstrukturen in den Regionen ausgesprochen, die der Wirtschaftsminister jetzt auch umsetzen will.

Die Werftenhilfe hat nach Angaben der Landesregierung einen wesentlichen Anteil daran, dass die meisten Werftstandorte und die dazugehörigen Arbeitsplätze - auch bei den Zulieferern - erhalten werden konnten. Eine quantitative Bewertung dieser Förderung allein ist aber besonders schwierig; denn im Grunde geht es bei der **Wettbewerbshilfe für die Werften** um den Kampf gegen unlauteren Wettbewerb und die Frage, ob Europa und Deutschland auch in Zukunft Schiffe bauen wollen und können. Wer dies bejaht, muss auch bereit sein, die finanziellen Folgen zu tragen, die sich durch den unlauteren Wettbewerbs insbesondere Südkoreas ergeben. Das heißt, dies kann ich nicht nur schwer quantifizieren, sondern wir haben hier vornehmlich auch eine politische Entscheidung getroffen.

Für den Bereich der **Mittelstandsförderung** - wie der Investitionsbank, der Bürgschaftsbank oder der Mittelständischen Beteiligungsbank - hat der Wirtschaftsminister bereits Anfang Februar in einer Pressekonferenz angekündigt, dass er die Instrumente der Wirtschaftsförderung dem sich wandelnden Umfeld in der Unternehmensfinanzierung anpassen und die klassischen Finanzierungsinstrumente durch die Erschließung neuer, innovativer Förderansätze weiterentwickeln will. Gestern Abend konnten wir auf der Veranstaltung der Investitionsbank schon einen Vorgeschmack davon bekommen. Das heißt, auch dort erwartet uns mehr, als wir bisher schon hatten.

Das waren einige Beispiele dafür, wo das Ministerium als Konsequenz seiner **Kontrolle** der Wirtschaftsförderung vernünftige Änderungen vorgenommen hat. Unser Fazit bleibt deshalb: Die Erfolgskontrolle der Wirtschaftsförderung in Schleswig-Holstein funktioniert effektiv und trägt dazu bei, dass die Programme kontinuierlich angepasst und weiterentwickelt werden.

Wenn diese Anpassung und Weiterentwicklung dazu führt, dass auch die Standorte Flensburg und Husum gefördert werden, wie es der Kollege Eichelberg eben sagte, dann sind wir diejenigen, die sich am meisten darüber freuen.

(Beifall beim SSW)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ein Antrag wurde nicht gestellt, sodass dieser Tagesordnungspunkt mit der Diskussion des Berichts abgeschlossen ist.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 30 auf:

Personalserviceagenturen

Landtagsbeschluss vom 12. Dezember 2003
Drucksache 15/3086

Bericht der Landesregierung
Drucksache 15/3204

Ich erteile dem Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr, Herrn Professor Rohwer, das Wort.

Dr. Bernd Rohwer, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In Anbetracht der späten Zeit möchte ich es jetzt kurz machen. Im Ausschuss können wir ausführlich darüber diskutieren. Ich möchte kurz vier Punkte ansprechen:

Erstens. Der Bericht basiert natürlich im Wesentlichen auf Informationen der Bundesagentur für Arbeit; denn sie ist für die Personalserviceagenturen zuständig. Ich möchte mich bei der Bundesagentur, bei unserer Landesagentur und bei unseren Mitarbeitern für die Zusammenstellung bedanken.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Zweitens. Ich möchte hier ganz klar sagen, dass die bisherigen Ergebnisse der Personalserviceagenturen noch unbefriedigend sind. Das gilt sowohl bundesweit als auch für Schleswig-Holstein. Bundesweit wurden bisher erst 43.000 Arbeitnehmer von den PSAs übernommen. In Schleswig-Holstein sind es bisher knapp 1.600 Arbeitnehmer. Davon wurden knapp 500 an die Unternehmen vermittelt. In nur etwa 130 Fällen wurde tatsächlich eine Prämie bezahlt. Das ist natürlich noch zu wenig. Allerdings bitte ich Sie, jetzt noch nicht zu einer abschließenden Bewertung zu kommen. Dazu ist es noch zu früh. Das ist ein neues Instrument und es muss sich erst einspielen. Ich glaube wirklich, es wäre zu früh, jetzt schon zu sagen, dass wir das Instrument nicht weiter nutzen sollten.

Drittens. Ich möchte darauf hinweisen, dass auch Schleswig-Holstein angesichts der Insolvenz des Maatwerks in einem Fall - nämlich in Eutin - betroffen ist. Für die betroffenen 90 Beschäftigten wird aber eine Lösung gefunden werden, sodass sie einer

(Minister Dr. Bernd Rohwer)

anderen PSA überführt werden. Das wird also keine Probleme für den Vermittlungsprozess auslösen.

Viertens. Im Übrigen sage ich: Die PSAs sind ein Instrument unter vielen. Viel wichtiger sind andere Instrumente, insbesondere auch eine erfolgreiche Vermittlungsarbeit und eine gute Vermittlungsquote.

(Beifall bei SPD und SSW)

Ich glaube die Agenturen müssen noch besser als bisher werden. Der entsprechende Prozess dafür ist eingeleitet. Wir werden weiter sehr streng darauf achten, dass wir dieses Ziel erreichen.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW sowie der Abgeordneten Christel Aschmoneit-Lücke [FDP])

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Ich eröffne die Aussprache. - Das Wort hat der Herr Abgeordnete Kalinka.

Werner Kalinka [CDU]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Insolvenz des Maatwerks zeigt die bitte Aktualität des CDU-Antrags zum Thema PSA. Sie haben gerade gehört, dass auch Schleswig-Holstein in Eutin betroffen ist. Wir wollen hoffen, dass für die 90 Betroffenen schnell eine Lösung gefunden wird.

Ich finde es ziemlich bitter, dass diejenigen, die es häufig sehr schwer haben und die oft aus Unternehmen kommen, die sich in Schwierigkeiten befanden, jetzt erneut in dieser Form betroffen sind. In Schleswig-Holstein wurden 220 der 147.000 Arbeitslosen durch die PSAs in Arbeit gebracht. Selbst dann, wenn man die Quote auf die Langzeitarbeitslosen und die Geringqualifizierten bezieht, kommt man allenfalls auf eine Quote von 0,3 % der betroffenen Menschen, die bisher etwas davon gehabt haben. Der Minister hat das für einen Minister wirklich sehr interessant, zurückhaltend und fast schon kritisch kommentiert. Ich kann nur sagen: Dies ist nicht nur eine unbefriedigende, sondern eine gänzlich nicht hinnehmbare Bilanz.

Nach dem Bericht stehen den 220 Personen, die in Arbeit gekommen sind, 254 Personen entgegen, die die PSA verlassen haben, ohne eine Arbeit aufzunehmen. Diejenigen, die weggegangen sind, ohne eine Arbeit aufzunehmen, waren also mehr als diejenigen, die eine Arbeit aufgenommen haben. Dies alles muss man in ein Verhältnis zu den Kosten setzen. Es war davon die Rede, dass 129 Träger eine Vermittlungsprämie erhalten haben. Die genauen Zahlen werden nicht genannt.

Ich will sie am Beispiel der Ich-AGs für Schleswig-Holstein nennen. In 2003 haben 9.087 Personen in Schleswig-Holstein Ich-AGs gegründet. Das Kostenvolumen dafür beläuft sich auf rund 50 Millionen €. Wenn man sich dies und die Erfolge - in Anführungsstrichen gesprochen - anschaut, dann weiß man, dass die Vorschläge des Hartz-Konzeptes nicht greifen. Die PSAs sind nicht effektiv. Wenn sich die PSAs so wie im Augenblick darstellen, dann ist das ein Beispiel für eine gescheiterte Arbeitsmarktpolitik.

(Beifall bei der CDU)

Der hohe Mitteleinsatz, der eine so höchst bescheidende Wirkung in dieser ganzen Angelegenheit erzielt, macht sehr deutlich, dass die Arbeitslosigkeit mit diesen Rezepten nicht abzubauen ist.

Die PSAs sollten vor allem den Langzeitarbeitslosen, den Geringqualifizierten und den Schwerbehinderten dienen. Diese befinden sich ja auch in den Maßnahmen. Häufig sind dies Menschen, die bereits ein bitteres Arbeitsmarktschicksal hinter sich haben. Ich hoffe nicht, dass sie durch das Scheitern und die Probleme auch noch das letzte Fünkchen Hoffnung verlieren, das sie in dieser Arbeitsmarktsituation noch haben. Dies wäre eine ganz bittere psychologische Situation.

(Beifall bei der CDU)

Der PSA-Bericht zeigt, Arbeitsmarktpolitik lässt sich nicht durch einen staatlichen Arbeitsmarkt oder bloße Theorie verwirklichen, sondern nur durch mehr Arbeit und mehr Arbeitsangebote durch die Unternehmen. Das ist die Konsequenz aus diesem Bericht.

(Beifall bei der CDU)

Ob PSA, ASH, Ich-AG oder ABM - effektive, auf eigener Grundlage stehende Erfolge können damit nicht nachgewiesen werden. **Staatliche Arbeitsmarktpolitik** kann und muss auch ergänzend helfen. Sie ist aber für sich allein kein Instrument, um eigene Arbeitsplätze schaffen zu können. Das ist die Konsequenz aus der Situation, in der wir stehen.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Und Ihnen, meine Damen und Herren auf der linken Seite des Hauses, die Sie ja so aufmerksam zugehört haben bei diesem wichtigen Thema - das ist sehr viel Aufmerksamkeit, die Sie dem schenken -: Ich habe dieser Tage in der „Agenda 2010 - Deutschland bewegt sich" nachgelesen. Dort steht zu dem, was Personalserviceagenturen machen sollen: Personalserviceagenturen stellen Arbeitslose ein. Diese erhalten einen Arbeitsvertrag, bekommen ein Arbeitsentgelt, das sich am Tarifvertrag für so genannte Arbeitnehmerüberlassung ausrichtet und sind sozialversichert. Sie werden an Unternehmen zeitlich befristet ausge-

(Werner Kalinka)

liehen. Damit entsteht die Chance für die Arbeitnehmer, dass sie von den Unternehmen anschließend fest angestellt werden. In Zeiten, in denen keine Leiharbeit möglich ist, unterstützt die PSA die **berufliche Weiterbildung**.

Ein betroffener Arbeitsloser, der dies unter der Kurzdefinition zu PSA in „Deutschland bewegt sich" liest, der kann doch eigentlich nur resignieren und verzweifeln.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU - Dr. Heiner Garg [FDP]: Der fragt sich: Wohin?)

Wer es sich so einfach macht und diese komplizierte Problemlage so einfach darstellt, der springt entschieden zu kurz. Arbeit - so wie ich es gesagt habe - kommt nicht von Theorie und Staatsvorgaben, sie kommt von Unternehmen. Arbeit in Deutschland kommt leider erst recht nicht von Schröder und von Rot-Grün. Unter Rot-Grün und Schröder sind die Chancen der Schwächeren in diesem Land immer geringer geworden.

(Glocke der Präsidentin) -

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Herr Abgeordneter, bitte kommen Sie zum Schluss.

Werner Kalinka [CDU]:

Rot-Grüne Politik ist im arbeitsmarktpolitischen Bereich Erfolglosigkeit pur.

(Beifall bei der CDU und des Abgeordneten Dr. Heiner Garg [FDP])

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Das Wort hat der Herr Abgeordnete Baasch.

Wolfgang Baasch [SPD]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In der Landtagssitzung des letzten Monats, im Januar, haben wir sehr intensiv und ausgiebig über die Arbeitsmarktpolitik in Schleswig-Holstein diskutiert. Grundlage war die Antwort der Landesregierung auf eine Große Anfrage. Heute nun liegt der Bericht der Landesregierung mit der Überschrift „Personalserviceagenturen" vor, ein Bericht, der aufzeigt, dass **Personalserviceagenturen** eines von mehreren Instrumenten sind, mit denen arbeitslosen Menschen möglichst rasch wieder in den ersten Arbeitsmarkt integriert werden sollen. Die neu geschaffenen Personalserviceagenturen sind ein **Baustein** im Rahmen des Umbaus des alten Arbeitsamtes zur Bundesagentur für Arbeit als ein moderner Dienstleister. Nicht mehr die Verwaltung von Arbeitslosigkeit soll im Mittelpunkt der Aktivitäten der Bundesargentur stehen, sondern der Wille, alle relevanten Arbeitsvermittlungen unter einem Dach in einem **Jobcenter** zusammenzufassen. Dazu gehört dann auch die PSA. Ich glaube, der bisherige Bericht zeigt deutlich, dass das nur ein Baustein unter vielen Antworten ist, die wir auf die Arbeitslosigkeit geben müssen.

Arbeitslose können nach sechsmonatiger Arbeitslosigkeit bei einer PSA eingestellt werden und über den Weg der **Qualifizierung** in Leiharbeit und mit begleitenden Maßnahmen in dauerhafte Beschäftigungsverhältnisse gebracht oder vermittelt werden. Auch hier gilt das Motto: sich aus Arbeiten in Arbeit zu bewerben ist leichter und Erfolg versprechender als sich aus der Arbeitslosigkeit bei Unternehmen vorzustellen.

Bundesweit haben bisher 15.300 arbeitslose Menschen die Personalserviceagenturen genutzt. Davon haben 6.375 Personen einen dauerhaften Job im ersten Arbeitsmarkt gefunden. Das sind rund 40 %. In Schleswig-Holstein liegt dies **durchschnittliche Integrationsquote** bei **46,4 %**.

(Martin Kayenburg [CDU]: Woher haben Sie denn die Zahlen?)

Das macht deutlich, dass das System der Personalserviceagenturen Arbeit akquirieren kann, erfolgreich sein kann, aber auch noch deutlich verbessert werden muss. Und hier kommen wir wieder zu der alten Auseinandersetzung in diesem Haus. Sind 46,4 % Integration in den ersten Arbeitsmarkt erfolgreich oder nicht? - Für mich ist das eindeutig. Die 474 Schleswig-Holsteinerinnen und Schleswig-Holsteiner und ihre Familien, die über die PSA eine Integration in den ersten Arbeitsmarkt geschafft haben, sind heilfroh, dass sie diesen Weg gehen konnten.

(Beifall bei der SPD)

Selbstverständlich muss sich dieser Weg - wie übrigens jedes politische Konzept, wie jedes Arbeitsmarktkonzept - auch ständig der Veränderung, der Überprüfung stellen - dies auch vor dem Hintergrund der aktuellen Maatwerk-Pleite. Es scheint so, es habe sich das Maatwerk, ein Unternehmen, deutlich darin überschätzt, die notwendigen Kenntnisse über lokale Arbeitsmärkte zu haben. Und auch Erfahrungen im Bereich der Verleiharbeit scheinen bei Maatwerk nicht in ausreichendem Maß vorhanden gewesen zu sein. Deshalb ist es bedauerlich, dass nun erneut Beschäftigte, die Hoffnung in Personalserviceagenturen gesetzt haben, enttäuscht worden sind. Die Maatwerk-Insolvenz betrifft in Schleswig-Holstein glücklicherweise lediglich eine Maßnahme im Rahmen der Regionaldirektion Nord. Die Bundesagentur - Herr Kollege Kalinka hat darauf hingewiesen - hat 90 Beschäf-

(Wolfgang Baasch)

tigte. Nach meinen Informationen haben aber alle diese Beschäftigten auch in anderen Personalserviceagenturen eine weitere Anstellung gefunden, so dass hier die Enttäuschung aufgefangen werden kann beziehungsweise gar nicht erst entstehen musste.

Gleichwohl macht die Maatwerk-Insolvenz deutlich, dass in Zukunft auch Aspekte für die regionale Verankerung und ausreichende Erfahrungen im Verleih von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern beziehungsweise im Bereich von Zeitarbeit ein Kriterium für die Übertragung von Aufgaben an PSAs sein müssen. Wenn die Bundesagentur entsprechende Ausschreibungen durchführt, sollte sie das in größerem und stärkerem Maße berücksichtigen. Vor allem die **regionale Verankerung** kann hier ein zusätzliches und wichtiges Kriterium sein, um zusätzliche und neue Arbeitsplätze zu akquirieren, damit auch die Erfolgsquote der Integration über Personalserviceagenturen gesteigert und zusätzliche Arbeitsplätze erschlossen werden können. Das Elmshorner Modell ist und bleibt in diesem Zusammenhang übrigens ein sehr vorbildliches und attraktives Projekt.

(Vereinzelter Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vor diesem Hintergrund wollen wir die Diskussion im Ausschuss gern weiterführen. Wir beantragen die Überweisung an den Sozialausschuss.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Garg das Wort.

Dr. Heiner Garg [FDP]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal habe ich mich gefragt, als ich den Antrag der CDU gelesen habe, warum der Kollege Kalinka den Antrag zu den Personalserviceagenturen stellt, obwohl in unserer Großen Anfrage doch 28 Fragen zu den Personalserviceagenturen enthalten waren, die auch beantwortet worden sind. Dann habe ich mir noch einmal angeschaut, was das **Kernstück von Hartz IV** war und habe gesehen - es ist ja ganz interessant, wenn man sich das noch einmal vergegenwärtigt -, dass das Herzstück von Hartz IV **die Personalserviceagenturen** sein sollten. Man muss sich das vergegenwärtigen, mit welchem Anspruch man daran gegangen ist und Politik gemacht hat: Die Grundaussage lautete, man wolle 500.000 Menschen bundesweit - 500.000 Menschen! - wieder in Beschäftigung bringen.

Ich werden heute kein abschließendes vernichtendes Urteil über das Gesamtkonzept fällen, aber zur Ehrlichkeit gehört auch - -

(Zuruf des Abgeordneten Konrad Nabel [SPD])

- Herr Nabel, ich finde diese Sprüche ganz witzig, aber es wäre auch sehr schön, wenn Sie mir häufig einfach einmal zuhören würden. Sie sollten einfach einmal zuhören, dass von den angepeilten 500.000 Menschen, die Arbeit finden sollten, genau 675 Menschen Arbeit gefunden haben. Herr Nabel, Ihre platten Sprüche zeigen, dass Ihnen das egal ist. Mir ist das nicht egal.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Ich finde, wie Sie sich hier über arbeitslose Männer und Frauen lächerlich machen, das geht langsam wirklich zu weit. Das haben diese Menschen nicht verdient.

(Konrad Nabel [SPD]: Sie sollten aufhören, hier herumzulügen! Was fällt Ihnen eigentlich ein, hier so herumzulügen? - Weitere Zurufe von der SPD)

Sie sollten in Zukunft Ihren wohlverdienten Feierabend außerhalb dieses Parlamentes genießen.

In Schleswig-Holstein sind von den 1.445 vorhandenen PSA-Leiharbeitsplätzen derzeit 1.113 besetzt. Und in Schleswig-Holstein wurden bisher 129 Arbeitslose vermittelt. Herr Minister Rohwer, ich bin Ihnen ausgesprochen dankbar, dass Sie völlig nüchtern und korrekt dargestellt haben, dass das bisher alles andere als ein Erfolg gewesen ist. Deshalb verstehe ich Ihr Geschrei dahinten noch viel weniger.

(Zurufe von der SPD)

- Bisher habe ich nicht geschrien. Sie hätten das vielleicht gern! Ich möchte nur auf einen Aspekt eingehen, weil es wenig Sinn hat, die Zahlen dreimal herzubeten. Ich möchte auf den Aspekt eingehen, der mir ganz besonders wichtig ist: Wir sind in Deutschland mittlerweile bei fast 7,7 Millionen Arbeitslosen. Davon sind 4,6 Millionen offiziell gemeldet. Wir sind in Deutschland mittlerweile Weltmeister im Organisieren und Verwalten von Arbeitslosigkeit geworden. Wir sind ganz weit hinten, wenn es darum geht, Menschen wirklich wieder eine Perspektive zu bieten, in den ersten Arbeitsmarkt zurückzukommen.

(Beifall bei der FDP)

Das ist so, weil es eklatante Defizite in der Politik gibt. Ich gebe es gern zu: Das ist nicht erst seit den Zeiten von Rot-Grün so. Sozialreformen wurden auch

(Dr. Heiner Garg)

schon unter Schwarz-Gelb verbummelt. Das ist gar keine Frage. Das ist gar kein Streitpunkt, das habe ich hier immer wieder gesagt. Weil aber große Strukturreformen - wie die Reform der sozialen Sicherungssysteme oder ein transparentes und einfaches Steuersystem - bis heute liegen bleiben, begibt sich Politik auf ein Ersatzspielfeld und guckt, wie man Arbeitslosigkeit organisiert und verwaltet.

(Beifall bei FDP und CDU)

Ich habe überhaupt kein Problem damit, dass Menschen mit einer Sache Geld verdienen. Womit ich aber ein Problem habe ist, dass es immer lukrativer wird, mit der Arbeitslosigkeit Geld zu verdienen.

(Beifall bei FDP und CDU)

Da wird kein Geld in Unternehmen verdient, sondern da wird Geld von Beitragszahlern und aus Steuermitteln verdient. Auch wenn Sie beim Kollegen Kalinka immer so kräftig schreien mögen. In einem Punkt hat er vollkommen Recht:

(Zuruf des Abgeordneten Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

- Ja, lieber Kollege Matthiessen, das ist leider der entscheidende Punkt. Arbeitsplätze werden von Unternehmen in der Wirtschaft geschaffen. Alles andere mag begleitend und sozialpolitisch notwendig sein. Wir glauben doch aber nicht im Ernst, dass wir 4,5 Millionen Arbeitslose durch ASH, BSH, PSA oder wie sie alle heißen wegbekommen. Das muss aber unser Ziel sein. Unser Ziel muss sein, Arbeitslosigkeit wirklich zu bekämpfen und Menschen wieder in den ersten Arbeitsmarkt zu bringen!

(Beifall bei FDP und CDU - Konrad Nabel [SPD]: „Wie" ist die Frage! - Zuruf von der SPD: Tolle Idee!)

- Mit den Kräften des Marktes. Wenn Sie Markt verhindern, dann werden wir es mit Sicherheit nicht schaffen. Herr Kollege Nabel, Herr Minister Rohwer, ich sage es noch einmal: Ich fand Ihre Rede heute wohltuend. Das ist ein erster kleiner Schritt.

(Glocke der Präsidentin)

- Ja, ich komme zum Schluss, Frau Präsidentin! - Es ist ein erster Schritt, wenn man ganz klar sagt, dass das bisher alles andere als ein Erfolg war. Tun wir alles, dass es in Zukunft ein Erfolg wird, und zwar nicht Placeboeffekte der aktiven Arbeitsmarktpolitik, sondern das Generieren von Wachstum, damit Arbeitsplätze entstehen können. Herr Minister, das war Ihr Credo. Hier nehmen wir Sie beim Wort. Darauf warten wir und darauf warten auch 200.000 arbeitslose Menschen in Schleswig-Holstein.

(Beifall bei FDP und CDU)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Frau Abgeordnete Birk hat das Wort.

Angelika Birk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Meine Damen und Herren! Ja, man kann das Ergebnis der PSAs durchaus so bezeichnen: Der Berg kreißte und gebar eine Maus. Dieser Berg ist die Bundesagentur für Arbeit. Ich muss sagen, die Zahlen haben mich alles andere als begeistert. Herr Rohwer, auch wenn es sich nur um ein halbes Jahr handelt, man muss sich das einmal klarmachen: Nur 27,6 % von insgesamt gut 1.000 Menschen haben auf diesem Wege nach einem halben Jahr einen Arbeitsplatz auf dem ersten Arbeitsmarkt gefunden. Was der ganze Spaß gekostet hat, das kann uns offensichtlich auch niemand sagen, jedenfalls niemand von der Bundesagentur für Arbeit. Auch dieses macht nachdenklich.

(Beifall bei der CDU)

Wir wissen jedenfalls, wie viele Maßnahmen anderer Art in der Weiterbildung und auf dem so genannten zweiten Arbeitsmarkt dafür aufgegeben werden mussten, denn dazu haben wir in Briefen Klagen erhalten.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Angesichts der bisherigen Profile, denn es handelt sich um **Langzeitarbeitslose**, und angesichts des bisherigen Geschäfts von Verleihagenturen wundert es auch nicht, dass diejenigen, die von dieser Art von Vermittlung erfasst wurden, doppelt so häufig Männer als Frauen waren. Das will ich in diesem Fall gar nicht zum Vorwurf machen. Es hängt einerseits mit der Langzeitarbeitslosenstruktur zusammen. Andererseits hängt es auch damit zusammen, wie viele Frauen sich erwerbslos melden. Trotzdem sollten wir diese Zahlen noch einmal genauer analysieren.

Dem gegenüber möchte ich eine **kommunale Beschäftigungsgesellschaft** stellen, in diesem Fall Neuland. Die haben im Jahr 2003 von 82 Langzeitarbeitslosen 37 Menschen einen Arbeitsplatz vermitteln können. Das sind weit über 40 %. Gut, das war nach einem Jahr, das andere war nach einem halben Jahr. Trotzdem: Wenn wir das hochrechnen und davon ausgehen, dass nur die Hälfte aller Landkreise und kreisfreien Städte ein ähnliches Erfolgserlebnis hätten und man auch da von 80 bis 100 Personen ausgehen könnte, dann kommt man zu einem Ergebnis, das sich mindestens mit dem der **PSA** messen lassen kann. Ich glaube, es wäre sogar weit besser.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(Angelika Birk)

Eine solche Hochrechnung würde lohnen. Ich denke auch. wir sollten im Arbeitskreis danach fragen.

(Werner Kalinka [CDU]: Können Sie sagen. aus welchem Kreis das kommt?)

Nun erreichte uns allerdings eine Nachricht. die uns alarmieren sollte: **Maatwerk**. eine Verleihagentur mit 200 Serviceeinheiten im Bundesgebiet. die mit einem Viertel aller Aufträge der wichtigste PSA-Partner der Bundesagentur für Arbeit ist und - wenn ich mich Recht erinnere - nach dem Rezept der Niederlande bisher jedenfalls mit großem Erfolg arbeitete. muss nun Konkurs anmelden. Im Klartext: Selbst internationale Profis oder jedenfalls solche. die sich in der Form ihrer Verleiharbeit an internationalen Maßstäben orientieren und Erfahrung im Geschäft haben. erreichen die angestrebten Vermittlungsquoten nicht und können offensichtlich nicht mit den Vorgaben des Arbeitsamtes beziehungsweise der Bundesagentur für Arbeit zurechtkommen. Das sollte uns zu denken geben.

Lernt die Bundesagentur aus diesem Desaster? - Nein! Nunmehr. so ist zu hören. sollen Ausschreibungen auf **vier zentrale Dienststellen** konzentriert werden. Eine Einrichtung in Potsdam soll zukünftig für europaweit ausgeschriebene Vergaben der Arbeitsämter in ganz Norddeutschland zuständig sein. Die Qualitätsmaßstäbe bleiben dabei nebulös und werden als Vergabekriterium immer nur im Bereich zwischen 40 % und 60 % gegenüber anderen Kriterien. wie zum Beispiel den Kosten. angegeben.

Die umfangreichen Ausschreibungskataloge geben zwar DIN-Normen für Computerräume vor. aber keine inhaltlichen Qualitätskriterien für die Pädagogik und die Einbindung in die Arbeitsmarktsituation vor Ort. Dies haben auch schon die Fachleute der Regierungsfraktionen im Bundestag zu Recht öffentlich kritisiert.

Vor diesem Hintergrund möchte ich Ihnen am Schluss eine Stellenanzeige aus dem Internet-Angebot des Arbeitsamtes Kiel nicht vorenthalten. Für den Raum Kiel sucht eine Weiterbildungsstiftung. die bei einer Ausschreibung als preisgünstigste den Zuschlag erhalten hat. Fachleute aus der Region für die Vermittlungsberatung. Ich zitiere aus der Stellenbeschreibung:

„Wir suchen hauptberufliche und freiberufliche Mitarbeiter. Es können sich somit auch Pädagogen und Dozenten angesprochen fühlen. die eine Ich-AG gegründet haben."

Das billigste Angebot von außerhalb der Region beruht also auf heimlicher Doppelförderung durch die Arbeitsverwaltung. denn diese Leute mit der Ich-AG bringen der Vermittlungsagentur sozusagen ihren eigenen Lohn huckepack - bezahlt vom Arbeitsamt - mit.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Die Lage ist also durchaus ernst. Wenn wir nicht wollen, dass solche Beispiele die Regel werden. müssen sich Parlament und Landesregierung mit aller Entschiedenheit dafür einsetzen. sich gemeinsam für **regionale Weiterbildungsverbünde** einzusetzen und den von der Bundesagentur für Arbeit eingeschlagenen Weg kräftig stoppen. Es ist höchste Eisenbahn und fünf vor zwölf!

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Ich erteile Frau Abgeordneter Hinrichsen das Wort.

Silke Hinrichsen [SSW]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Im Rahmen des **Hartz-Konzeptes** spielte das Instrument der Personalserviceagenturen bei der Bemühung um eine schnellere und zielgenauere Vermittlung von Arbeitslosen eine nicht ganz unwichtige Rolle. Die Idee war. dass die **Arbeitsämter** flächendeckend als Träger Personalserviceagenturen errichten und qualifizierte Arbeitslose zum örtlichen Tariflohn als Leiharbeiter vermitteln sollen. Das Konzept der vermittlungsorientierten Zeitarbeit setzte also darauf. Arbeitslose in den Unternehmen zu beschäftigen.

Der Vorteil schien damals für alle Beteiligten auf der Hand zu liegen: Zum einen sollten die Personalserviceagenturen die Arbeitslosen schneller wieder in Arbeit bringen. indem sie diese an Firmen für bestimmte Aufgaben auf Zeit verliehen. Zum anderen sollten die Unternehmen durch dieses Angebot flexibler auf wirtschaftliche Entwicklungen reagieren können. indem sie qualifizierte Leiharbeiter bei konkreten Auftragseingängen oder Projekten schnell und unbürokratisch durch die PSA erhalten. ohne sich langfristig zu binden und ohne Kündigungsschutzbestimmungen einhalten zu müssen.

Die Bundesagentur spart Arbeitslosengeld und die Leiharbeitsfirma bekommt pro vermittelten Arbeitslosen einen Zuschuss.

Bei der Präsentation des Hartz-Modells im Sommer 2002 gingen die Experten deshalb auf Sicht von mehreren hunderttausend Beschäftigten bei den PSAs aus. Der vorliegende Bericht zeigt. dass die Einführung der Personalserviceagenturen auch in Schleswig-Holstein äußerst schleppend verläuft.

(Silke Hinrichsen)

Zum 31. Dezember 2003 sind knapp über 1.100 Arbeitslose in Schleswig-Holstein real bei einer PSA beschäftigt und verdienen als Leiharbeiter ihr Geld. Auch die durchschnittliche Verleihquote liegt mit zirka 40 % nicht sehr hoch. Das sind schon enttäuschende Zahlen.

(Unruhe)

- Herr Dr. Garg, ich finde es schade, dass Sie sich im Moment unterhalten, da Sie sich vorhin darüber beschwert haben, dass man sich über einige Dinge lustig gemacht habe.

(Jürgen Feddersen [CDU]: Herr Kollege, Sie sollten Frau Hinrichsen zuhören!)

- Und Kollege Behm zeigt mir sogar den Rücken.

Bundesweit sind die bisherigen Zahlen der Personalserviceagenturen ebenfalls nicht berauschend. Natürlich liegt das vor allem an der schwachen konjunkturellen Entwicklung. Das zeigt ja auch die Insolvenz des großen privaten Leihunternehmens **Maatwerk**, das fast 200 Verträge mit der Bundesagentur und zirka 9.500 Personalserviceagenturen-Beschäftigte im ganzen Bundesgebiet hat.

Maatwerk galt als ein Personaldienstleister, der ausgesprochen offensiv das Instrument der PSA einsetzte, und dieses scheint jetzt gescheitert zu sein.

Ich bin froh darüber, dass der Herr Minister ausdrücklich gesagt hat, dass für die Beschäftigten in Schleswig-Holstein eine Lösung gefunden sei und dass diese nicht wieder - was sie vielleicht schön häufig erlebt haben - auf der Straße stehen.

(Beifall bei SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Natürlich müssen in der Anfangsphase erst einmal die vielen bürokratischen und praktischen Hindernisse, die sich bei der Umsetzung der PSAs vor Ort ergeben haben, überwunden werden. Aber auch die Wirtschaft scheint dieses Instrument noch nicht so anzunehmen, wie man es sich damals vorgestellt hatte.

Es ist deshalb aus der Sicht des SSW festzustellen, dass wir angesichts der großen strukturellen Arbeitslosigkeit auch in Zukunft kaum an die Zahlen, die 2002 vom Hartz zu den PSAs genannt wurden, herankommen werden.

Deshalb ist die Errichtung von PSAs aber keineswegs verkehrt, aber sie können nur als eine **Ergänzung** zu den vielen anderen Instrumenten der Arbeitsmarktpolitik und nicht als der große Wurf angesehen werden.

(Beifall bei SSW und SPD)

Die große Lösung der Probleme sind sie eindeutig nicht. Das steht jetzt schon fest.

(Martin Kayenburg [CDU]: Wo bleibt jetzt Ihr Applaus?)

Deshalb muss die **Bundesagentur für Arbeit** auch genau überlegen, welche Prioritäten sie in der Arbeitsmarktpolitik für die nächsten Jahre setzt.

Der SSW bleibt dabei, dass die Bundesagentur in der jetzigen Lage keine Kürzungen im Bereich der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, die auf den zweiten Arbeitsmarkt zielen, und bei den vielen Bildungseinrichtungen, die sich mit der Qualifizierung der Arbeitslosen beschäftigen, vornehmen darf. Eine solche Politik zerstört gewachsene Strukturen und schafft viele neue Arbeitslose, ohne dass entsprechende Ausgleichmaßnahmen vorhanden sind.

Das zumindest zeigt der Bericht über die aktuelle Situation bei den PSAs. Ich freue mich auf die Beratungen im zuständigen Sozialausschuss, wo wir vielleicht einvernehmlich darüber reden können, was langfristig aus diesem Instrument wird und wie wir es inzwischen bewerten.

(Beifall bei SSW und SPD)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Das Wort zu einem Kurzbeitrag gemäß § 56 Absatz 4 der Geschäftsordnung hat Herr Abgeordneter Kalinka.

Werner Kalinka [CDU]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Beitrag der Kollegin Birk verdient es aus meiner Sicht, eine Antwort zu bekommen.

(Zuruf von der SPD: Da freut sie sich!)

- Ich kann mir vorstellen, dass Sie von der SPD ein bisschen betreten sind, dass Sie mit Ihrer Meinung zu diesem Thema isoliert in diesem Hause stehen. Das muss Sie nachdenklich machen.

(Beifall bei der CDU)

Frau Birk, Sie haben hier sehr zutreffend Dinge dargestellt. Ich möchte darauf aufmerksam machen, dass die **Agentur Neuland** im Kreise Plön sitzt. Ich bedanke mich für das Lob, dass wir im Kreis Plön so gute Arbeitsmarktpolitik machen. Vielen Dank für diesen Hinweis.

(Beifall bei CDU und FDP - Glocke der Präsidentin)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Herr Abgeordneter Kalinka, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Garg?

Werner Kalinka [CDU]:

Gern.

> **Dr. Heiner Garg** [FDP]: Herr Kollege Kalinka, Sie haben darauf hingewiesen, wo sich die Agentur Neuland befindet. Wissen Sie auch, welcher Partei der Geschäftsführer der Agentur Neuland angehört?

- Herr Kollege Garg, im Kreis Plön geht es nicht nach der Parteifarbe, sondern nach Qualität.

(Heiterkeit bei CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, das Thema hat eine so tiefgreifende Bedeutung, weil die Frau Ministerpräsidentin im Jahr 2000 erklärt hat, in Schleswig-Holstein solle niemand länger als ein halbes Jahr langzeitarbeitslos sein.

Das ist der fundamentale Punkt in dem Zusammenhang. Hier ist ein Maßstab gesetzt worden, über dessen Verwirklichung wir uns nicht nur freuen würden, sondern der in Schleswig-Holstein auch dringendst notwendig ist.

Frau Birk, Sie haben gesagt, die Bundesagentur für Arbeit müsse kräftig gestoppt werden. So kann man das nicht auf die Bundesagentur abwälzen. Das ist eine Bilanz der Bundesarbeitsmarktpolitik.

Ich möchte Ihnen ausdrücklich sagen: Wenn Sie einen Weg gehen möchten, auf dem wir zu entscheidenden Korrekturen für tatsächlich mehr Arbeit kommen, dann können wir dieses gern gemeinsam tun. Ihr Sachbeitrag war von einer so hohen Objektivität gekennzeichnet, dass wir gern bereit sind, gemeinsam über solche Dinge nachzudenken.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Das Wort zu einem weiteren Kurzbeitrag nach § 56 Absatz 4 der Geschäftsordnung hat der Abgeordnete Hentschel.

Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Ich möchte bezüglich der Verwirrung darüber, was richtig und was falsch ist und wer was gemacht und gefordert hat, folgendes sagen: Es ist doch relativ einfach: Das Konzept von **Maatwerk** ist ein Konzept für Arbeitsmarktpolitik gewesen, das in Abgrenzung zum Arbeitsmarkt - das haben unter anderem auch die Liberalen immer wieder gefordert - unterstützt werden sollte. Das muss man ehrlicherweise sagen.

Das ist gescheitert, weil die Bedingungen, die von der Bundesanstalt gestellt wurden, auf dieses Konzept offensichtlich nicht passen. Das ist übrigens das gleiche Konzept, das auch **Neuland** verfolgt; das muss man auch wissen. Allerdings wendet es Maatwerk schon länger und in größerem Maßstab an.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Richtig!)

Von daher kann man entweder sagen, Maatwerk habe ein völlig blödes Konzept angewandt; das hat niemand gesagt. Oder man kann umgekehrt sagen, dass irgendetwas an den Rahmenbedingungen, die die Bundesanstalt gesetzt hat, nicht stimmt.

(Beifall bei CDU und FDP)

Das ist ein Problem, das wir gemeinsam zu verantworten haben. Da kann man nicht einfach nur über die Bundesregierung und Hartz schimpfen. Alle Parteien haben gewollt, dass die Arbeitsmarktpolitik in diese Richtung geändert wird.

(Werner Kalinka [CDU]: Nein!)

- Natürlich.

(Glocke der Präsidentin)

Alle Parteien haben gesagt, dass die Orientierung auf den ersten Arbeitsmarkt im Vordergrund steht und so weiter und so fort.

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Nein, ich gestatte jetzt keine Zwischenfrage. Ich möchte nach Hause.

(Zurufe von CDU und FDP)

- Natürlich, ich habe heute Abend noch eine Veranstaltung. Ich muss noch quer durch Schleswig-Holstein fahren. Wie es üblich ist, geht es Ihnen wahrscheinlich genauso.

Da aber alle dieses moderne Konzept vertreten haben, müssen wir jetzt gemeinsam darüber nachdenken - da es nicht funktioniert -, was man korrigieren kann. Sich immer dann aus der Verantwortung zu schleichen, wenn etwas schief geht, ist eine billige Methode. Aber die ist durchschaubar.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Vizepräsidentin Dr. Gabriele Kötschau:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Es ist beantragt worden, den Bericht der Landesregierung zur abschließenden Beratung federführend an den Sozialausschuss und mitberatend an den Wirtschaftssausschuss zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Dies ist einstimmig so angenommen.

Wir beginnen morgen früh um 10 Uhr mit Tagesordnungspunkt 35, Entkoppelung von Prämien in der Landwirtschaft.

Ich wünsche Ihnen einen schönen Abend.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 18:09 Uhr